

KÖNIGLICHE TECHNISCHE HOCHSCHULE ZU BERLIN. LOUIS BOISSONET-STIFTUNG 1881.

# THORN IM MITTELALTER

EIN BEITRAG

ZUR

BAUKUNST DES DEUTSCHEN RITTERORDENS

VON

**C. STEINBRECHT**

REGIERUNGS-BAUMEISTER.

MIT VIERZEHN TAFELN UND NEUNUNDDREISSIG IN DEN TEXT GEDRUCKTEN ABBILDUNGEN.



BERLIN

VERLAG VON JULIUS SPRINGER

1885.







DIE BAUREISE

UND BEFORSCHUNG DER KULTURBODEN

IN RUSSLAND

VON DR. H. H. SCHMIDT

LEIPZIG

1881

VERLAG VON LEIPZIG



DIE BAUKUNST  
DES  
DEUTSCHEN RITTERORDENS  
IN PREUSSEN

VON  
C. STEINBRECHT  
REGIERUNGS-BAUMEISTER.

[Ba] I.  
DIE STADT THORN.

MIT VIERZEHN TAFELN UND NEUNUNDDREISSIG IN DEN TEXT GEDRUCKTEN ABBILDUNGEN.



BERLIN  
VERLAG VON JULIUS SPRINGER  
1885.



~~127781~~ 118734 (H)

Umschlag - doppelt

Tom  
99049

KÖNIGLICHE TECHNISCHE HOCHSCHULE ZU BERLIN. LOUIS BOISSONET-STIFTUNG 1881.

# THORN IM MITTELALTER

EIN BEITRAG

ZUR

BAUKUNST DES DEUTSCHEN RITTERORDENS

VON

**C. STEINBRECHT**

REGIERUNGS-BAUMEISTER.

MIT VIERZEHN TAFELN UND NEUNUNDDREISSIG IN DEN TEXT GEDRUCKTEN ABBILDUNGEN.



18 m, 100<sup>20</sup>

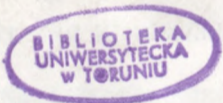
BERLIN

VERLAG VON JULIUS SPRINGER

1885.

0





Cyf. Pomoc.  
99049

K. 94/97



## Inhalt.

	Seite
Vorbericht.	
Studienfahrt durch das Ordensland Preussen. Baugeschichtliche Stellung der Stadt Thorn . . . . .	1
I. Lage der Stadt Thorn und Aufzählung ihrer Denkmäler . . . . .	6
II. Baugeschichte der Stadt . . . . .	8
III. Die Stadtbefestigung . . . . .	11
IV. Das Deutschordens-Schloss . . . . .	17
V. Die altstädtische Pfarrkirche St. Johannis . . . . .	23
VI. Die neustädtische Pfarrkirche St. Jacobi . . . . .	27
VII. Das altstädtische Rathhaus . . . . .	31
VIII. Die Franziskaner-Kloster-Kirche St. Marien . . . . .	37
IX. Privathäuser . . . . .	40
X. Zeittafel der Thorner Bauwerke . . . . .	43
XI. Rückblick.	
Die Beziehungen zwischen der politischen Geschichte und der Baugeschichte — im Ordenslande und speciell in der Stadt Thorn . . . . .	44



### A. Verzeichniss der in den Text eingedruckten Zeichnungen.

	Seite
Fig. 1. Vignette, die Wappen des Ordens und der Stadt Thorn enthaltend, letzteres gezeichnet nach dem in der Schlacht von Tannenberg 1410 geführten Stadtbanner (Dlugoss, ban- deria Prutenorum, von Vossberg. Berlin 1849) . . . . .	1
Fig. 2. Karte der wichtigsten Ordensstätten in Preussen . . . . .	2
Fig. 3. Das Thorner Mariensiegel, ältestes Siegel der Stadt, nach einem alten Wachsabdruck des Ratharchives gezeichnet . . . . .	5
Fig. 4. Ansicht der Stadt vom Jacobsfort aus, mit der alten, kürzlich abgebrochenen und der neuen Weichselbrücke . . . . .	6
Fig. 5. Skizze von der nächsten Umgebung der Stadt Thorn . . . . .	6
Fig. 6. Siegel der Neustadt, nach dem im Ratharchive erhaltenen Original-Stempel gezeichnet . . . . .	7
Fig. 7. Thorn von Süden, nach den bald nach 1700 angefertigten Handzeichnungen, welche sich im Besitz der Thorner Familie Meissner befinden . . . . .	8
Fig. 8. Stadtplan aus Zerneke's „Thornischer Chronika“, unter Hervorhebung der Festungswerke und der öffentlichen Bauwerke copirt . . . . .	9
Fig. 9. Thorn von Norden, wie Fig. 7 . . . . .	10
Fig. 10. Vor dem Kulmerthor, nach einer im Jahre 1881 gezeichneten Skizze . . . . .	11
Fig. 11. Der krumme Thurm . . . . .	12
Fig. 12. Fries vom krummen Thurm . . . . .	12
Fig. 13. Das Kulmer Thor, mit den Spuren der ursprünglichen und späteren Zinnengestaltung . . . . .	12
Fig. 14. Profil der Stadtmauer, westlich vom Kulmer Thor entnommen . . . . .	13
Fig. 15. Am Nonmenthor, daneben die modernisirte Stadtmauer mit den überragenden Speichergiebeln; gezeichnet 1881 . . . . .	13
Fig. 16. Partie hinter der Mauer zwischen Altstadt und Neustadt, gezeichnet 1881 . . . . .	14
Fig. 17. Das Fährthor, mit dem jetzigen modernen Zinnenabschluss. Im Hintergrund rechts der Junkerhof, nach einer Photographie von 1880 . . . . .	15
Fig. 18. Das ehemalige Pauliner- oder Stock-Thor, nach einer Photographie . . . . .	15
Fig. 19. Befestigung Thorns um 1555, nach einer Zeichnung Dahlbergs, aus „Puffendorf, res gestae Caroli Gustavi etc.“ . . . . .	16
Fig. 20. Der Dansker mit dem Schwibbogen, in der Niederburg gelegen; gezeichnet 1881 . . . . .	17
Fig. 21. Die Ruine des Kapitelsaals, gezeichnet 1881 . . . . .	19



	Seite
Fig. 22. Gedenkmünze vom Jahre 1754, zur Feier der 300jährigen Befreiung vom Ordensregiment. Silbermünze im Magistratsbesitz . . . . .	20
Fig. 23. Wappen des Comthurs von Thorn, nach einer Abbildung in „Vossberg, Münzkunde des Ordens“ gezeichnet . . . . .	22
Fig. 24. Die Thurmfront der St. Johanniskirche . . . . .	23
Fig. 25. Die 4 Baustadien der Kirche St. Johannis, 1250 — 1380 — 1407 — 1600 . . . . .	24
Fig. 26. Die Ost-Ecke des nördlichen Seitenschiffs der Johanniskirche, mit den Spuren der ursprünglichen Dachanlage . . . . .	25
Fig. 27. Kopf des Bürgermeisters Johann von Sost, von der gravirten Grabplatte in der Johanniskirche . . . . .	26
Fig. 28. Ansicht der Jakobskirche, vom neuen Markt aus . . . . .	27
Fig. 29. Das altstädtische Rathhaus, mit dem neuerdings errichteten Kopernikus-Denkmal und dem Blick auf das Culmer Thor . . . . .	32
Fig. 31. Der Hof des Rathhauses . . . . .	35
Fig. 32. Der frühere dreigieblige Abschluss der Westseite von St. Marien, nach den Meissner'schen Zeichnungen (s. Fig. 7) . . . . .	37
Fig. 33. Rücklehnen und Baldachine vom Chorgestühl der Marienkirche, nach einer Photographie gezeichnet . . . . .	38
Fig. 34. Eckspeicher an der Bäcker- und Jungfergasse, <i>c</i> des Stadtplanes, Taf. I . . . . .	40
Fig. 35. Wohnhaus in der Bäckerstrasse, <i>d</i> des Stadtplanes Taf. I . . . . .	41
Fig. 36. Wohnhaus in der Annenstrasse, <i>e</i> des Stadtplanes Taf. I . . . . .	41
Fig. 37. Speicher in der Jakobsstrasse, 1882 abgebrochen; <i>a</i> des Stadtplanes Taf. I . . . . .	41
Fig. 38. Speicher in der Jungfergasse, 1882 umgebaut; <i>b</i> des Stadtplanes Taf. I . . . . .	42
Fig. 39. Der frühere Artushof. Beispiel einer Thorner Renaissance-Façade . . . . .	45

## B. Verzeichniss und Erklärung der Tafeln.

### Taf. I. Thorn im Mittelalter.

Stadt-Ansicht nach einem Oelgemälde, welches sich auf dem um 1581 errichteten Neisser'schen Epitaph in der Marienkirche befindet. —

Stadtplan wie er im Mittelalter gestaltet war, mit Hülfe von älteren Plänen und Stadtansichten reconstruirt. —

Mauerthurm an der Weichelseite; das Dach und der Erker sind dem oberen Stadtbilde entnommen. —

Altstädtische Befestigung, eine Rekonstruktion des gut erhaltenen Mauertheils zwischen Altstadt und Neustadt, nördlich vom Kesselthor. Den heutigen Zustand an dieser Stelle zeigt Fig. 16 des Textes. —

Nonnenthor, Weichelseite; der obere Theil erneuert, aber der alten Form entsprechend.



- Taf. II. Das Deutschordens-Schloss. — Stauanlage und Wachtthurm.  
 Ansicht der Weichselfront; bis zur Höhe der beschildeten Zinnen alt; der älteste Baurest der Stadt. Giebel und Thurmaufsatz aus späterer Zeit. —  
 Details von den ältesten Theilen. Die Putzfläche der Schilde liegt auf der glatten Mauerfläche auf, die Umrisslinien der Kreuze sind in den Putz eingeschnitten. —  
 Grundriss, rekonstruirt gezeichnet: Die Hinter-Wand der Stauschleuse ist ergänzt, das Junkerhofgebäude weggelassen. —  
 Grabenseite mit den ehemaligen Durchlässen der Bache.
- Taf. III. Das Deutschordens-Schloss. — Capitelsaal und Dansker.  
 Details: Fenstereinfassung vom Kapitelsaal, Entwicklung eines Gewölbanfanges daselbst. — Aussen und Innenansicht nebst Schnitt eines Quergiebels am Gang zum Dansker. — Ansicht der Burg, rekonstruirt nach dem vorhandenen Gemäuer und unter Benutzung der Denkmünze von 1754 (Fig. 20 des Textes).
- Taf. IV. Das Deutschordens-Schloss. — Der Dansker.  
 Reconstruction; zur linken die Schlossmühle. —  
 Längenschnitt durch Thurm und Gang. Die innere Achtecksüberführung ist alt; der Dachkranz und die Dachbalkenlage modern. Das Gewölbe des Ganges ist jetzt grösstentheils zerstört. —  
 Oberer Grundriss mit dem alten Thurmeingang. —  
 Unterer Grundriss mit dem Lauf der Mühl-Bache.
- Taf. V. Pfarrkirche St. Johannis in der Altstadt.  
 — Das Innere des Chors, Gestühl und Altar ist rekonstruirt; die innere mit schwarz glasierten Ziegeln bewirkte Gliederung und die dekorative Bemalung sind jetzt übertüncht. — Zwei Thürgliederungen am Chor —  
 — Querschnitt des Gebäudes mit punktirter Angabe der allerersten Dachform. — Aussensystem und bemaltes Gewölbe von dem 1407 begonnenen Thurmbau. —  
 — Grundriss: Der Thurmbau ist später ausgeführt als die nur in Umrissen gezeichneten Seitenausbauten des Gemeindeschiffs.
- Taf. VI. Pfarrkirche St. Johannis in der Altstadt.  
 Chor-Aufriss; ältester Kirchengiebel des Ordenslandes; die obere Spitze und die Seitenschiffdächer sind ergänzt gezeichnet. —
- Taf. VII. Pfarrkirche St. Jacobi in der Neustadt.  
 Querschnitt und Westfront. — unterer und oberer Grundriss. —
- Taf. VIII. Pfarrkirche St. Jacobi in der Neustadt.  
 Längenschnitt mit Hervorhebung der jetzt übertünchten Glasurgliederungen. — Längenschnitt mit dem Zustand des Seitenschiffs vor den Capellenausbauten.
- Taf. IX. Pfarrkirche St. Jacobi in der Neustadt.  
 Farbige Abbildung des Chors.
- Taf. X. Pfarrkirche St. Jacobi in der Neustadt.  
 Ansicht der Kirche vom alten Schloss aus. — Partie von der Nordseite des Chors mit dem Treppenthürmchen an der Sakristei. — Details vom Chor und vom Kirchenschiff.
- Taf. XI. Pfarrkirche St. Jacobi in der Neustadt.  
 Die Kirche in ihrem vollkommensten Baustadium, um das Jahr 1350.
- Taf. XII. Das altstädtische Rathhaus.  
 — Aufriss des Thurmes. — Die frühere Thurmspitze. — Verzierung der Blenden durch eingeritzte Maasswerkformen auf schwarz gefärbtem Putzgrund. — Ansicht der Ostseite. — Unterer und oberer Grundriss mit der Raumbenutzung vor dem Brande von 1703.
- Taf. XIII. Franziskaner Klosterkirche St. Marien.  
 Jetziger Anblick vom Rathhausthurm aus. — Grundriss. — Querschnitt. — Ein Theil der Klostermauer, am Marktplatz.
- Taf. XIV. Franziskaner Klosterkirche St. Marien.  
 Aufriss der Chorseite, mit Ergänzung der Mittelthurmspitze und der Giebel der Seitenschiffdächer. Letztere nach Zeichnungen von 1700.





Fig. 1.

## Vorbericht.

Der Senat der Technischen Hochschule zu Berlin stellte bei Verleihung des Boissonnet-Stipendiums für 1881 zur Aufgabe: die Bauten des Deutschen Ritterordens in Ost- und Westpreussen, vornehmlich die Denkmäler der Stadt Thorn einer eingehenden Bearbeitung zu unterziehen.

Das genannte Gebiet ist von der kunstgeschichtlichen Forschung bisher wenig berührt.

Zwar erschien im Beginn unseres Jahrhunderts ein mit guten Zeichnungen ausgestattetes Werk über die Marienburg<sup>1)</sup>, diesem folgten die Darstellungen Büschings<sup>2)</sup> über denselben Gegenstand, und die Untersuchungen über den Dom zu Königsberg von Gebser und Hagen<sup>3)</sup>. — Dann aber verging geraume Zeit ehe von neuem die Aufmerksamkeit auf den Reichtum und die Wichtigkeit der Baudenkmäler in den östlichen Provinzen gelenkt wurde. Es geschah durch Herrn von Quast, welcher die Denkmäler Ermlands beschrieb, besonders Schloss Heilsberg und den Dom zu Frauenburg<sup>4)</sup>. Ferner erwarb sich derselbe grosse Verdienste um die Baugeschichte der Marienburg, indem er auf Grund genauster Untersuchungen die falschen Vorstellungen berichtigte<sup>5)</sup>, welche über die Entstehungszeit der einzelnen Theile dieses Schlosses verbreitet waren. Eine Behauptung indessen, welche sich durch beide Arbeiten zieht, nämlich dass die Hauptbauthätigkeit des Ordens sich erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts entwickelt habe: dass das Land

von früher entstandenen Bauten kaum Weniges aufzuweisen habe, — dieser Satz ist für die Beurtheilung der Ordensbaukunst und grade für ihre Unterschätzung lange maassgebend geblieben.

Gegen diese Auffassung wendete sich in neuster Zeit Herr Professor Töppen. Er wies in den Beiträgen zur Baugeschichte der Ordens- und Bischofsschlösser<sup>6)</sup> an der Hand eines reichen Quellen-Materials überzeugend nach, dass die Ordensritter zwar von provisorischen Bauanlagen aus Holz und Erde reichlichen Gebrauch machten, dass sie jedoch überall dort, wo sie festen Fuss gefasst hatten, sofort zum Steinbau, also zur monumentalen Bauweise übergingen.

Herr Töppen macht auf den Widerspruch aufmerksam, welcher in den Ausführungen des Herrn von Quast in sofern liegt, als derselbe die ältesten Bestandtheile des Marienburger Schlosses, deren Entstehung vor 1300 — niemals einem Zweifel unterlag, für weit kunstvoller erklärt in technischer wie in künstlerischer Beziehung, als alles später seit Dietrich v. Aldenburg (1335—41) Hinzugefügte. Herr Töppen spricht zuversichtlich die Hoffnung aus, dass man von jener bedeutsameren frühesten Ordensbaukunst noch namhafte Ueberbleibsel entdecken werde, wenn man an eine gründliche Untersuchung der bisher gar nicht beachteten, vielmehr gründlichst vernachlässigten Ordensstätten ginge.

Nach den geschichtlichen Nachrichten sind die ältesten und wichtigsten Ordens-Niederlassungen in dem Landstrich rechts der Weichsel und am Haffufer zu suchen, vorzugsweise aber im Culmerland und hier wiederum in der Stadt Thorn.

Thorn, die erste bedeutende Gründung des Ordens

<sup>1)</sup> Frick, Hist. und archit. Erläuterungen der Prospecte des Schlosses Marienburg in Preussen. 1799—1803.

<sup>2)</sup> Büsching, Das Schloss der deutschen Ritter zu Marienburg. Berlin 1823.

<sup>3)</sup> Gebser und Hagen, Die Domkirche zu Königsberg. Königsberg 1833.

<sup>4)</sup> v. Quast, Denkmäler der Baukunst in Preussen. Berlin 1852.

<sup>5)</sup> Neue Preuss. Provinz. Blätter Bd. IX und Bd. XI. Beiträge zur Geschichte der Baukunst in Preussen. cr. 1850.

<sup>6)</sup> In der Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins. Heft I 1880.



in Preussen; der Ausgangspunkt und der Waffenplatz für die weitere Eroberung; die wichtigste Brücke, welche den Orden in der Nothzeit mit seinen Hilfsquellen im deutschen Reiche verband; das Hauptbollwerk, als von Süden her Polen als Feind sich erhob; die „Königin der Weichsel“ zur Blüthezeit des Ordenslandes und der Vorort des preussischen Bundes: diese Stadt darf man für die ergiebigste Fundstätte ansprechen, wenn es gilt, Werth und Wesen der Bau-thätigkeit jener Zeit aufzusuchen.

Die Erwartungen werden nicht getäuscht. Schon das Bild, wie sich die Stadt stolz auf hohem Weich-

selufer aufbaut, überrascht den Ankömmling. Die altersgeschwärtzten Baumassen der Kirchen, der Thürme und des Rathhauses ragen hinter wehrhaftem Mauergürtel auf: — freilich der zierlichen Krönungen und Spitzen im Sturm der Zeiten beraubt, oft vernachlässigt und mit Nothdächern geschützt; aber bei näherem Eingehen erkennt man selbst in den Ruinen überall die Spuren einer edlen mittelalterlichen Kunst, und Architekt wie Alterthumsfreund findet ein überreiches Arbeitsfeld für Zeichnung und Forschung.

Theils äussere Umstände, theils die Ueberlegung, dass die Schätze Thorns sicherer zu heben seien, wenn sie mit den übrigen noch vorhandenen Ordensbauten verglichen werden könnten, veranlassten den Verfasser, bevor er die Arbeit auf Thorn concentrirte, die im Lande zerstreuten Ordensstätten näher kennen zu lernen. Es möge von dieser Burgen-Reise hier ein kurzer Bericht eingeschaltet werden, weil die Ergebnisse und Eindrücke die Stellung und Würdigung der Thorner Bauten wesentlich erklären helfen.

In der Nähe von Thorn jenseits der Weichsel liegt die Ruine des Schlosses Dibow, ein Hof, von starken Mauern und vier ausgekragten Eckthürmchen umwehrt; auf der Wasserseite lehnt ein Gebäude mit drei saalartigen Räumen an und gegenüber ein Thorhaus.



Fig. 2.

Karte der Hauptordens-Stätten in Preussen.

Unterwärts Thorn am Abhang des Culmer Plateaus beherrscht Schloss Birgelau die Weichselniederung. Man tritt noch jetzt durch den starken Thorthurm in eine weite Vorburg und erblickt vor sich die Ring-mauer des engeren Schlosses: unten auf Granitblöcken gegründet, oben mit bunten Ziegeln gemustert. Ein Portal von alterthümlicher Gestalt führt in den inneren Hof. Die Gesamt-Situation ist gut erhalten, die ein-

Die Weichsel aufwärts, an der Einmündung der Drewenz hängt über den Wogen die stolze Ruine der Burg Zlotterie; — der Plan ähnelt dem von Dibow — in beiden Anlagen vermuthet man polnischen Einfluss. (?)

Die Weichsel aufwärts, an der Einmündung der Drewenz hängt über den Wogen die stolze Ruine der Burg Zlotterie; — der Plan ähnelt dem von Dibow — in beiden Anlagen vermuthet man polnischen Einfluss. (?)



zelenen Einrichtungen der Schlossflügel noch theilweis erkennbar. Technik und Detail zeugt von grosser Sorgfalt. Vor allem verdient das erwähnte Portal Beachtung: Ueber den runden Thorbogen ist ein spitzbogiges Feld gespannt, in dessen maasswerkartiger Theilung Reliefbilder aus gebranntem Thon angebracht sind; anscheinend Maria mit dem Christkinde auf der Flucht, rechts und links eine Rittergestalt in anbetender Haltung.

In Culmsee, im Herzen des Culmerlandes steht ein ehrwürdiger Dom von grosser innerer Raumwirkung und reichem äusseren Choraufbau. Die theilweis romanischen Formen beweisen eine frühe Entstehungszeit.

Unweit Culmsee liegen die Trümmer der Comthurei Papau, ein Feldsteinbau, dessen Haupträume aber durch Einfügung von Ziegel- und Hausteinwerk auch im Detail kunstvoll gestaltet sind. Ueber die Burg Lipinken, welche nur noch in ihren Grundbauten erkennbar ist, führt der Weg nach Culm. Diese Stadt erinnert in der Ausführung ihrer Befestigungen und in der Massigkeit ihrer Kirchen an Thorn; von dem berühmten Culmer Schloss, dem eine Stunde entfernten Althaus ist leider keine nennenswerthe Spur erhalten, es ist Ende vorigen Jahrhunderts abgebrochen. — Das hohe Culm beherrscht wie eine Landesfeste auf weit hin das Weichselgebiet; ganz im Gegensatz ist die gegenüberliegende Burg Schwetz tief, in das Ueberschwemmungsgebiet der Weichsel und der Schwarzwasser, gelegt. In Schwetz stehen noch die Umfassungswände zweier Burgflügel und ein prächtiger runder Eckthurm mit stolzem Zinnenkranz.

Eines der ältesten und stärksten Schlösser muss Graudenz gewesen sein. Der Schlossberg, jetzt ein Park mit reichen Fernblicken, hat eine beherrschende Lage. Von den Gebäuden selbst ist nur ein Thurm übrig geblieben, der „Klimmek“, interessant wegen seiner inneren Einrichtung und seiner Aussen-Gliederung durch bunt glisirte Ziegelringe.

Von Graudenz besucht man auf einer Rundtour die drei Burgen Engelsburg, Rheden und Roggenhausen.

Von der Engelsburg ist ausser der charakteristischen Gesamtanordnung und einem Burgkeller wenig erhalten. Beachtenswerth ist ein Thorbogen der innern Vorburg, der mit Giebelchen und Fialen überhöht ist und als Schlussstein einst einen Spitzschild trug.

Schloss Rheden<sup>7)</sup> ist die anziehendste Ruine des

<sup>7)</sup> Vorläufig kann auf die allerdings flüchtige Publikation in der Zeitschrift für Bauwesen 1866 verwiesen werden.

Im Laufe des Sommers 1884 sind auf Anlass des Herrn Cultusminister von Gossler umfassende Aufnahmen und Ausgrabungen vorgenommen, deren Resultate v. d. Veröffentlichung stehen.

Ordenslandes; sie kann sich, sieht man von der etwas einförmigen Landschaft ab, nach Kunstwerth und malerischen Umrissen getrost mit Allem messen, was andere Länder in dieser Hinsicht aufzuweisen haben. Der Bau stammt aus der besten Zeit der Ordenskunst und hat den Vorzug, dass er nie durch spätere Um- und Anbauten entstellt worden ist. Rheden wird daher für das Studium der Ordensbaukunst eine Hauptstätte bleiben.

Von hier führt der Weg durch Seen- und Hügel-land an die Nordgrenze des Culmerlandes, in das liebe-liche Ossathal. Wo Ossa und ihr Nebenflüsschen Gadenga zusammentreffen, liegt auf bewaldeter Höhe die Burg Roggenhausen. Auf der Fläche des steilen Burgberges sind zwischen hohen Buchen nur noch die Hauptmuerzüge der Gebäude zu erkennen, aber wo der Burgberg nahe an das nördliche Hochplateau herantritt, ragen aus der Schlucht die Pfeiler des ehemaligen Brückenübergangs auf und ein gewaltiger Thorthurm beherrscht die Brücke.

Nach einem Besuch der hohen Baugruppen von Marienwerder<sup>8)</sup> und des Schlosses Mewe<sup>9)</sup>, welches im Innern zwar gründlichst verarbeitet ist, aber noch ein stolzes Aussenbild gewährt, lenken wir über Riesenburg<sup>9)</sup> und Schöneberg<sup>9)</sup>, Burgen des Bischofs resp. des Domkapitels von Pomesanien, wieder zu den südlichen Grenzburgen des Culmerlandes.

In Schönsee sind nur geringe Reste der Burg erhalten, aber reiche Ausbeute bietet Gollub. Dies Städtchen liegt abseits von jeder grossen Verkehrsstrasse. Es hat seit der Ordenszeit nie Gelegenheit gehabt sich auszudehnen oder baulich umzugestalten. Deshalb bewahrt es viele alte Baureste. Originell sind die noch zahlreich erhaltenen Holzhäuser der Stadt mit den niedrigen flachbogigen Lauben. Das Schloss ragt über den Marktplatz auf mit phantastisch gebildeten Zinnen und Kuppeln, fremdartig wie ein Mauren-Schloss. Der alte der Ritterzeit angehörige Kernbau schält sich leicht heraus aus späteren polnischen Zuthaten; die in edelsten Verhältnissen erbaute Schlosskapelle ist nur noch zu einem Drittel überdeckt.

An der Grenze ostwärts folgt die einst seiner Stärke halber gerühmte Strasburg. Es steht von ihr noch ein herrlicher Thurm, ganz intakt in den Einrichtungen von dem tiefen Verliess bis zu der Wachtstube auf den Zinnen. Die Stadt Strasburg hat unter ihren mittelalterlichen Bauresten einen besonders kunstreichen Giebel am Chor der Pfarrkirche aufzuweisen.

<sup>8)</sup> Zeitschrift für Bauwesen 1878.

Töppen, Geschichte von Marienwerder. S. 187.

<sup>9)</sup> Beiträge zur Baugeschichte etc. von Töppen in d. Zeitschrift des Westpr. Gesch. Verein.



Wir fahren an den vom Wasser der Drewenz umspülten Ruinen von Brattian, dem Altensitz der Hochmeister Dusemer und Kuchmeister, und bei den auf steiler Höhe gelegenen Trümmern von Kauernik vorüber, nach Neumark und Löbau, um in ersterer Stadt eine bemerkenswerthe Kirche, in letzterer die wüste Stätte der alten Bischofsburg zu besehen. Dann hinab nach Soldau. Hier beginnt das Gebiet des ehemaligen Herzogthums Preussen. Der Befund an alten Schlössern stellt sich auf einmal wesentlich anders.

Die Burgen entstammen der späteren Ordenszeit und tragen deshalb den Stempel einer handwerksmässigen, nicht sehr aufwändigen Kunst. Auch hat man sie meist für moderne Zwecke umgebaut. Sind sie daher für den Archäologen weniger ergiebig als die Ruinen Westpreussens, so verdanken wir doch ihren oft gut erhaltenen Gesammterscheinungen ein Bild, welches uns ahnen lässt, wie imposant einst das Ordensland im Schmuck der viel hundert Burgen sich ausnahm.

Zuerst Soldau, da steht der Hauptflügel des Schlosses noch völlig erhalten. Leider seit kurzem ohne Dach und in Gefahr zu Grunde zu gehen.

Dann die Neidenburg, ein wohl erhaltener Bau mit den ursprünglichen Dächern und Wehrgängen. Sie war nur für einen Ordensvogt gebaut und doch schaut sie wie eine Riesenresidenz in das Land!

Nach Norden uns wendend, kommen wir am „Streitplatz“ von Tannenberg vorbei über Hohenstein nach Allenstein.

Vom letzteren Schloss ist vieles erhalten: das Gesamtbild und mehrere interessante Details von architektonischem und archäologischem Werth: der Kreuzgang, der überkragte Wehrgang am Kapellenflügel und die gewölbten Keller und Haupträume. Allenstein gehörte dem Domkapitel zu Frauenburg.

Im Herzen Ermlands, im Allethal, liegt Heilsberg, malerisch wie ein thüringisches Städtchen. Das Schloss, des Bischofs Hauptsitz, ist in dem Eingangs erwähnten Werke von Quast's würdig zur Darstellung gebracht. Durch bauliche Aenderungen hat es seit jener Zeit manches von seinem alterthümlichen Reiz eingebüsst. Dennoch ist es dasjenige Schloss in Preussen, welches innen wie aussen, namentlich auch durch die Erhaltung seiner Vorburg und Umgebung den trutzig vornehmen Charakter einer Ordensburg am treuesten bewahrt hat.

Im innern Hof befindet sich ein zweigeschossiger Kreuzgang, ein seltenes Prachtstück mittelalterlicher Baukunst.

Auch die bischöfliche Burg Rössel hat die Vorzüge einer schönen Lage, jedoch sind die Gebäude bis auf die Mauern und Aussenwerke an der Stadtseite

ihres ursprünglichen Aussehens in Folge moderner Umbauten beraubt.

In Rastenburg steht nur ein winziges Schlösschen, in seiner Höhe gegen früher stark reduzirt und nun recht unansehnlich. Jedoch vermag uns für unsern Besuch die grosse Georgskirche zu entschädigen, welche wie eine Citadelle auf der höchsten Ecke der Stadt thront.

Bei Rastenburg liegt das umfangreiche Schloss Barten, noch recht gut erhalten in der Gesamtanlage und leicht zu enträthseln bezüglich seiner alten Einrichtung. Die Formengebung deutet auf sehr späte Zeit, einige Theile z. B. die Kapelle, tragen Anzeichen, als sei der innere Ausbau nie ganz fertig geworden.

Noch weiter reiht sich ostwärts Burg an Burg. Sie sind aber meistens durch zu gründliche moderne Umgestaltung für baugeschichtliche Erörterungen werthlos geworden. Nur einzelne Details oder Gewölbe, wie in Tapiau, oder die gesammte Situation, wie in Insterburg, Tilsit, und bei der ganzen Reihe der Samländischen Burgstätten fesseln das archäologische Interesse.

Am meisten noch hat Schloss Ragnit vom alten Character bewahrt, nämlich die Grösse seiner Ausdehnung und die kräftige Gliederung der Façaden.

Nicht weniger ungünstig ist es dem Küstenstrich am frischen Haff ergangen, wenn man in Betracht zieht, dass hier einst eine Reihe der prächtigsten Schlösser gestanden hat. Es ist unbarmherzig aufgeräumt.

Vom stolzen Elbing, vom starken Brandenburg findet sich kaum eine Spur. Von Balga's Grösse zeugt nur der wüste Burgberg und ein Thurm der Vorburg, und auch bei dem Königsberger Schloss ist durch spätere Erweiterungsbauten die eigentliche Ordensanlage verwischt. Nur im Schlösschen Lochstedt auf der Nehrung ist uns ein werthvoller Rest edler Ritterkunst erhalten. Aeusserlich ist auch dies Gebäude so unansehnlich geworden, dass man beim ersten Anblick kaum Erwartungen hegt. Ueberraschend ist daher der reiche Inhalt. Im Westflügel liegt eine Gruppe zierlich gewölbter Räumchen, welche man wohl ohne fehlzugehen als Wohnung des Gebietigers ansprechen darf; im Südflügel die Kapelle, wie ein Schatzkästchen ausgeschmückt. Alles Ornament trägt die Eigenschaften frischster Erfindung und ungewöhnlicher Sorgfalt der Zeichnung und technischen Herstellung. In Sonderheit verdient das alte Eingangsportal Bewunderung. Das schön gezeichnete und aufs minutiöseste ausmodellirte Blattwerk und die feinen Profilirungen, alles aus gebranntem Thon, finden ein ebenbürtiges Werk nur noch in der goldenen Pforte zu Marienburg.

Mit dem Besuch von Balga, Frauenburg, Marienburg und Danzig wurde die Rundreise beschlossen.



Alle Schlösser, ihr Grundplan und ihre Bauformen waren in unmittelbarer Folge verglichen und sorgfältig gezeichnet. Es ergab sich als zweifellos, dass die Burgen des südöstlichen Landstrichs durchgängig einer Bauperiode und zwar der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts angehören, wie das nach der Geschichte jener Landestheile auch nur möglich ist; dass aber in den ältesten Ordensniederlassungen im Culmerland, an der Weichsel und am Haff, Stiläusserungen zu beobachten waren, welche gut eine Zeitspanne von mehr als 100 Jahre umfassen mochten. Eine genaue Datirung gelang jedoch selten, denn urkundliche Baunachrichten, welche feste Punkte in die Geschichte der Formenentwicklung bringen könnten, treten bei den vereinzelt liegenden Schlossbauten höchst spärlich auf.

In dieser Verlegenheit musste sich alle Hoffnung

an die Stadt Thorn knüpfen. Wieder kehren wir erwartungsvoll in die alte Ordensstadt ein und sie schafft uns in der That eine Lösung der Räthsel. In Thorns Bauwerken fanden sich alle diejenigen technischen Merkmale wieder, welche auf der Burgenreise einzeln beobachtet waren. Zugleich aber gestattete eine seltene Fülle urkundlicher Ueberlieferungen, welche vor allem das Rathsarchiv bot, eine so ausreichende zeitliche Bestimmung der Bauwerke, dass es möglich wurde, die Baugeschichte dieser Stadt bis in die Einzelheiten festzulegen. Damit ist eine Richtschnur für die Zeitbestimmung der übrigen Ordensbauten im Lande gewonnen und im weitern Sinn ein wichtiger Schritt zur geschichtlichen und sachlichen Kenntniss der Baukunst des deutschen Ritterordens gethan.



Fig. 4.

Das Mariensiegel, ältestes Siegel der Stadt. Aehnlich dem von Quedlinburg und anderen westlichen Städten.



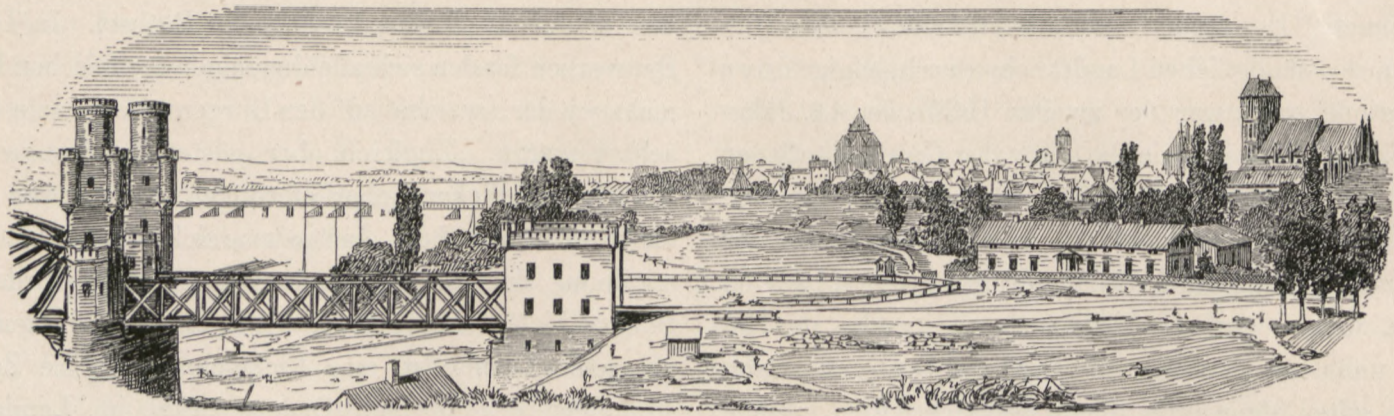


Fig. 4.

Ansicht vom Jacobsfort aus.

## I.

### Lage der Stadt und Aufzählung ihrer Baudenkmäler.

Das Plateau des Culmerlandes wird südlich und westlich von der Weichsel umflossen. In alten Zeiten bildete das Flussthal ein breites unwegsames Sumpfland. Nur an einer Stelle treten die Uferhöhen von beiden Seiten nahe an den Fluss heran, eine Insel erleichterte hier ausserdem den Uebergang. Hier gründeten die Ordensritter Schloss und Stadt Thorn.

Die Anlage bezweckte Sicherung des Weichsel-

stadt, zwischen beide klemmt sich wie ein Keil das Schlossgebiet ein. Die Bache, ursprünglich ein Nebenflüßchen der Drewenz, füllt Stadt- und Schlossgräben mit Wasser und treibt die im Schlossterrain belegenen Mühlen.

Die Altstadt legt sich mit breiter Basis an das Weichselufer, ihre Hauptstrassenzüge münden hier auf die Landungs- und Stapelplätze. In Mitten der Stadt

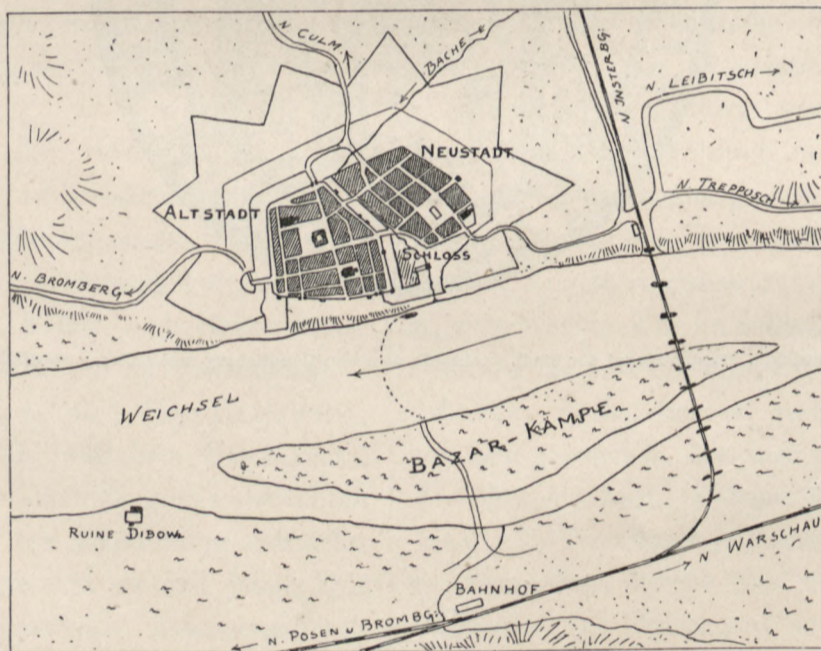


Fig. 5.

Umgebung der Stadt Thorn.

übergangs und die Gewinnung einer Operationsbasis für die Eroberung des Culmerlandes. Der Punkt ist mit strategischem Scharfblick gewählt. Auch heut wieder hat man Thorn für die östliche Reichsgrenze zum Waffenplatz ersten Ranges ersehen.

Unsere Strategen richten damit ihren Ritter-Cameraden ein Denkmal der Anerkennung aus.

Die Stadtanlage besteht aus Altstadt und Neu-

erhebt sich die massige Pfarrkirche zu St. Johann, und auf einem stattlichen Marktplatz das altherwürdige Rathhaus. In der Nordwestecke der Stadtmauer liegt die ehemalige Franziskanerkirche zu St. Marien.

Das Schloss hat sich in gleicherweise die Verbindung mit der Weichsel gesichert, schlecht aber ist in dieser Hinsicht die Neustadt weggekommen, sie liegt, wie es sich denn auch in der Geschichte aus-



prägt, unter Botmässigkeit des Schlosses und der Altstadt. Aus dem Mittelalter hat die Neustadt nur das Gebäude der St. Jakobskirche bewahrt. Das Rathhaus, früh bereits zu einer Kirche umgewandelt, hat vor er. 50 Jahren einem neuen Kirchenbau Platz machen müssen. Das Kloster und die Kirche der Dominikaner, eine Gründung, älter als die Neustadt selbst, ist um dieselbe Zeit, angeblich wegen Baufälligkeit beseitigt.

Ausser den erhaltenen Bauwerken ergänzen uns eine Reihe alter Zeichnungen das mittelalterliche Stadtbild. Die werthvollste Quelle ist eine Stadtansicht vom Jahre 1581 auf dem Neisserschen Epitaph in der Marienkirche (Taf. I). Im Privatbesitz, jedoch in Photographien zu haben, ist eine Anzahl archäologisch werthvoller Handzeichnungen vorhanden, anscheinend um das Jahr 1700 gefertigt, welche Ansichten der Stadt

und einzelner zum Theil jetzt vernichteter Gebäude darstellen.

Zwei in Perspective gezeichnete Stadtpläne von Dahlberg in Puffendorf's res gestae Caroli Gustavi geben besonders zuverlässig die alte Stadtbefestigung wieder. Ein noch ausführlicherer Perspectivplan von 1559 ist Zerneckes Thorner Chronik beigegeben. Sehr werthvoll ist endlich ein im Rathsarchiv befindlicher, sorgfältig gefertigter Stadtplan von 1816 (vor der Inangriffnahme der modernen Festungswerke aufgenommen), auf welchem die mittelalterlichen Baureste besondere Berücksichtigung gefunden haben.

Unter kritischer Benutzung dieser Quellen und mit Berücksichtigung des heutigen Befundes ist der auf Taf. I gegebene und im 3. Abschnitt beschriebene Grundriss rekonstruirt.

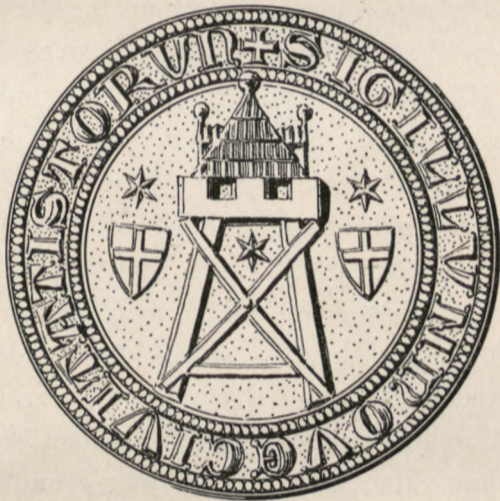


Fig. 6.

Siegel der Neustadt.



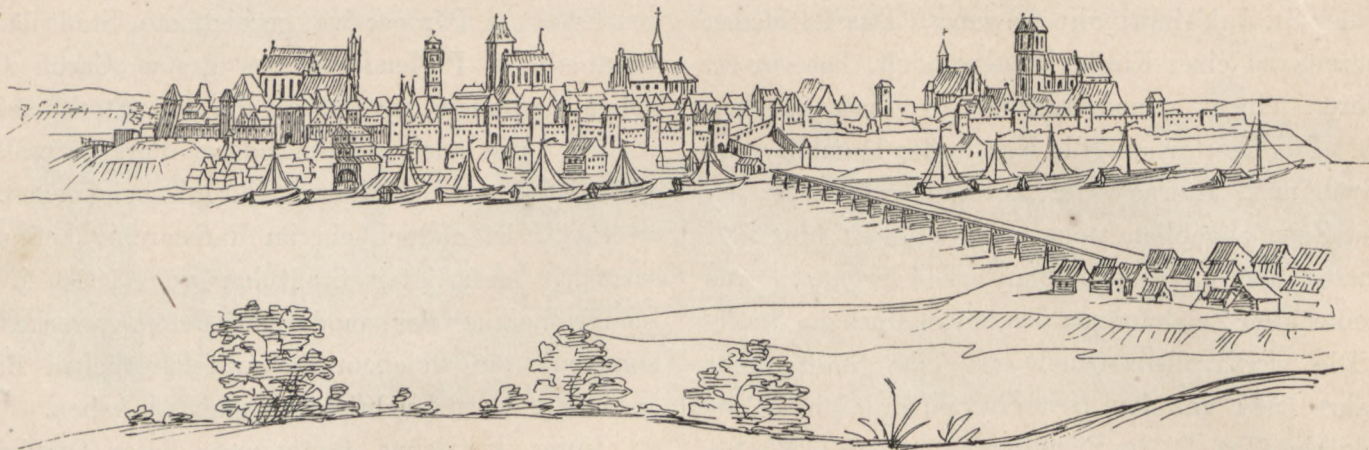


Fig. 7.

Thorn von Süden (nach einer Handzeichnung von 1700).

## II.

### Baugeschichte der Stadt.

Die Deutsch-Ordens-Ritter, vom Herzog Konrad von Massowien gegen die heidnischen Pruzzen zu Hilfe gerufen, setzten sich im Jahre 1231 durch die Gründung der Burg Thorn jenseits der Weichsel fest.

Der Orden ging bei der Eroberung des Preussenlandes von vorn herein darauf aus, sich eine feste Landesherrschaft zu gründen. Er brauchte dazu deutsche Einwanderer und zog solche herbei durch Gewährung grosser Vergünstigungen. Möglichst schnell, schon 1233, wurden die Rechtsverhältnisse der unter dem Schutz der Burgen angesiedelten Colonien gesetzlich geordnet durch Erlass der Culmer Handfeste, eines grundlegenden, berühmten Instrumentes, welches aus der Meisterschaft des weisen Herrmann v. Salza hervorgegangen sein wird. (Koch, Herrmann v. Salza. Leipzig 1885 Seite 93).

Thorn und Culm (die beiden ersten Städte) erhielten das Magdeburgische Recht; die Bürger sollten die Befugnis haben, sich jedes Jahr den Schultheiss und die Richter aus ihrer Mitte zu wählen. Nebst anderen Gerechtsamen bekam Thorn als Besitz 100 Hufen um die Stadt und die Benutzung des benachbarten Weichselufers mit den dort befindlichen Kämpen (Flussinseln und Uferland).

Die ersten Jahre verliefen für die Stadt ohne kriegerische Ereignisse, jedoch in regem Leben und Getriebe. Eine Nachricht von 1234 nennt Thorn als Waffen- und Stapelplatz und als Schiffsbaustätte des Ordens.

Die chronikalen Nachrichten sowie einige Besitzänderungen, welche bei der um 1251 erfolgten Erneuerung der Handfeste auftreten, machen es wahrscheinlich, dass bald nach der Gründung eine Verlegung der Stadt stromaufwärts auf die jetzige Stelle

stattfand<sup>1)</sup>. Für die Baugeschichte hat diese Verlegung in sofern keine Bedeutung, als hier wie dort die Anfangsbauten wohl nur provisorischen Charakters waren (Sage von der befestigten Eiche).

Während des ersten Preussen-Aufstandes 1242—53, als Herzog Swantopolk von Pomerellen als Verbündeter der Empörer das Culmerland verwüstete, wird Thorn mehrfach belagert, bewährt sich aber als eine Hauptstütze des Landes<sup>2)</sup>.

Diese Ereignisse mochten indess Anlass werden, in der folgenden Friedenszeit — von 1253—62 — Stadt und Burg gründlicher zu befestigen. Es treten urkundliche Nachrichten darüber auf, in Uebereinstimmung mit der chronikalen Ueberlieferung, dass unter Landmeister Hanno von Sangerhausen die Holzburgen in Steinburgen umgewandelt seien. Um dieselbe Zeit strömen die Colonisten so zahlreich herbei, dass sich bald zwischen Stadt und Burg eine Vorstadt bildet, welche schon 1264 zur Stadtgemeinde erhoben wird: die Neustadt-Thorn.

Viele Umstände deuten darauf hin, dass damals die Altstadt schon den festen Mauergürtel hatte, und dass die Neustadt sogleich nach der Anlage diesem Beispiel folgte (siehe unter Abschnitt III: die Stadtbefestigung).

1263 wird ein aufwendiger Umbau der Schlosskapelle vorgenommen.

In der Altstadt entstand nach der Mauer wohl zuerst die Pfarrkirche St. Johann, (deren Stiftung mit der Gründung der Stadt zusammenfällt), in strengen

<sup>1)</sup> Kestner, Beiträge zur Geschichte der Stadt Thorn pag. 5. Thorn 1882.

<sup>2)</sup> Scriptores rerum Pruss: I Dusburg cap. 35 u. 40.



einfachen Backsteinformen. — 1259 erbitten die Bürger vom Orden die Erlaubniss ein Kaufhaus errichten zu dürfen<sup>3)</sup>. — 1239 schon siedelten sich die Graumönche in Thorn an; von ihrer erster Kirche sind noch Spuren in dem spätern Erweiterungsbau kenntlich. Vor den Thoren, später in den Bezirk der Neustadt aufgenommen, erstand das Kloster und die Kirche der Dominikaner.

Alle Nachrichten stimmen dahin überein, dass bereits mit dem Ende des 13. Jahrhunderts die Bedürfnisse der Altstadt an öffentlichen Gebäuden erfüllt sind.

Langsamer geht es in der weniger bemittelten Neustadt. Hier muss der Orden helfend eingreifen.

Hansa<sup>5)</sup>. Der kunstliebende Sinn des damaligen Bürgerthums ist uns bezeugt durch reiche Stiftungen, deren manche noch in den Kirchen erhalten sind. Es treten nun vielfach Klagen auf, dass die alte Pfarrkirche und das Rathhaus den Bedürfnissen nicht mehr genügen und man schreitet zu Umbauten und Erweiterungen.

Wenn das Mittelalter ein Gebäude ändert, so geschieht das meistens in etwas rücksichtsloser Weise. Bei St. Johann wie bei St. Jacob wurde eine seitliche Verbreiterung der Gemeindegirche vorgenommen, welche zwar im Innern stattliche Raumwirkungen erzielte, aber die äussere Erscheinung der Gebäude nicht gerade hob. 1407 ward der riesige Glockenthurm von St. Jo-

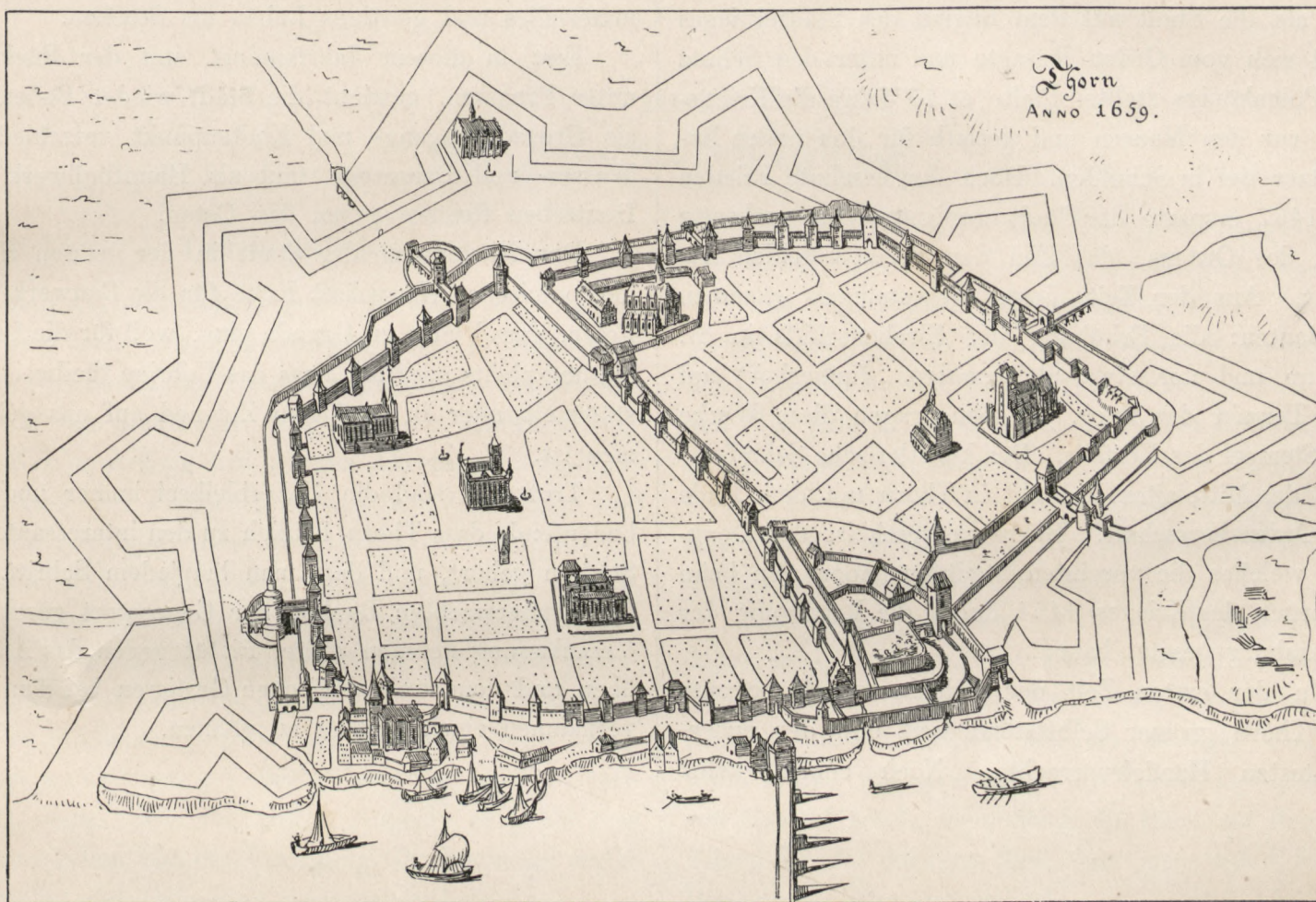


Fig. 8.

Stadtplan aus Zerneckes Thornischer Chronika.

Das Rathhaus oder Kaufhaus daselbst wird allerdings schon im Jahre 1303 erwähnt<sup>4)</sup>, 1309 aber erst (bis dahin ein Provisorium) erbaut der Orden auf eigene Kosten die Pfarrkirche St. Jacob — nun freilich in weit reicheren Formen, als sie die altstädtischen Bauten zeigen.

Im Laufe des 14. Jahrhunderts wächst Reichthum und Kraftbewusstsein der Bürger: Thorn wird die erste Stadt Preussens, der Durchgangspunkt des Handels zwischen Polen und Ostsee, und Mitglied der

hann an Stelle des früheren errichtet. Der Anlauf, welchen dies Thurmwerk in seinem Unterbau nimmt, ist kühn und grossartig. Bedauerlich erscheint es daher, dass seiner Vollendung — wahrscheinlich durch die Katastrophe von Tannenberg — plötzlich eine Grenze gesetzt wurde.

Glücklicher ist der Umbau des Rathhauses ausgefallen — 1393. Wenn uns auch der Thurm, welcher allein vom alten Bau übernommen ist, die Erkenntniss giebt, dass das erste Gebäude in formaler Hinsicht

<sup>3)</sup> Angabe der Quellen unter den Specialbesprechungen.

<sup>4)</sup> Wernicke, Geschichte der Stadt Thorn. Thorn 1839 pag. 40.

<sup>5)</sup> 1365. Glanzpunkt Thorns — Stapelrecht. Zerneckes Thornische Chronika. Berlin 1727.



einen höheren Kunstwerth besass, so zwingt doch auch der Umbau, durch die Art, wie die ungefüge Baumasse kräftig und wirksam gegliedert ist, dem Beschauer Bewunderung ab: ein ehrenvolles Zeugniß von dem hohen Sinn, welcher noch in den letzten Jahren der Ordensherrlichkeit das Bürgerthum beseelte.

Nach der Niederlage von Tannenberg 1410 erholte sich der Orden nicht mehr. Es folgten 40 Jahre krampfhaften Ringens nach innen und aussen, dann der Entscheidungskampf im Städtekrieg, welcher 1467 mit dem Verlust Westpreussens endete. Die Thorner verstanden es während der Krisis durch kluges Laviren zwischen Hochmeister und Polenkönig jeden Nachtheil von der Stadt und ihrem Geldbeutel abzuhalten; erst als die Stadt mit dem Beginn des Städtekrieges 1454 sich vom Orden lossagte und unter den Schutz des Polenkönigs stellte, fühlte es 13 Jahre die Kriegsnoth vor den Mauern und gerieth für den neuen Beschützer tief in Schulden. Doch der ersehnte Frieden um 1467 ersparte der Stadt wenigstens das verhasste Joch des Ordens, das Ziel der Freiheit schien erreicht. Aus der Zeit dieses Siegestaumels stammen an Bauten: die Erhöhung des Kirchenschiffs in St. Johann und der etwa gleichzeitige „Junkerhof“ auf dem Terrain der Burg. Jedoch tragen diese Werke den Stempel des Verfalls. Der künstlerische Schaffensgeist des Mittelalters erlischt in Thorn mit dem Ende der Ordensherrschaft. Beklagenswerth ist das Denkmal, welches die vereinten Stadtgemeinden sich beim Ausbruch des Krieges 1454 durch die Vertilgung der Ordensburg gesetzt haben.

In der ersten Zeit der Polenherrschaft erfreute sich Thorn grosser Selbstständigkeit und der ausgedehntesten Handelsvorrechte. Noch einmal kehrt

Reichthum in die Stadt zurück und äussert sich in der Zeit von ca. 1550 bis 1620 (von der Einführung des Protestantismus bis zur Schweden-Invasion) durch kostbare Ausstattung der Kirchen, der öffentlichen und Privat-Gebäude, besonders unter dem prachtliebenden Bürgermeister Heinrich Strohband I (1587—1609); aber bald wird den Polen und den Ostseestädten der Zwangsmarkt, das Stapelrecht, welchem ihr Verkehr bei Thorn unterliegt, ein unerträgliches Aergerniss. Man sucht die Stadt und ihre Rechte zu umgehen; sie wehrt sich dagegen, bis endlich am Ende des 17. Jahrhunderts ihre Privilegien ganz ausser Kraft treten. Während Danzig durch den direkten Verkehr mit dem polnischen Hinterland aufblüht, geräth Thorns materielles und geistiges Leben ins Stocken.

Erst in diesem Jahrhundert, mit der Rückkehr unter Preussen, gewinnt die Stadt wieder Bedeutung als Grenzdurchgang- und Knotenpunkt verschiedener Wasser- und Bahnwege und als Hauptbollwerk des Deutschen Reiches gegen den Osten.

Der Niedergang der Stadt in der letzten Hälfte der polnischen Herrschaft hatte für die Bauwerke zur Folge, dass Vieles zu Grunde ging, weil für die Unterhaltung nichts geschah, dass das Uebrige theilweis verstümmelt oder in dürftigem Zustand auf uns gekommen ist.

Trotzdem sind die Ueberbleibsel immer noch so bedeutend, dass Thorn baulich zu den interessantesten Städten gehört, und dass man bei jedem Schritt, der bei der erwachten Baulust der Gegenwart geschieht, Veranlassung nehmen sollte, Pietät gegen das Alte zu üben und dem archäologischen Gewissen bei den Bauvorhaben einen Einfluss zu gönnen.

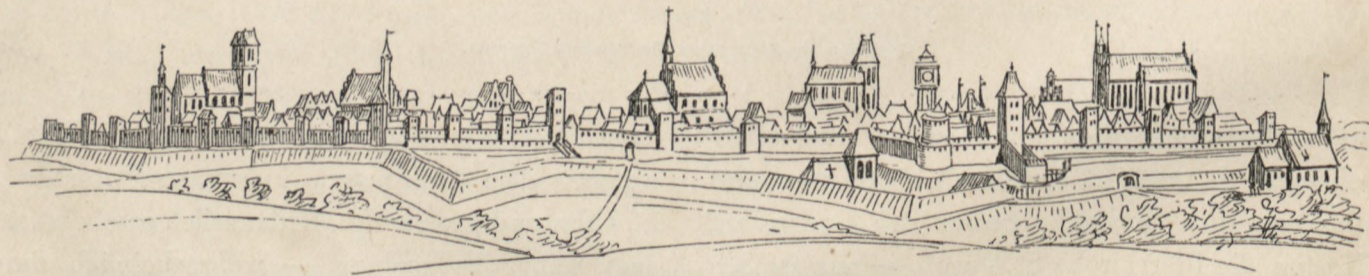


Fig. 9.

Thorn von Norden (nach einer Handzeichnung von 1700).



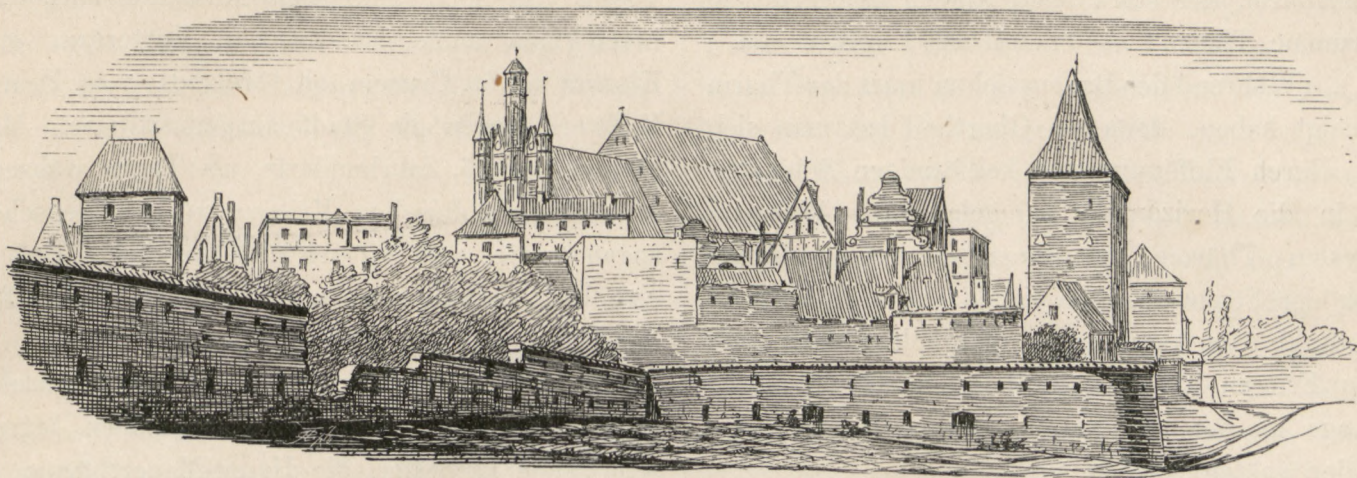


Fig. 10.

Vor dem Culmerthor.

### III.

## Die Stadtbefestigung.

### Geschichtliches.

Man darf annehmen, dass das erste Bauwerk, an welchem sich die Umwandlung der provisorischen Holz- und Erdbauten Thorns in dauerhafte Steinbauten vollzog, die Stadtmauer war mit ihren Thürmen.

Wie im Anfang des vorigen Abschnitts ausgeführt ist, muss die Friedenszeit zwischen dem ersten und zweiten Aufstand, also die Jahre nach 1253, als die Bauzeit der Stadtbefestigung angenommen werden. In diesem Jahrzehnt kommen Baunachrichten des Schlosses vor, und es verlautet da wie etwas selbstverständliches nur von Steinbauten<sup>1)</sup>. Die Bauformen an der Stadtmauer, sowie alle indirekten Nachrichten, führen mindestens auf dieses Jahrzehnt zurück; vielleicht sogar, dass die ersten Anlagen zu steinernen Mauern schon bei der Verlegung der Stadt, im ersten Jahrzehnt der Gründung begonnen haben.

In der Stiftungsurkunde des Dominikaner-Klosters von 1263 wird der Ringmauer bereits Erwähnung gethan<sup>2)</sup>.

Der Umstand, dass die Altstadt nach der angrenzenden Neustadt zu dasselbe doppelte Vertheidigungssystem hat wie auf den freien Feldseiten, während die Neustadt, nach der Altstadt zu, offen liegt, kann als ein fernerer Beweis gelten, dass die altstädtische Mauer vor 1264, dem Gründungstermin der Neustadt, schon fertig war.

Die Neustädtische Befestigung auf den freien Seiten ist wahrscheinlich gleich bei der Gründung aus Stein erbaut.

1293 wird von einem Streit zwischen Altstadt

<sup>1)</sup> Siehe unter IV.

<sup>2)</sup> Wernicke, a. a. O., den Wortlaut der Urkunde, welche sich in Marienwerder befindet, habe ich leider nicht vergleichen können.

und Neustadt berichtet über die Vertheidigungspflicht der Mauer hinter dem Dominikaner-Kloster. Es kann dies nur das Stück vom „gerechten Thor“ bis zum altstädtischen Graben sein, nicht etwa die Sperrmauer des zwischen beiden Städten gelegenen Grabens (siehe den Plan Tafel I); denn es heisst in der Entscheidung des Hochmeisters, dass an der strittigen Mauer keine Häuser errichtet werden dürfen (eine wehrgesetzliche Bestimmung, welche sich für die Gassen längst der Stadtmauer oftmals wiederholt).

Das Kloster war älter wie die Neustadt, es mochte daher seine Beziehung zur alten Gemeinde behauptet haben. Das betreffende Mauerstück war wohl vom Kloster selbst errichtet, wie ein analoger Fall aus Culm lehrt. Ein Streit über die Vertheidigungspflicht war also erklärlich, wenngleich ein Blick auf den Plan keinen Zweifel darüber lässt, dass jenes Stück in den Bereich der Neustadt gehört.

Aus dem Streitfall darf geschlossen werden, dass rücksichtlich der Vertheidigung zwischen beiden Städten ein solidarisches Verhältniss bestand, dass also die Altstadt nach Gründung der Neustadt, also nach 1264, sich kaum mit den vorhandenen starken Thurmfronten gegen die Bruderstadt abgeschlossen hätte.

Dies weist wieder hin auf ein Bestehen der Altstädtischen Mauern und Thürme vor 1264.

Später werden Mauern und Mauerthürme der Stadt ziemlich häufig genannt — so 1293 und 1338 wiederum in Streitsachen zwischen beiden Communen.

In einer Bestimmung des Rathes von 1327 kommt die Verpflichtung zum Mauerthurbau als Strafmaass vor u. s. w.

Der Ausbau der Gräben, die Vervollständigung oder Erhöhung der Thürme fand allmählig statt.



Im Südosten der Stadt, bei k des Planes, steht ein Mauerthurm, der stark nach Aussen überhängt — der „krumme Thurm“ — er soll 1271 erbaut sein<sup>3)</sup> (Fig. 11). (Während des Bauens schon muss der Thurm sich geneigt haben, denn am Obertheil hat man sich bemüht, durch Einfügung von keilförmigen Schichten wieder in die Horizontale zu gelangen). Während die ältesten Thürme nur jenen charakteristischen Schmuck der Stromschichten haben, ist der krumme Thurm durch das Vorkommen von plastischen und gemalten Friesen als Spätling bezeichnet! (Fig. 12.) Seine Lage an der von Natur sicheren Weichelseite erklärt den späten Ausbau.

Als Erbauer wird ausdrücklich ein Kreuzherr genannt, das bezeugt die auch in anderen Fällen ver-

Punkt war bei Belagerungen besonders gefährdet, wegen des hoch gelegenen Aussenterrains. Damals brach man auch das hier im Vorterrain gelegene Kloster ad St. Crucem ab, welches vom Feinde als Bollwerk gegen die Stadt ausgenutzt war. Mit dem Beginn des 17. Jahrhunderts, als Thorn während des schwedisch-polnischen Krieges in Mitleidenschaft gezogen wurde, geht an der mittelalterlichen Befestigung eine Umwandlung vor, wie sie durch die Einführung der Feurgeschütze bedingt war.

Die Stadt wurde nämlich mit einer Anzahl Bastionen umgeben. Vor die Stadtmauer legen sich schützende Erdwälle, die Haupt-Mauerthürme werden zu Geschützständen verwerthet<sup>6)</sup>, welche über die Wälle hinweg funktioniren (Fig. 8 und 19).

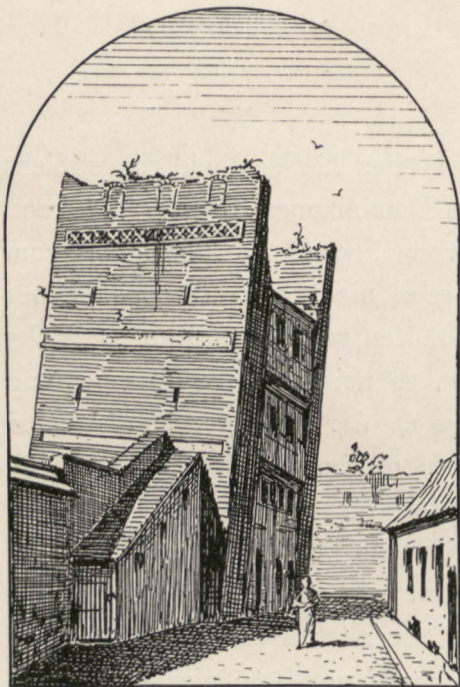


Fig. 11.

Der krumme Thurm.

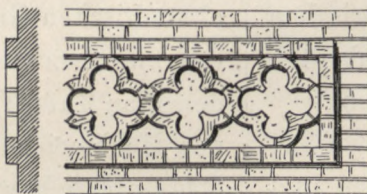


Fig. 12.

Fries am krummen Thurm.

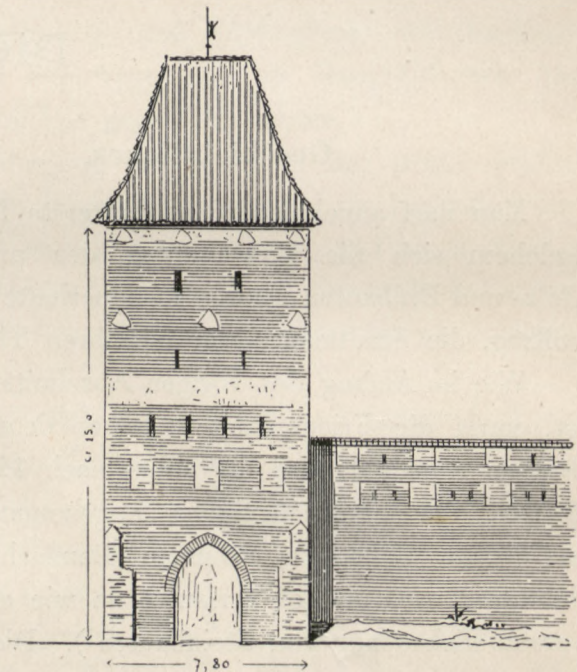


Fig. 13.

Am Culmer Thor, Erhöhung der Zinnen.

bürgte Thatsache, dass der Orden über den Bau der städtischen Befestigung einen leitenden Einfluss übte.

Mehr als ein Jahrhundert hielt die erste Stadtmauer vor. Bei den polnischen Invasionen, nach der Schlacht von Tannenberg hielt sie den Feind ab. 1420 wurden die Mauern der Altstadt<sup>4)</sup>, wie aus den noch vorhandenen Baurechnungen hervorgeht, mit grossen Kosten ausgebaut. Es betraf dies vielleicht die durchgängige Erhöhung der Stadtmauer um ca. 1,50 m, welche noch auf vielen Stellen erkennbar ist (Fig. 13). Nur zwischen Neustadt und Altstadt blieb die ursprüngliche Höhe. 1449—50 wurde auf der N.O.-Ecke der Altstadt ein bedeutendes Rondel, der Katzenkopf genannt<sup>5)</sup>, angelegt (Stadtplan auf Taf. I). Dieser

<sup>3)</sup> Zerneck, Thorn. Chron. S. 14.

<sup>4)</sup> Baurechnungen im Rathhausarchiv.

<sup>5)</sup> Wernicke, Chronik Thorns S. 195 (ob dies Rondel nicht vielmehr der Vorthurm des Culmer Thores war? Diese Vorthürme

Aus den Nachrichten, welche über die Ausführung dieser Werke vorhanden sind, geht hervor, dass es mit der einheitlichen Leitung und Durchführung nur schwach bestellt war.

Die Werke hielten denn auch die Feuerprobe nicht aus. 1703 ward die Stadt nach kurzer Beschiessung von den Schweden genommen.

Mit dieser Katastrophe war Thorns Energie gebrochen. Die Werke, nothdürftig ausgebessert, entsprachen keineswegs den Anforderungen der neuen Zeit.

So blieb es bis zum Jahre 1820, als Thorn zur modernen Festung umgewandelt wurde. Bis zu diesem Zeitpunkt war an dem Kern der mittelalterlichen Befestigung nur wenig geändert.

sowohl am Culmer wie am Althorner Thor werden bei Zerneck Rondelle genannt).

<sup>6)</sup> Wernicke, a. a. O. unter 1655.



Vor jenem Umbau ist glücklicher Weise eine die mittelalterliche Reste berücksichtigende genaue Karte der Stadt aufgenommen, deren Original sich im Rathsarchiv befindet und die Hauptquelle für die Rekonstruktion des alten Stadtplans auf Taf. I bildet.

### Beschreibung. (Taf. I.)

Nach der Weichsel zu war Thorn durch die Tiefe und Breite des Stromes gesichert, auf den andern Seiten fehlte natürlicher Schutz. Hier umzieht daher den Stadtbezirk eine thurmbesetzte Mauer und ein davorliegender ausgemauerter Graben. Zwischen der Hauptmauer und der inneren Grabenmauer bleibt eine Terrasse, „Parcham“ in der Ordenssprache. Hinter der Stützmauer des Parchams läuft ein Wehrgang hin. Der vorgeschobene, tiefliegende Wehrgang, welchen

vertheilt sich rechts und links in die Aussengräben und geradeaus in die Gräben der Burg. Die einzelnen Wasserstränge konnten vor dem Eintritt in die Weichsel durch Stauvorrichtungen aufgehalten und zur Anfüllung der Gräben benutzt werden.

Die Ringmauer findet man in ihrer ursprünglichen Form am vollständigsten auf der Strecke zwischen Altstadt und Neustadt erhalten, weil hier seit 1264 keine Veränderungen vorgenommen sind (Fig. 16). Die Mauer hat eine Stärke von rund 1 m; 3 m über dem Strassenpflaster läuft auf Kragsteinen und Bögen der 1 m breite Wehrgang hin, vorn durch eine Brüstungsmauer mit ca. 1,0—1,50 m entfernten Zinnen-Einschnitten versehen (Fig. 13 und 14).

Die Zinnenbergen haben kleine Schiessöffnungen. (Genau so war die Stadtmauer in Culm eingerichtet; zu erkennen am dortigen Pulverthurm.)

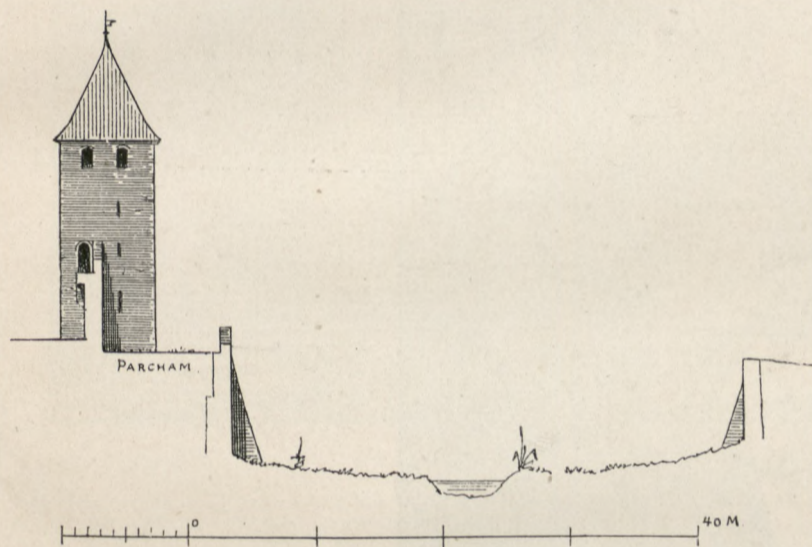


Fig. 14.  
Profil der Stadtmauer.

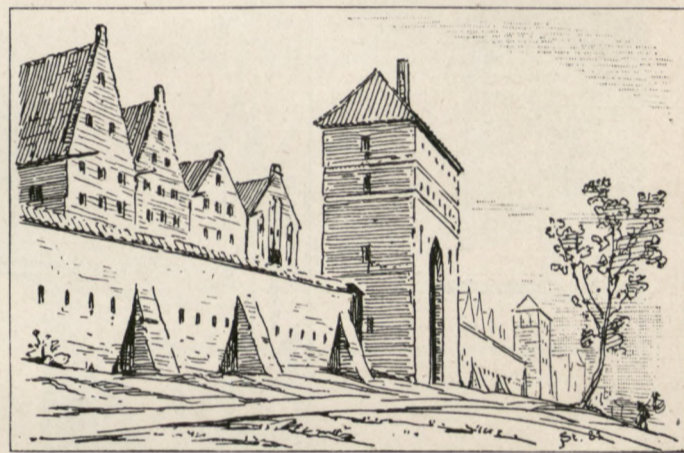


Fig. 15.  
Am Nonnenthor.

man durchgehends bei den Befestigungsbauten des Ordens antrifft, bezweckt die Bestreichung der Grabensohle zur Sicherung der Hauptmauer gegen Mineurangriffe und findet sich bereits in dem Befestigungsschema der byzantinischen Ingenieure, unter der Bezeichnung der *προτείχιμα*<sup>7)</sup>.

Von hier in die fränkischen Bauten Syriens übernommen, z. B. bei Ascalon<sup>8)</sup>, wird sie in das System der Ordensbefestigungen gekommen sein.

Auf der Weichelseite waren Graben und Vormauer entbehrlich.

Die Altstadt bildet einen selbstständigen Befestigungsring, die Neustadt lehnt sich an die Altstadt und Burg.

Die Gräben werden durch das Wasser der Bache gefüllt<sup>9)</sup>. Sie trifft am Gerechten-Thor auf die Stadt,

Die Mauer-Thürme folgen sich in einer Entfernung von durchschnittlich 40 Meter; ihre Grundform ist oblong oder quadratisch von den ansehnlichen Abmessungen von ca. 8/10 m; abweichend kommt am Kesselthor ein 8eckiger Thurm vor und an den Nordecken Rundthürme, letztere wahrscheinlich spätern Ursprungs. Der Wehrgang läuft mittelst rundbogiger Pförtchen durch das Mittelgeschoss der Thürme. Die untern Geschosse haben lange Lichtschlitze nach aussen, das oberste Geschosse eine Reihe flach überwölbter Schiessluken, welche nach vorn wie nach den Flanken gewendet sind (Taf. I). Der theilweise geringe Vorsprung der Thürme vor der äussern Mauerflucht kann wohl als ein Zeichen hohen Alters gelten. Die Städtebefesti-

wähnt. (Kestner, Geschichte der Stadt Thorn, Thorn 1882 pag. 7) Ursprünglich ein Nebenflüßchen der Drewenz, wurde sie bei der Wolfsschleuse koupirt und in ein neu gegrabenes Bett nach der Stadt geleitet; sie trieb 8 Mühlen auf dem Schloss, speiste die Fischteiche und besorgte die Spülung der Kloaken.

<sup>7)</sup> Procop. de aedificiis 1. II chap. III. S. Rey, arch. mil.

<sup>8)</sup> Rey, arch. milit. des Croisés en Syrie. Paris 1871.

<sup>9)</sup> Die Bache, ein künstliches Gerinne, wird 1262 zuerst er-



gungen Syriens, welche sehr zum Vergleich auffordern, haben im 13. Jahrhundert theilweis bereits ein weit vorgeschrittenes Flankirungssystem. S. Haifa 1218. Caesarea 1251<sup>10)</sup>.

Die Bedachung der Thürme geschieht durch steile Walmdächer. Am Culmer Thorthurm entdeckt man in halber Höhe die Spuren eines früheren Zinnenabschlusses (Fig. 13), dieselbe Beobachtung kann man am Pulverthurm in Culm machen.

Aber auch diese älteren Zinnenthürme müssen wir

Nach der geschützten Weichseite konnte man dem Verkehrsbedürfniss unbesorgt Rechnung tragen, 4 Thore öffneten sich hier, von denen das Fährthor (Fig. 17) und Nonnenthor (Fig. 15) noch ziemlich in alter Fassung bestehen; von den beiden mittleren geben uns die alten Stadtansichten noch eine Vorstellung (Taf. I).

Es sind schwere massige Thürme, deren spitzbogige und gewölbte Thorfahrten durch Fallgatter und doppelten Thorverschluss gesichert sind.

Nach der Feldseite hatte die Altstadt zwei Thor-



Fig. 16.

An der Mauer zwischen Altstadt und Neustadt.

uns ebenso wie die Wehrgänge der Mauern nicht etwa frei, sondern mit Ueberdachungen denken<sup>11)</sup>.

Als die schwachen Punkte der Umfestigung galten bis zum Gebrauch der Feuergeschütze die Thore. Man suchte ihre Zahl möglichst zu beschränken und durch eine Häufung von Hindernissen die gewaltsame Stürmung zu erschweren.

<sup>10)</sup> Rey, archit. milit. des croisés. Der deutsche Orden war bei diesen Befestigungen wahrscheinlich betheiligt. S. Koch, Herrmann v. Salza. Leipzig 1885.

<sup>11)</sup> Von den Vorburgmauern Rhedens ist es überliefert. Scriptores rer. Pruss. IV S. 152.

burgen; das Altthorner Thor gegen West, das Culmerthor gegen Nord. Zur Zeit steht nur noch der Mauerthurm über dem letzteren, das übrige ist aber aus alten Karten und Ansichten zu ergänzen<sup>12)</sup>. Beide waren sehr ähnlich disponirt. Von der Stützmauer des Parchams führte eine massive mit gezinnten Mauern eingefasste Fahrbahn zu einem in der Flucht der Contrescarpe erbauten riesigen Inselthurm, von dort eine abwerfbare Holzbrücke zum Glacis.

Zur Neustadt führten das Kesselthor und das

<sup>12)</sup> Siehe besonders Fig. 19.



Pauliner- oder Kerkerthor. Letzteres fiel erst vor wenigen Jahren einer Strassenerneuerung zum Opfer — es glich in der Breitenausdehnung dem Nonnenthor (Fig. 18).

wo diese Formen wieder aus byzantinischer Erbschaft stammten.

Die Thürme stehen wie breitschulterige Riesen dicht an dicht um die Stadt. Man wird sich ihres

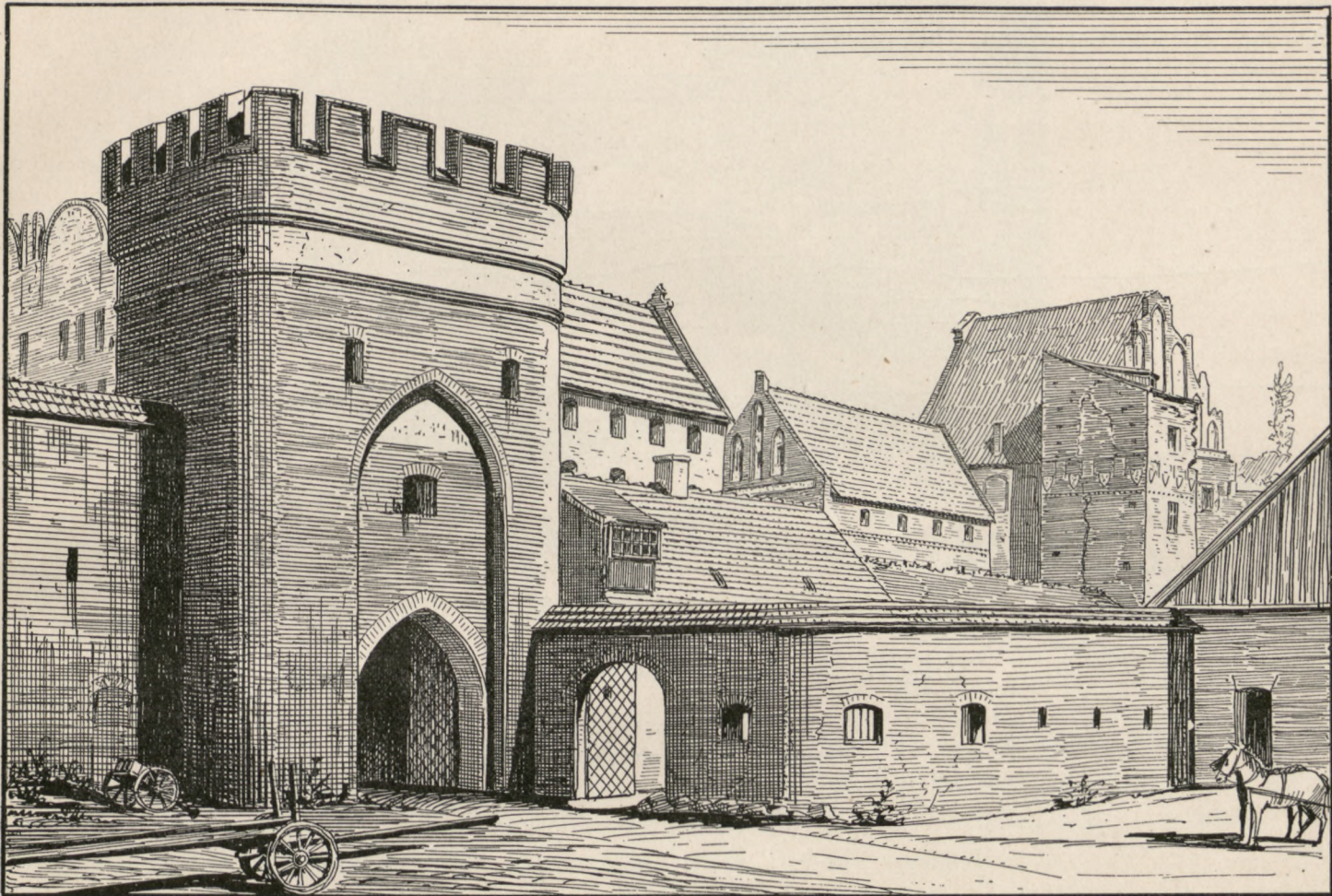


Fig. 17.

Am Fährthor.

Die Thore der Neustadt sind weniger bedeutend, das Gerechthor und das Katharinenthor (letzteres sollte 1884 fallen) waren einfache schwere Thürme ohne Vorthore. Für Kriegsfälle wurden sie jedenfalls vollständig geschlossen und verrammelt, die Brücken abgeworfen. Nur das Jakobsthor scheint in unsicheren Zeiten offen gehalten zu sein; es lag unter dem Schutz der Vorburg und hatte ein von zwei Rundthürmen flankirtes Vorthor.

### Zusammenfassung.

Die Thorner Befestigung ist eine der ältesten im baltischen Tiefland und zeichnet sich vor allen durch die bedeutenden Abmessungen des Profils und die Massigkeit der Thürme und Thorburgen aus. Die Thürme und Mauern z. B. der märkischen Städte sind nur in vereinzelt Fällen besonders stark und bevorzugen die runde Grundform. Gewiss waren die Deutsch-Ritter an die bedeutenden Maasse wie an die oblonge Form der Thürme aus Syrien her gewöhnt,

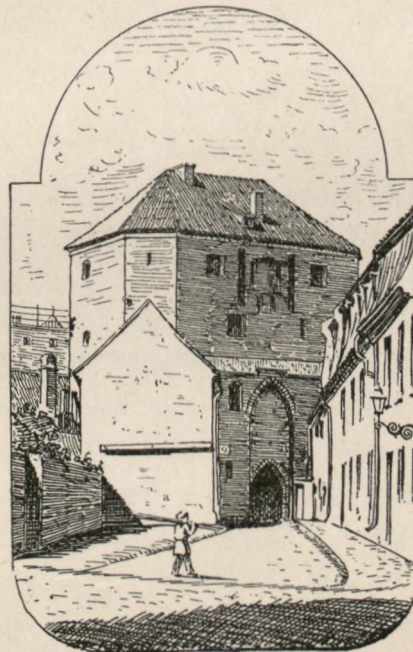


Fig. 18.

Das Pauliner Thor (abgebrochen).

grossen Maassstabes erst recht bewusst, wenn ein Bauwerk der Neuzeit in ihre erdrückende Nachbarschaft kommt, wie zum Beispiel das neue Kriegerdenkmal vor dem Culmer Thor.



Bei aller Massigkeit jedoch, welche das düstre Backsteinmaterial noch zu steigern scheint, machen sie keinen plumpen Eindruck. Zwar fehlt ihnen der reiche Schmuck wie ihn die später entstandenen Thore zu Lübeck, Stendal u. s. w. aufweisen, — der Zierrath ist vielmehr einfachster Art und tritt spärlich auf; aber er ist mit so künstlerischem Takt und technischer

Sorgfalt angewendet, dass einerseits der ernste, trutzige Eindruck voll zur Geltung kommt, andererseits das Auge durch gefällige architektonische Verhältnisse, welche durch horizontale Friese und Stromschichten, durch Blenden und Spitzschilde geschaffen sind, angenehm gefesselt wird.

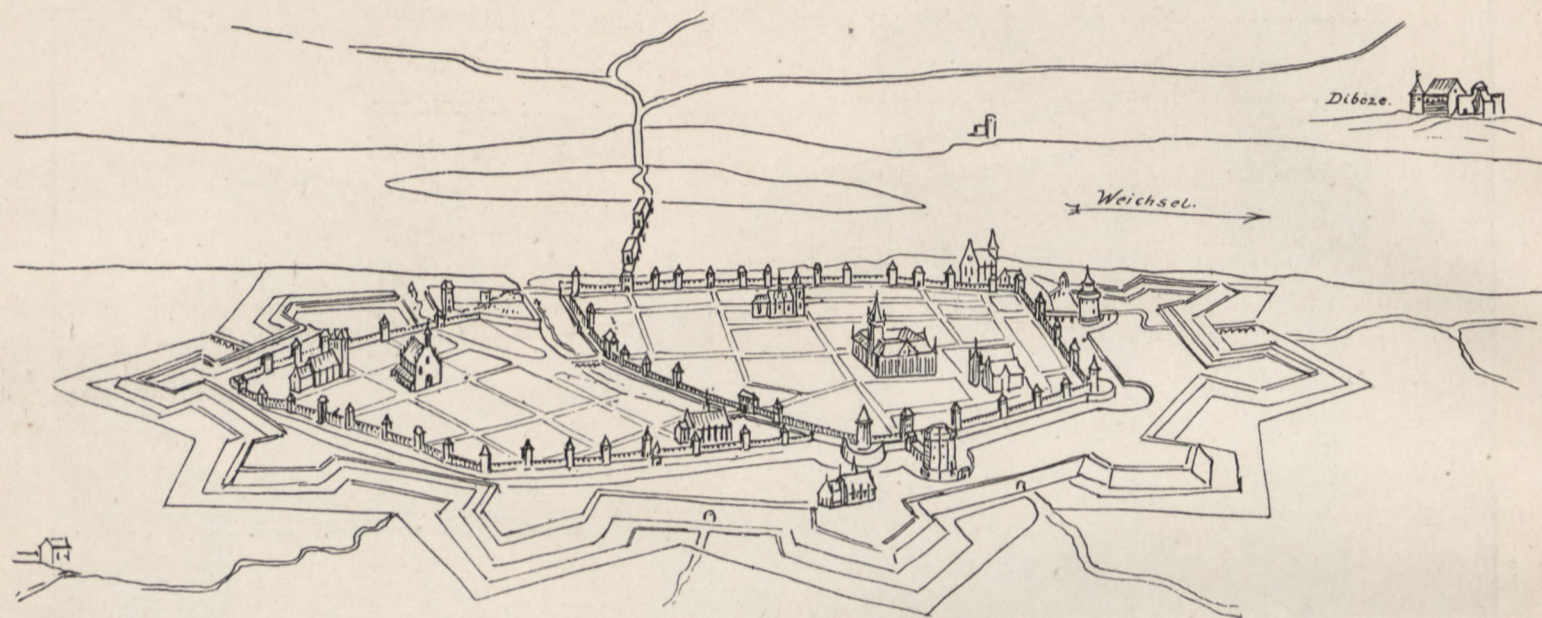


Fig. 19.

Befestigung Thorns um 1555 nach Dahlberg.



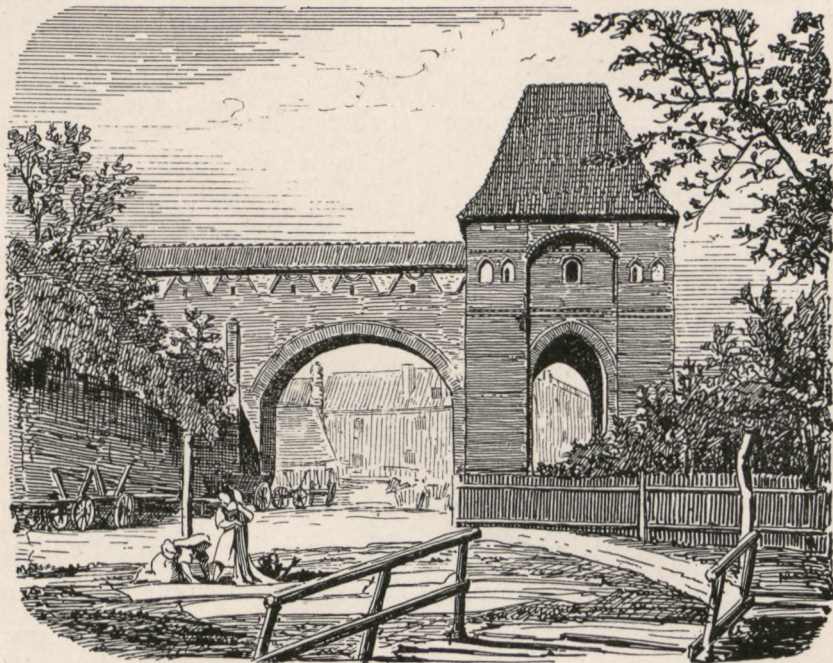


Fig. 20.  
Der Dansker.

#### IV.

### Das Deutschordens-Schloss.

#### Geschichtliches.

Die festen Schlösser, welche der Orden in dem eroberten Lande anlegte, hatten nächst ihrem rein strategischen Zweck die Aufgabe, den herbeigezogenen Ansiedlern Schutz zu gewähren: unter den Mauern der Schlösser bilden sich Städte. Das Schloss wird die Citadelle der Stadt, die Schlossherrschaft hat das Interesse, Ordnung und Gedeihen der Stadtgemeinde zu fördern.

Die Geschichte beider pflegt daher, besonders im Anfang, eng zusammen zu hängen. So auch in Thorn.

Die bereits erwähnte Verlegung der Stadt Thorn um 1236, 5 Jahre nach der Gründung, hing ohne Zweifel damit zusammen, dass die Ritter für ihr Schloss eine geeignetere Stelle brauchten, und es ist, wie oben angedeutet, bei den frühen urkundlichen Erwähnungen von Steinbauten<sup>1)</sup> im Ordenslande und bei dem vom Orden verfolgten Plan, sich eine feste Landesherrschaft zu gründen sehr wahrscheinlich, dass ein Hauptstützpunkt wie Thorn, gleich oder sehr früh als Steinbau aufgeführt ist. Vielleicht wurden die bereits begonnenen Arbeiten nur durch den ersten Preussenaufstand 1241—53, welcher des Ordens schnelle Erfolge fast

in Frage brachte, unterbrochen. Gleich nach Niederwerfung der Gefahr wird aber mit desto grösserem Eifer der Ausbau betrieben sein — dafür sind urkundliche Beweise vorhanden.

Im Jahre 1255 vermacht der Bischof Heinrich von Samland seine in der Burg Thorn befindliche Büchersammlung dem dortigen Comthur Otto, ausschliesslich zum Bau eines Thurmes oder einer Mauer (ad murum)<sup>2)</sup>. Und unter Wiederholung derselben Bedingung fügt er in einer zweiten Urkunde vom selben Jahre noch 10 Mark Silber hinzu<sup>3)</sup>.

Um das Jahr 1263 wird, wie aus einem Indulgenzbrieft des päpstlichen Legaten Anselm hervorgeht, ein Umbau der Schlosskapelle beabsichtigt<sup>4)</sup>, „opere sumptuoso“ — das kann nur auf Steinbau gedeutet werden —, und es ist anzunehmen, dass der Umbau der Kapelle den Schlussstein des Baues bildete.

Mit diesen Bauurkunden schliessen die Nachrichten ab und die Thorner Burg wird in äusserer Beziehung bis 1410 nicht wieder erwähnt. — Auch dies unterstützt die Annahme, dass der Bau in jenem Zeitraum, also 1253—1263, vollendet worden ist.

Während des Polenkrieges, 1410, war die Burg den Städtern zur Bewachung anvertraut — 1420 wird

<sup>1)</sup> Töppen, Zur Baugeschichte der Ordens- und Bischofs-Schlösser in Preussen. Zeitschrift d. Westpr. Geschichtsv. 1880 pag. 1 etc.

<sup>2)</sup> libros nostros quam alias res nostras . . . ad opus turris jam dicti castri, sive ad murum ejusdem Castri integraliter assignamus. Voigt, Cod. dipl. Pr. I. S. 96.

<sup>3)</sup> ad opus turris castri Thorunensis assignavimus . . . decem marcas argenti . . . ad turrin perficiendam, sive ad murum . . . ibid. Seite 97.

<sup>4)</sup> Fratres capellam in castro de novo construere proponunt opere sumptuoso. C. dipl. Pruss. I. S. 146.



ein Brand gemeldet, welcher zwischen der Wohnung des Comthurs und einem Vorrathsturm alles in Asche legt<sup>5)</sup>.

Aus einer Urkunde von 1415<sup>6)</sup> erfahren wir, dass die Begräbnisstätte der Ritter von altersher bei dem Hospital St. Spiritus vor dem Nonnenthor lag.

Vor dem Ausbruch des Städtekrieges 1454 beklagt sich der damalige Comthur Albrecht Kalb beim Hochmeister, dass es mit dem Zustand der Burg und den Vorräthen schlecht bestellt sei und drängt auf Verbesserung; aber es geschieht nichts. Die Rechnungslegung des Comthurs schliesst mit bedeutenden Deficits, obwohl weder Luxus noch Unordnung in der Verwaltung herrscht<sup>7)</sup>. Als der lang verhaltene Kampf zwischen dem Städtebund und dem Orden losbrach, gab die Erstürmung und der Brand der Thorner Burg das Aufstands-Signal über das Land.

Sie war am 7. Februar 1454 nach tapferer Gegenwehr in die Hände der Bürger gefallen.

Der Rath der Altstadt nahm es gründlich mit der Tilgung der verhassten Zwingburg und wandte 85 Mark (etwa 400 Mark unseres Geldes) an, „die Burg zu brechen“<sup>8)</sup>. Die Gräben wurden verfüllt, das Vorburgterrain zur Bebauung ausgegeben. Die Ruinen des Haupthauses wurden anscheinend Ende vorigen Jahrhunderts noch vollends abgetragen. Aber so gering die Reste heute sind, sie verdienen unsere besondere Aufmerksamkeit!

Es steht, aus den Mauerzügen aufragend, noch eine Ecke des Kapitelsaales, der Dansker mit dem Verbindungsgang und die Stauanlage des altstädtischen Burggrabens am jetzigen Junkerhof. Eine Abbildung des Schlosses existirte noch im vorigen Jahrhundert im Dominikaner-Kloster<sup>9)</sup>, konnte daher sehr wohl noch einer Gedenkmünze (Fig. 22), welche 1754 zur Erinnerung an das 300jährige Jubiläum des Abfalls vom Orden geprägt wurde, zu Grunde liegen.

### Gesamtanlage. (Taf. I.)

Das eigentliche Schloss oder „Haus“ B war ein unregelmässiges Gebäudeviereck mit engem Hof; darin ein Brunnen. Aus dem Schloss tritt man in einen Vorhof H, an dessen Mauern sich gewölbte Räume

anlehnten. Diesen Complex B und H umgiebt ca. 2 m unter dem Hopfpflaster der Parcham P, welcher seinerseits wieder ca. 6 m über der Sohle des Altstädtischen Grabens und der Niederburg N<sub>I</sub> und N<sub>II</sub> belegen ist. Von der Weichselüberfahrtsstelle, dem spätern Brückplatz, führt der Burgweg durch die Vorburgen N, N<sub>I</sub> und N<sub>II</sub> unter dem Bogen am Dansker hindurch, dann eine Rampe hoch (früher vielleicht eine Brücke), zum Parchamthor T. Die Stützmauer des Parchams geht an dieser Stelle in eine hohe Zingelmauer über und lief als solche einst auf der Nordseite bis zum altstädtischen Graben; sie war nahe an diesem Graben durch ein zweites Thor durchbrochen: das führte in eine mittlere Vorburg M. Diese wieder vermittelte den Zugang zu den äussersten Vorburgen V und V<sub>I</sub> am neustädtischen Burggraben. Von V führte über ein Stauwerk der Weg zum Gerberthor und in die Neustadt, welche eigentlich nur im weiteren Sinne eine Vorburg war. Von V<sub>I</sub> ging längst der Mühlen-Bache eine Brücke zum Kesselthor. Von der Altstadt existirte noch ein direkterer Weg zum Schlosse, nämlich durch die Rittergasse auf dem Stadtparcham am jetzigen Junkerhofe und über das Stauwehr daselbst zum Schloss-Parcham hinüber.

Der Arm der Bache, welcher zwischen Neustadt und Altstadt hinfloss, theilte sich bei der Burg in den neustädtischen und altstädtischen Burggraben, beim Gerberthor und beim Junkerhof konnte der Wasserfluss aufgestaut werden behufs Füllung der Gräben.

Neben der Bache läuft ein hohes Mühlgerinne. Es tritt beim Kesselthor in Strassenhöhe auf das Burgterrain, treibt hier mehrere Mühlen (ursprünglich 9), besorgte die Spülung des Dansker und mündet nach nochmaliger Benutzung im Münzhaus in die Weichsel.

Zwischen Neustadt, Weichsel und Bürg stehen jetzt moderne Erdwerke.

Eine Planskizze aus den 20. Jahren<sup>10)</sup> u. Jhdts. überliefert glücklicher Weise die Mauerzüge der hier einst befindlichen Vorburg, sie beherrschte den Weg zum Jacobsthor und stand wahrscheinlich beim Schlossthor an der Münze mit der Niederburg N<sub>II</sub> in Verbindung. Zwischen beiden Vorburgen und dem Gerberthor bestand ein grösseres Bassin, vielleicht der in Urkunden mehrfach erwähnte Ordensfischteich.

<sup>5)</sup> Praetorius, Beschreibung der Stadt Thorn 1882 unter dem Abschnitt die „Ritterburg“.

<sup>6)</sup> Archiv der Jakobskirche Nr. 15.

<sup>7)</sup> Kestner a. a. O.

<sup>8)</sup> Rechnung im Thorner Raths-Archiv.

<sup>9)</sup> Manuscriptum Baumgartianum (Th. R. Archiv): licet forma castris Thorunensis antiquissimi cum ipso castro polvere pyceo a civibus dispecto simul interiüsse videatur neque ulla ejusdem delineatio

inveniri possit nihilominus tamen ex effigie quadam antiquissimo B. V. Mariae, jamque fere occolorata in Monasterio T. P. Dominicorum Thorun: in pariete cartae ejusdam porticus depicta, ibidem a familia nobili Thorun „derer Russen“ dedicata, quoad externam ejus speciem e figura ejus quodammodo colligi potest.

<sup>10)</sup> Giese, Grundrisse der Burgen und befestigten Städte in Preussen. Handschriftliche Arbeit in Königsberg beim Generalcommando des 1. Armeekorps. — Abschrift im Königl. Archiv.



### Die Hauptburg. (Taf. III u. IV.)

Von den 4 Flügeln des eigentlichen Schlosses stehen noch die Grundmauern. Wo sie jetzt nicht zu Tage treten, ist ihre Existenz durch eine 1818 vorgenommene Nachgrabung erwiesen. Man will damals constatirt haben, dass im Südflügel, an der Weichsel, die Kapelle belegen war; im Westflügel, nach den Küchen- und Heizanlagen zu urtheilen, der Remter; im Osten der zweischiffige Kapitelsaal und im Nordflügel wahrscheinlich die Wohnräume der Ritter.

Gründliche Nachgrabungen würden wichtige Auf-

eine Fensterwandung erhalten. Auf der anderen Seite der Wand erkennt man zwei durch eine Wandtreppe verbundene Geschosse, das obere hatte eine Balkendecke, das untere scharfgratige Kreuzgewölbe. Von hier geht der Gang zum „Danker“ aus. Dieser Gang ruht auf zwei weitgespannten Bögen; der erste überbrückt den Parcham, der zweite die Niederburg. Ueberdeckt wird der Gang durch eine spitzbogige Längstonne, in welche eine Reihe Quertonnen von gleicher Scheitelhöhe einschneiden, dergestalt dass Nischen und Gewölbjoche gebildet werden.

Im ersten Joch sind die Schildbögen durch je drei

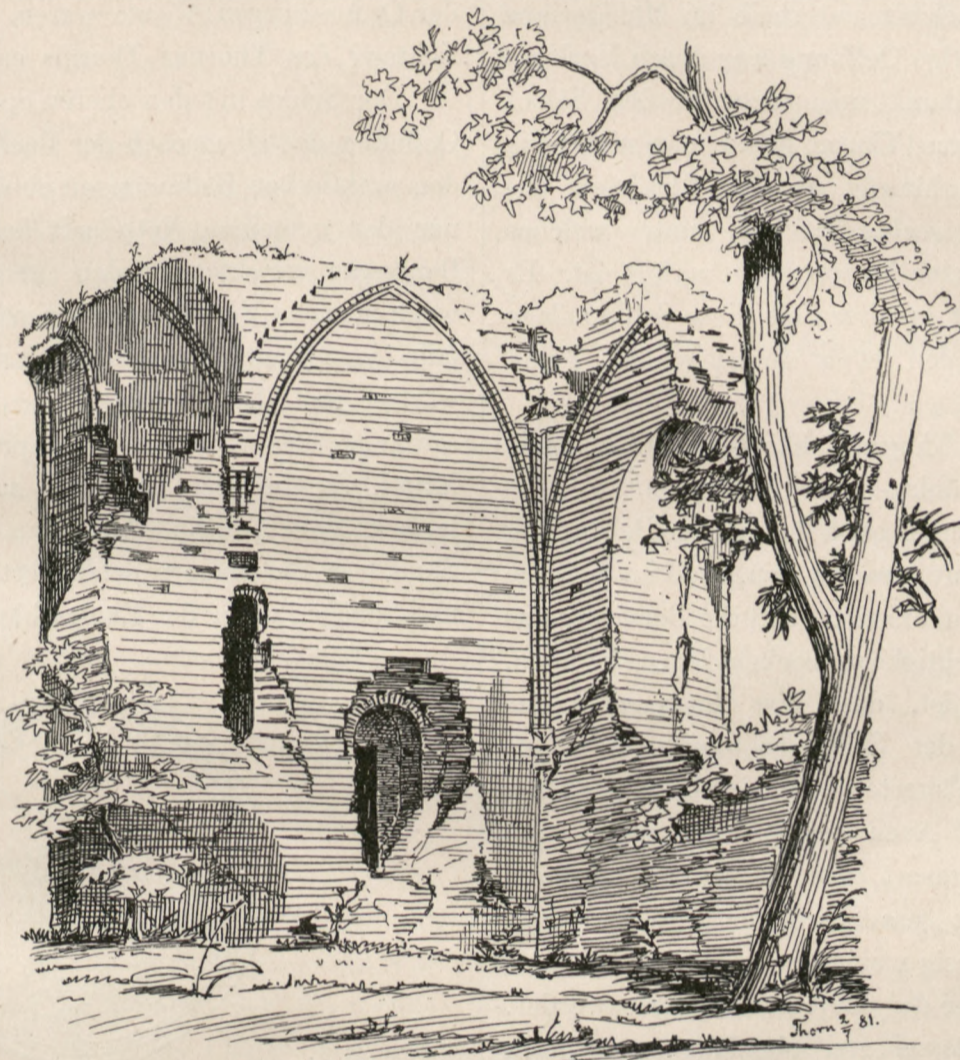


Fig. 21.

Die Ruine des Kapitelsaals.

klärungen verschaffen über diese älteste der Burgen. Es verbieten aber formelle Schwierigkeiten und Rücksichten auf den Baumbestand diese Arbeit. Vom äusseren Aufbau nach der Weichsel hin gewinnt man mit Hilfe einer Abbildung auf der Denkmünze von 1754 annähernd eine Vorstellung (Taf. III).

Vom Kapitelsaal steht noch die nördliche Schlusswand (Fig. 21). Er war zweischiffig, von mässig hohen Verhältnissen, mit quadratischen auf Rippen gewölbten Kreuzgewölben überdeckt, deren Anfänger, in einer dienstartigen Verlängerung ohne Kämpferbildung, auf Steinkonsolen aufsetzen. Im Norden wie im Osten ist

schlanke Nischen gegliedert, deren eine ehemals als Thür diente.

Auf der Weichselseite bemerkt man unter dieser Thür den Rest eines Kragsteins, es bestand hier vielleicht ein Ausbau oder eine Treppe zur Terrasse hinab.

Die folgenden Joche des Ganges haben in den Nischen je einen Lichtschlitz. Das Dach des Ganges war analog dem innern Gewölbe construiert. In das Längsdach schnitten über jedem Joch Querdächer ein, deren Giebelbergen auf einen Wasserspeier aufsetzten.

Der Danker selbst steht über dem Mühlfluss



auf vier Pfeilern, welche durch hohe Spitzbogen und ein Kreuzgewölbe in der Höhe des oberen Ganges geschlossen sind. Oberhalb der Zugangsetage ging der Thurm ins Achteck über, wie noch aus äussern und innern Anzeichen geschlossen werden kann. Man darf sich die obere Entwicklung so reconstruieren, dass die Eckrisen als Nebenthürmchen an das Haupt-Achteck sich anlehnten, dass Nebenthürme wie Hauptthürme oberhalb ein mit Wehrluken besetztes Geschoss hatten, und dass beide durch die üblichen Spitzdächer abgeschlossen waren. (S. Taf. III.)

Wo der Gang an den Thurm stösst, ist eine breite thürartige Oeffnung, in deren Sohle sich ein weiter Abfallschlot öffnet, welcher unterhalb im Mühlgerinne mündet. Diese thürartige Oeffnung war durch Vorlegehölzer versperrbar, damit man nicht in den Schlot fiel. Den Eingang zum Thurm nahm man nicht wie jetzt über den Schlot hinweg, sondern durch ein unscheinbares Thürrchen rechts daneben, hinter welches erst in neuerer Zeit eine Mauertreppe verlegt ist. Es sieht fast aus, als hat in alter Zeit diese Schlotanlage zu einer Falle für den etwa eindringenden Feind dienen sollen.

Der Zweck des Thurmes hängt in erster Linie mit dem Lauf der Mühlen-Bache zusammen.

Zur Wasserentnahme, etwa bei langer Belagerung kann er nicht bestimmt gewesen sein, weil im Schlosshof selbst ein Brunnen existirte und die Belagerer das Mühlgerinne mit Leichtigkeit trocken legen konnten. Eine andere Lesart ist, dass dies Aussenwerk zur Flankenbestreichung des Schlosses diene oder als letzte Zuflucht der Belagerten, wie der Donjon an den Feudal-Ritterburgen. Auch solche Auslegungen vermögen nicht die Eigenart der Anlage zu erklären, denn der Thurm liegt gerade auf der Seite der Burg, welche verhältnissmässig wenig gefährdet ist; bekanntlich liegen die Dansker der Schlösser zu Marienwerder, zu Marienburg, zu Rössel etc. ebenfalls grade nach der Niederung d. h. der geschützten Seite; wo der Feind nicht die Thürme und die Thürme nicht den Feind gefährden konnten. Die Flankenvertheidigung spielt im Mittelalter auch garnicht die Rolle, dass so fern liegende Aussenwerke zu diesem Zwecke erbaut wären. Man vertheidigte sich damals im vertikalen Sinne und für eine seitliche Bestreichung des Mauerfusses waren die wenig vorspringenden Thürme weit geeigneter als vorgeschobene Aussenwerke. In der That lassen sich solche an den mittelalterlichen Burgen ausserhalb des Ordenslandes auch nicht nachweisen. Ueberall kennzeichnet sich vielmehr der Grundsatz, die Kräfte in centalem Sinne zusammen zu ziehen und der Bergfried oder Donjon bildet stets das Centrum der Vertheidigung. Mit grösster Leichtigkeit würden

solche Bogengänge wie sie die Dansker mit den Schlössern verbinden von den Wurfmaschinen des Feindes zerstört, wenn die Thürme nicht eben nach der geschützten Seite lägen und dann würde die Thurmbesatzung vom Schloss abgeschnitten sein und der Thurm würde seinen Dienst als letzten Zufluchtsort nicht erfüllen können.

Die Ueberlieferung giebt den Danskern die Bedeutung einer Cloake und diese Erklärung hält allein Stich bei allen Erwägungen. Herr Professor Töppen hat bei einer Beschreibung der „Danziger“ zu Marienwerder<sup>11)</sup> nachgewiesen, wie alle bezüglichen urkundlichen Nachrichten darauf hinweisen, dass die Dansker der Ordensburgen Aborte waren. Auch Lage und Einrichtung des Thorner Thurms erklärt sich hiernach.

Der Schlot mit den oberen Sperrhölzern, die untere Oeffnung desselben nach der Bache zu, entspricht ganz den praktischen Bedingungen eines Abtritts. Dass aber nur der gemeinen Nothdurft halber so umständliche Bauwerke errichtet wurden, kann nicht überraschen, wenn man die Menschenmassen, welche im Belagerungsfalle eine Ordensburg aufnehmen musste, sich vergegenwärtigt und die Wichtigkeit ermisst, welche die Beseitigung des Unraths beansprucht. Ein beliebtes Mittel, die Insassen der Burg zu bedrängen, bestand ja bekanntlich darin, dass man möglichst viel „Fass Stank“ in die Mauern schleuderte, um Luftverpestung und Seuchen unter den Eingeschlossenen hervorzurufen.



Fig. 22.

Gedenkmünze von 1754 mit dem brennenden Schloss. 300 Jahre nach Abfall vom Orden.

### Das Stauwehr am Junkerhof. (Taf. II.)

Zu den Ueberbleibseln der Burg Thorn ist auch das Stauwehr zu rechnen, welches den Graben an der Altstadt abschloss, und der Wachtthurm<sup>12)</sup> daneben.

Es greift diese Anlage zum Theil schon in den Organismus der Stadtbefestigung ein. Verschiedene

<sup>11)</sup> Töppen, Geschichte von Marienwerder 190 u. f.

<sup>12)</sup> In einer Urkunde, betreffend die in der Niederburg belegene Hausmühle, kommt unter den Gegenständen, über welche sich die Stadt mit dem Orden verglich auch vor „umme die Wachte“. Vielleicht dieser Thurm. Praetorius „Ritterburg“.



Gründe veranlassten die Ritter, den Thurm auf der Ecke der Stadt selbst zu behaupten. Erstens, um die Stauanlage des Burggrabens in der Gewalt zu haben, sodann um des Weges willen, welcher über die Stauwand und den Stadtparcham hinweg nach der Altstadt führte, endlich vermochten sie von dem Wachtthurm aus die Fährstelle der Weichsel zu beherrschen.

Anfangs überliess der Orden das Fährrecht der Stadt; aber schon 1251, als die Handfeste der Stadt erneuert wurde, brachte er die einträgliche Zollquelle wieder in seinen Besitz.

Da die Befestigungen der Burg ohne Zweifel zum frühesten gehören, was in Thorn, vielleicht in Preussen überhaupt gebaut ist, so darf von allen dieser Baurest am Junkerhof den Anspruch machen auf das höchste Alter.

Als die Burg zerstört wurde und gleichzeitig die Neustadt sich mit der Altstadt vereinigte, verlor der Graben und das Stauwehr seine Bedeutung. Der Rath schenkte diesen Theil des Parchams der Artusbrüderschaft. Es entstand damals das noch jetzt vorhandene Junkerhof-Gebäude, dessen vorderer Giebel die untrügliche Verwandtschaft mit den auf 1468 zu datirenden Westgiebeln der Johanniskirche hat. Der Wachtthurm wurde dabei erhöht, erhielt ein gewölbtes Mittelgeschoss und wie aus der Stadtansicht von 1581<sup>13)</sup> hervorgeht ein Zeltdach. Der Befund von 1881, welchen die Abbildungen Taf. II und Fig. 17 geben, hat 1884 einen durchgreifenden Umbau erfahren. — Für die vorliegenden Betrachtungen hat übrigens nur der aus der ältesten Zeit stammende Kern Bedeutung.

### Beschreibung.

Der Wachtthurm liegt auf der Südostecke der Stadtmauer, hat aber mit deren Wehrgang nie Verbindung gehabt. Im Innern befindet sich ein tonnenförmiges Untergeschoss mit einem Lichtschlitz, wohl ein Wächterraum; darüber lag ehemals ein Balkengeschoss und dann das Zinnengeschoss. Als der Thurm ca. 1460 erhöht wurde, ist in Zinnenhöhe ein Kreuzgewölbe auf Graten eingezogen.

Vom Thurm bis zum Graben läuft die Abschlusswand des Parchams: eine Doppelmauer, mit einem unteren Zinnengang, welchen man durch eine schmale Thür vom Parcham aus betritt und einem oberen von der Hinterwand getragenen Wehrgang.

Vor den Graben legt sich eine starke Abschlusswand. Auf der Grabenseite derselben sind unten die Durchlässe der Bache zu sehen. Darüber befindliche Kragsteine trugen einen Holzfussboden, in dessen Ni-

veau 2 Thüren sich befinden, die eine nach dem oben erwähnten Zinnengang, die zweite zu einer Wendeltreppe. Den Kragsteinen entsprechen oben die Ansätze dreier Kreuzgewölbe auf Diensten; in jedem Schildbogen sitzt ein schmales, fast rundbogig geschlossenes Fenster. Die Wendeltreppe führte wohl zu dem oberen Wehrgang, welcher den Wachtthurm mit dem Schlosse verband.

In dem leider nicht mit voller Sicherheit zu reconstruirenden gewölbten Raum hat man die Vorrichtungen zu suchen, mittels deren die Absperrung der Bache bewirkt wurde.

Wollte man den Aufstau sicher in der Hand haben, dann musste das Gehäuse nach allen Seiten geschlossen und vertheidigungsfähig sein.

Jetzt führt ein kleiner Tunnel unter den 3 schlanken Fenstern hin, längs durch die Mauer. Dieser ist aber späteren Ursprungs. Zur Ordenszeit musste man den Weg durch das Schleusenhaus nehmen.

### Technisches.

Die drei Reste, welche soeben besprochen sind, folgen sich in der Erbauungszeit so, dass Stauwehr und der Wachtthurm das grösste Alter haben (1240); der Kapitelsaal ist vor den 1263 erwähnten Kapellenbau, also etwa 1260, zu setzen; der Dansker endlich wird als letzte Zuthat anzusehen sein.

Beachtenswerth ist die Sorgfalt, welche auf die Bauten verwendet ist. Trotz des verschmutzten Zustandes der Junkerhofruine erkennt man bald die technische Beschaffenheit des Ziegelmauerwerks als eine vorzügliche. Ziegel und Mörtelmaterial haben sich absolut wetterfest bewiesen.

Die Thürme, die Parchammauer und das Stauhäuschen sind durch Krönungen, Blenden und Fenster in guten Verhältnissen gegliedert; jedes Eckchen, jede Thür, jedes Fensterchen ist mit einfachen Mitteln zierlich und wirksam gestaltet und geschmückt. Charakteristisch ist die Anwendung der Formsteine. Gerade die wirksamsten Verzierungen, z. B. das Thurmgesims, die Thürkrönung sind ohne Formsteine hergestellt, Formsteine sind in der Regel nur für untergeordnete Zwecke und zum grössten Theil nur aus praktischen Gesichtspunkten angewendet, z. B. bei Thürkanten, Fensterleibungen und Lichtschlitzen, an Treppenspindeln, Kragungen und Decksteinen. So kommt es, das z. B. an der Weichselfront dem Beschauer auf den ersten Blick kein Formstein auffällt, gleichwohl sind nicht weniger als 14 verschiedene Sorten verwendet, darunter 5 Unikate. Also gerade das Umgekehrte wie in späterer Zeit, wo die Backsteintechnik darauf aus ist, mit wenig Form-Sorten

<sup>13)</sup> Auf dem Neisserschen Epitaph in der Marienkirche.



eine möglichst reiche äussere Wirkung zu erreichen. Aehnlich ist es mit den glasuren Steinen. Sie treten nicht als äusserer Zierrath auf, sondern dort, wo sie einen praktischen Zweck haben, z. B. an der Treppenspindel. Solche Erscheinungen deuten auf eine gewisse Anfängerschaft in der Backsteinkunst und erklären sich aus dem Festhalten der Werksteintechnik, bei welcher man im Stande ist, jeder Ecke, jedem Stein eine individuelle Form zu geben.

Als besondere Eigenthümlichkeit fällt auf, dass am ganzen Schloss die Nischen, Zinnen, Schiesscharten und Fensterbänke horizontal, ohne Abwässerung, angelegt sind: eine für den Backsteinbau und das nordische Klima unpraktische Constructionsweise, welche wohl sonst an keinem mittelalterlichen Gebäude unseres Nordens in dieser Consequenz vorkommt. Vielleicht ist auch das eine Reminiscenz aus dem Morgenlande; dort soll es ein Merkmal der Burgen des Templerordens<sup>14)</sup> sein.

Was von der baulichen Sorgfalt am Stauwerk und Wachtthurm gerühmt ist, gilt in gleicher Weise vom Kapitelsaal. Auch hier schöne Verhältnisse und Formen und eine ausgezeichnet saubere Maurertechnik.

<sup>14)</sup> Rey, arch. milit. des croisés. — Einleitung und „Tortosa“, „Castel Blanc“.

Die Aufmauerung und allmähliche Entwicklung der Rippendienste ist aus zugehauenen Ziegelsteinen meisterhaft hergestellt. Von Formsteinen ist ein weit ausgedehnterer Gebrauch gemacht. Sie zeichnen sich durch charaktervolle Zeichnung aus, durch gleichmässige Structur des Thonmaterials und exakte Herstellung.

Bei dem Schwibbogen und dem Dansker haben die Verhältnisse ebenfalls etwas Originelles.

Im Gegensatz zu den imposanten Bögen ist das Dach des Ganges mit zierlichem Giebelwerk belebt, glitzernde Streifen grüner Glasuren umziehen die Bogen und theilen die Thurmgeschosse. In der Anwendung der Formsteine ist aber etwas flotter verfahren, als bei dem Kapitelsaal. Wenn das einerseits für eine etwas spätere Bauzeit Zeugnis ablegt, so erklärt es sich andererseits durch die grösseren Baumassen dieses Gebäudetheils.

Kurz: In den Resten der Thorner Burg erkennen wir die ersten Entwicklungsstadien einer Backsteinbaukunst. Am Stauwehr (ca. 1240) den ersten Versuch; am Kapitelsaal (ca. 1260) die Anwendung in reichen, feinen Detailformen, am Dansker die flotte Behandlung der grossen Massen.



Fig. 23.

Siegel der Comthurei Thorn.



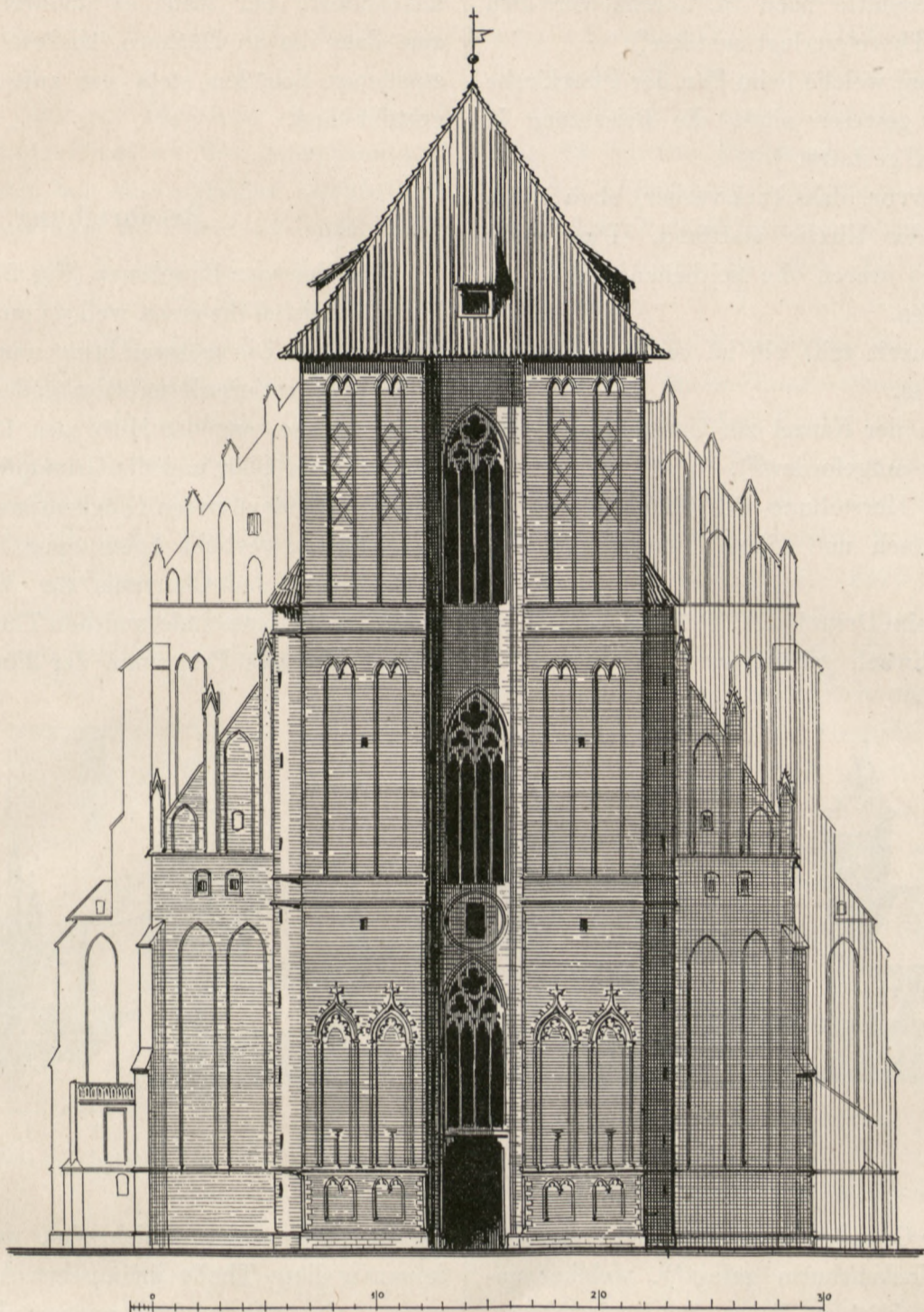


Fig. 24.

Die Thurmfront von St. Johann.

## V.

### Die altstädtische Pfarrkirche St. Johannis.

Die Gründung einer dauernden Niederlassung war im Mittelalter nicht denkbar ohne Stiftung zugleich eines Gotteshauses.

Auch in Thorn fällt Gründung der Stadt und Stiftung der Pfarrkirche St. Johannis zusammen. Der Orden dotirt letztere mit reichlichem Landbesitz und behält sich für alle Zeit die Besetzung der Pfarrstellen vor. Letzteres Vorrecht nutzte er sicherlich dahin aus, seine eignen Priesterbrüder in die städtischen Stellen zu bringen und den äussern Einfluss anderer geistlichen Oberhäupter von seinen Gebieten fern zu halten. Be-

kanntlich verfolgte er diesen Grundsatz auch bei der Besetzung der weltlichen Bisthümer seines Landes.

Zuerst war die Kirche wohl ein provisorisches Gebäude. Wenn aber 1255, wie oben nachgewiesen, der Steinbau in Ausübung ist, dann wird der monumentale Ausbau der Pfarrkirche kaum länger unterlassen sein. In der That weisen die ältesten Bautheile der Kirche auf eine Gleichzeitigkeit mit den ersten Befestigungsbauten des Schlosses und der Stadt hin.

Ende des 14. Jahrhunderts wird eine bauliche Aenderung vorgenommen.



1349 muss wegen Ueberfüllung der Kirche die Begräbnisstätte nach St. Lorenz vor dem Culmer Thore verlegt werden<sup>1)</sup>,

1388 wird allen, welche beim Bau der Pfarrkirche hilfreich gewesen sind, die Beisetzung in derselben gestattet<sup>2)</sup>.

Daraus geht hervor, dass kurz vorher, etwa 1380, eine Erweiterung der Kirche stattfand. Diese fällt leicht ins Auge: es waren die seitlichen Ausbauten an den Nebenschiffen.

Eine dritte Bauzeit tritt ein im ersten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts.

1402 wird von der Kanzel zur Unterstützung des Baufonds aufgefordert<sup>3)</sup>.

1403 wird die Herstellung des Thurmdaches an einen Mönch und einen Zimmermann verdingungen.

1406 stürzte ein Drittel des Thurmes ein, „weil er zu schwach gebaut war.“

Seitdem blieb die Gestalt des Bauwerks im Ganzen ungeändert, nur sieht es dadurch sehr verwahrlost aus, dass die an Dächern, Giebeln und Fenstern entstandenen Schäden stets nur aufs nothdürftigste hergestellt sind.

### Beschreibung.

Von den vier Bauphasen (Fig. 25) interessirt natürlich am meisten die erste, weil sie auf einen einheitlichen Plan losging. Die späteren bringen unorganische Zusätze einer baukünstlerisch unbedeutenderen Zeit. Von der ersten Anlage, aus der Mitte des 13. Jahrhunderts ist erhalten: der Chor und die Grundpfeiler des Gemeindegewölbes, von dem ersten Glockenthurm, dem Vorgänger des jetzigen, verblieb keine Spur. Die Gliederung in 3 Bautheile: den Chorraum für die Geistlichen, das Schiff für die Gemeinde und den Thurm für die Glocken spricht klar das Programm der Pfarrkirchen aus, wie

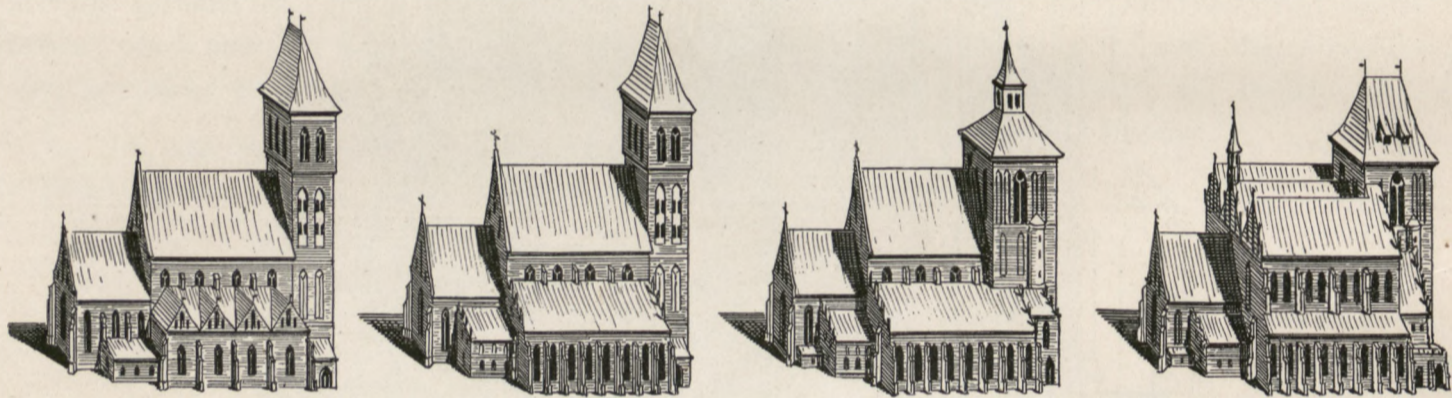


Fig. 25.  
Die 4 Baustadien der Kirche.

1407 wird der Grundstein zu dem jetzt stehenden neuen Glockenthurm gelegt<sup>4)</sup>, welcher unvollendet blieb in Folge des Rückschlages, den die Katastrophe von Tannenberg auf alle friedlichen Unternehmungen im Ordenslande übte.

Die vierte und letzte Aenderung fand nach der Beendigung des Städtekrieges statt (1463). Damals erhöhte man das niedrige basilikale Hauptschiff zu einem 27,50 m hohen Hallenraum<sup>5)</sup>.

sie im Ordenslande üblich sind und ebenso deutlich kommen diese Theile im äussern Aufbau zur Erscheinung. Gegenüber den reichen Kirchenbauten des Westens, erscheint diese Form eine reducirte. Sie ist aber der Ausdruck des Wesens, welches die Colonisirung des Ostens kennzeichnet: nüchterner Verzicht auf verhältnisswidrigen Luxus!

Alle Ordenskirchen halten sich in diesen Grenzen und die Pfarrkirche St. Johann ist die älteste und das Vorbild dieser Gattung.

Item zu wissen allen und jeglichen und zukünftigen die der Ersame Rath zu der Kirche S. Johannis zu Vorweser kiest und setzt, dass die fleysiglichen lassen zusehen zu den Rinnen über der mittelkirchen wenn es ist geschehen, do man die pfeiler ufftrieb mit dem Gewelbe do hat der Zimmermann versehen mit den balken und hat die versniten das die uff die Mauerlatte nicht kunden reichen sunder man muste sie uff eichen Klötzer legen domit sie vorlenget worden. Dergleichen man och zu den dechern wol zusehe uff das der Kirche und den gewölben keyn schade geschee in zukommenden zeiten. — Rath's Archiv. —

Eine unverbürgte Nachricht in Zerneckes sagt, das Gewölbe sei 1417 fertig geworden.

<sup>1)</sup> Hochmeister Urkunde mitgetheilt von Wernicke, Chronik Thorns pag. 78.

<sup>2)</sup> Nebst der im Jahre 1390 erfolgten bischöflichen Bestätigung mitgetheilt in Wernicke pag. 84.

<sup>3)</sup> Diese und folgende urkundl. Nachrichten, Wernicke pag. 85 etc.

<sup>4)</sup> Inschrift auf dem Steinbalken über dem Westportal in Minuskeln, theilweise unverständlich:

Inici(u)m. turris. M. quadri. c(entum) simul. annis. septem steph(ani). inven(tione). fundi. tunc tenditur. inglben.

<sup>5)</sup> Darüber eine interessante Notiz in einem Zinsnachweisungs-buch von 1468:



Der Chor, ein Oblong von 10,20 zu 20,40 m (35 zu 70 Fuss altkulmisch Maass) ist in 3 Jochen überwölbt, das mittlere ein Sterngewölbe, die übrigen beide Kreuzgewölbe.

Das Gewölbe ruht auf Diensten: die mittleren in starker Halbachtecks-Form, die Eckdienste rund und schmal. Jedes Joch hat ein schlankes zweitheiliges Fenster, die Schlusswand des Chors ein viertheiliges mit reichem Maasswerk, in welchem noch Reste ursprünglicher farbiger Verglasung stecken. Im östlichen Joch stand ehemals ein Flügelaltar, von dem noch eine Tafel vorhanden ist; im mittleren das Gestühl der Geistlichkeit; im ersten Joch lag rechts das Eingangportal für die Geistlichen (genau gegenüber dem alten Pfarrhause), links die Thür zur Sakristei, einem niedrigen dreijochig auf Figuren-Consolen gewölbten, später um ein Drempelgeschoss erhöhten Anbau.

An der Südwestecke des Chors springt ein Treppenthürmchen heraus, ursprünglich nur mit einem unteren

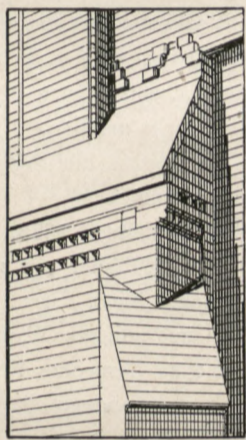


Fig. 26.

N.-O.-Ecke des nördlichen Seitenschiffs.

Zugang von Westen, von der Gemeindekirche her. Hat man 4 m Höhe erstiegen, dann zweigt sich ein Gang ab mit einer Thür nach dem Chor-Inneren. Diese eigenthümliche Anlage wiederholt sich genau wieder bei der St. Jacobs-Kirche in der Neustadt, und wird dort eine nochmalige Erwähnung finden. Es sei nur bemerkt, dass die Anlage auf einen lettnerartigen Abschluss zwischen Chor und Gemeindekirche deutet. Die Treppe führt sodann weiter bis unter das Chordach. Das zu diesem alten Chorbau gehörige ursprüngliche Gemeindehaus vermögen wir uns trotz der gründlichen spätern Umwandlungen noch in der Hauptsache zu reconstituieren nach den innen und aussen zu Tage liegenden Spuren. Es war ein dreischiffiger, vier Joch langer Raum, mit nahezu quadratischen Kreuzgewölben geschlossen. Die Höhenverhältnisse der Seitenschiffe sehen wir noch an den inneren Schildbogenlinien. Die Höhe des Mittelschiffs ist aussen durch die in der Triumphbogen-Mauer erhaltene Giebellinie erkennbar geblieben (Querschnitt Taf. V, Choransicht Taf. VI).

Gegen Osten ist in Traufhöhe der Seitenschiffe ein kräftiges Gesims erhalten mit Resten einer zinnenartigen Krönung (Fig. 26). Hieraus zu schliessen waren die Seitenschiffe durch jochweis angeordnete, vielleicht in das Pultdach einschneidende Zeltdächer bedeckt (Fig. 25, 1), einer Dachform, welcher wir beim Dansker auf der Ordensburg begegneten und welche an das Dach der Elisabethkirche zu Marburg erinnert<sup>6)</sup>.

Nur wenig ist über die spätern Bauzuthaten hinzuzufügen.

Die seitliche Erweiterung der Gemeindekirche um ca. 1380 war für die Innenwirkung berechnet. Damals glich die Kirche dem Zustand, welchen jetzt die Jakobskirche hat (s. Fig. 25, 2). Auch der 1407 unternommene Thurmbau ist, wenn er auch unvollendet blieb, doch eine respectable Leistung spätgothischer Kunst (s. Fig. 24 u. 25, 3). Ein System der Westfront und ein gemaltes Gewölbe im Obergeschoss des Thurms sind auf Taf. V mitgetheilt. Eine unförmliche Entstellung aber der äusseren Erscheinung erhielt das Gebäude durch den Auftrieb der Gewölbe um 1466—1468. Das Innere freilich macht einen überraschenden Eindruck, es vermag aber der geringen Kürze halber nicht annähernd den Vergleich mit seinem Vorbild, der Marienkirche zu Danzig auszuhalten, trotz der gleich ansehnlichen Querschnittsverhältnisse.

### Technisches.

Hinsichtlich des technischen und formalen Charakters sind die Reste der ersten Kirche von ausserordentlichem Interesse.

Die innern Verhältnisse sind keinesweg aufstrebend, sie zeigen das Wohlabgewogene und Harmonische der Frühgothik. Gleichermassen ist das Aeussere des Chors in einfacher aber edler Zeichnung gehalten (Taf. V).

Im Detail äussern sich wieder dieselben Erscheinungen, welche gelegentlich der Besprechung der Burgreste hervorgehoben sind. Es ist nämlich von dem Vortheil der Ziegeltechnik, viele Steine aus einer Form zu streichen, also mit laufenden Profilen den Bau zu gliedern, durchaus kein Gebrauch gemacht. Die Hauptgliederungen: Fenster, Strebepfeiler, Giebellinien sind scharfkantig gelassen; aber die stumpfen Ecken, Gesimse, Schrägflächen, Profilübergänge besonders geformt.

Als beliebtes Ziermittel tritt wieder die wie ein Perlband wirkende Stromschiebt auf, und für die Abdeckung der Giebelschrägen sind, wie an der Burg, getreppte, etwas vortretende und behufs Abwässerung

<sup>6)</sup> Bickel, Elisabethkirche zu Marburg. Marburg 1883.

Das Schiff dieser Deutschherrenkirche ist 1250—1283 erbaut, also gleichzeitig mit St. Johannis in Thorn.



vorn über geneigte Ziegelköpfe angewendet. Wo aber Formsteine, z. B. als Portaleinfassung, aussen und innen vorkommen, tragen sie das individuellste Gepräge; jede Form scheint für die bestimmte Stelle besonders gezeichnet und angefertigt zu sein.

Die Anfängerschaft in der Backsteintechnik lässt sich ganz besonders am Maasswerk nachweisen:

In den Fenstern, wo es besondern Prachtaufwand galt, bleibt man einfach beim Haustein, obwohl dies Material gewiss schwer genug zu beschaffen war. Oben im Maasswerk der Giebelblenden versuchte man es mit Backstein, findet aber keine Lösung für eine Profilentwicklung und wölbt die Schlussbögen selbstständig und in etwas primitiver Weise über die Maasswerkbögen hinweg.

Im Innern des Chors ist bemerkenswerth die polychrome Behandlung. Die Dienste und der Triumphbogen sind mit schwarz glasierten Steinen geschichtet. Die Wände blieben im Ziegelton, und um die Fenster waren breite Umrahmungen aus grün, schwarz, graublau und weissen Farben gezogen. Nach einer urkundlichen Nachricht war die Decke mit Blumen und Wappenschildern bemalt und im Chor befanden sich Bilder der Evangelisten<sup>7)</sup>. Alles schlummert jetzt unter dicker Tünche.

<sup>7)</sup> Rathsarchiv Thorn. — Manusc. Baumgartianum v. 1684. . . . in choro . . . ubi artificio antiquissimo quatuor sunt depicti Evangelistae; ipsius vero templi lacunar rariis floribus intermistis, tam Terrarum Prussiae, quam et hujus civitatis, insigniis antiqua pictoris manu variegatum, . . . . .

## Kunstwerke.

Die St. Johannis-Kirche bewahrt unter dem Gerümpel der modernsten Zeit manch gute Arbeit mittelalterlicher Kleinkunst. Im Chor einige schmiedeiserne Nischengitter mit den Jahreszahlen 1384 und 1385. Einen seltenen Schmuck bilden die messingnen Grabplatten des 1361 verstorbenen Bürgermeisters Johann von Soest und dessen Gemahlin<sup>8)</sup>. Reiche Thürbeschläge in der Kirche und Sakristei, sowie Reste gotischer Gestühle und Flügelaltäre. Einen besonderen Stolz der Kirche bildet das Glockenwerk: bestehend aus sieben grossen Glocken, darunter die älteste von 1412 mit 1 m unterem Durchmesser, eine von 1437 mit 1,85 m und die Riesenglocke von 1522 mit 2,26 m.

<sup>8)</sup> Die Platte misst 2 : 3 Meter und ist aus mehreren Blechtafeln zusammengesetzt. Die Arbeit ist ganz vorzüglich. An Reichtum kann sich kaum eine andre mit ihr messen.

In Thorn waren einst mehrere Beispiele solcher gravirten Messing-Grabplatten vorhanden:

Zernecke S. 22. Gerhard v. Allen, † 1371, Grabstein in der Marienkirche. „Er ist mit messingenen und ganz genau an einander gefügten Platten über und über bedeckt, in mitten sind 3 Personen in Lebensgrösse abgebildet . . . unter ihnen in einer Reihe ganz klein 11 Personen . . . . . Umschrift am Rand . . . aus goth. Buchstaben . . . Sonsten sind auch die Platten zur Seiten und oben mit allerhand schönen Zierrathen geschmückt.“

Zernecke S. 23. Heinrich Werle, † 1373, Epitaph in der Marienkirche . . . . „zwischen 3. u. 4. Pfeiler zur rechten auf einem sehr grossen Stein und messingnem Blatt, darauf eine Mannsperson und Frauenbild in Lebensgrösse mit adligem Wappen . . . . .“

Beide Platten, die also zu Zerneckes Zeiten, 1727, noch vorhanden waren, sind jetzt verschwunden.



**IOHANNES + DE + ZOEST**

Fig. 27.

Kopf aus der Grabplatte des Bürgermeisters Johann von Soest. † 1361. Die Gesamtabbildung in Voigt, Geschichte Preussens, Bd. VII.



## VI.

### Die neustädtische Pfarrkirche St. Jacobi.

Dieses bescheidene, aber äusserst zierliche und gut erhaltene Bauwerk nimmt eine hervorragende Stelle in der Baugeschichte — nicht allein Thorns, sondern des gesammten Ordenslandes ein. Es bildet einen Eckstein für die Zeitbestimmung der Bauten, giebt ein klares Beispiel der inneren Anordnung von Ordenskirchen und vertritt den Höhenpunkt, welchen die Backsteinkunst im Ordenslande erreicht hat.

Ein Inschriftsfries aus plastischen, glasirten Majuskeln, innen unter dem Fenster des Chors, meldet: anno domini millesimo tricentesimo nono inchoatum est hoc opus in hon[orem sanc]ti Jacobi apostoli majoris ad quod cum pia manu ad[jutri]ce [v]ener[a]bilis d[ominus] Hermanus episcopus posuit primum lapidem, quem Deus ad eternam Iheruzalem perducat ame[n]<sup>1)</sup>. — Danach ist der Chor 1309 begonnen und wie das Aeussere zeigt in schnellem Betriebe ausgeführt.

Nach der Vollendung des Chors trat eine Pause ein. Denn dass der Chor nach der Westseite längere Zeit frei lag, scheint der gegliederte Giebel über dem Triumphkreuz zu beweisen, welcher jetzt durch das Mittelschiffdach verdeckt ist. Beim Weiterbau wurde vom ersten Bauplan abgewichen, wie an den Mauerstumpfen rechts und links von der Triumphbogenwand zu sehen ist (s. den oberen Grundriss Taf. VII) und ein Nachlassen der künstlerischen Leitung macht sich fühlbar in den Aufriss-Verhältnissen und den Detailformen; —

<sup>1)</sup> Die eingeklammerten Stellen sind Ergänzungen nach Dr. C. P. Woelky, Regesten- und Urkunden-Verzeichniss über das Benedikt. Jungfrauen-Kloster in Thorn nebst der demselben überwiesenen S. Jacobskirche etc., mitgetheilt in der Altpreuss. Monatschrift Bd. XVIII S. 589 u. f.

doch kann sich's bei dieser Bauunterbrechung nur um wenige Jahrzehnte gehandelt haben.

1345 schenkt der Hochmeister Ludolf König (das Gebäude muss also Eigenthum des Ordens und von ihm selbst errichtet gewesen sein) die Kirche und ihre Einkünfte dem Benediktiner-Nonnenkloster<sup>2)</sup>; und unter der Regierung des nämlichen Hochmeisters erbaut ein Graumönch hier eine Orgel, die erste im Ordenslande<sup>3)</sup>.

Bemerkenswerthe Aenderungen sind in der Folge nur noch die genau wie bei St. Johann und offenbar gleichfalls um 1388 vorgenommene seitliche Erweiterung des Hauptschiffs, sowie die Zerstörung und der Ersatz des ursprünglichen Thurmdachs bei einem Brande im Jahre 1455.

Die späteren Schicksale der Kirche sind mit dem erwähnten Nonnenkloster so vielfach verknüpft, dass man die Hauptdaten der Klostersgeschichte nicht entbehren kann.

Im Jahre 1311<sup>4)</sup> stiftete der Grossecomthur Heinrich von Ploczke ein Benediktiner Jungfrauen Kloster, dessen Stätte bei dem Hospital St. Spiritus vor dem Nonnenthor gewählt wurde. 1327 erbitten die Nonnen, veranlasst durch die störende

Nachbarschaft der Stapelplätze, die Verlegung des Klosters nach St. Lorenz vor dem Culmer Thor (Taf. I).

Das Kloster scheint schlecht dotirt und seine Existenz alsbald in Frage gewesen zu sein, deshalb vermacht ihm 1345 der Hochmeister Kirche und Einkünfte der Kirche St. Jacobi<sup>5)</sup>. In einem Privatver-



Fig. 28.

St. Jacobskirche am neuen Markt.

<sup>2)</sup> Im Archiv der Jacobs-Kirche Nr. 4, sowie Wölky a. a. O.

<sup>3)</sup> Praetorius unter Jakobskirche.

<sup>4)</sup> Dusburg III c. 310 in Script. rer. Pruss. I 177.

<sup>5)</sup> Jacobskirchen Archiv Nr. 4.



mächtniss an die Kirche von 1359<sup>6)</sup>) und in der Stiftungsurkunde der Catharinen-Kapelle vor dem danach benannten Stadthor, tritt ein Nonnenconvent und eine Aebtissin mit Patronatsrechten über St. Jacob<sup>7)</sup>) auf.

Um 1400 haben die Nonnen den Neubau eines bei St. Lorenz belegenen Klosters nebst Kirche ad sanctam crucem ausgeführt<sup>8)</sup>), welche Gebäude jedoch bereits 1415 aus fortificatorischen Gründen wieder abgebrochen werden müssen. Die Nonnen siedeln wieder auf die erste Stelle, an die Weichsel bei St. Spiritus über.

Seit Mitte des 15. Jahrhunderts verwaist das Kloster vorübergehend, und die Patronatsrechte über die Jacobskirche, welche mit Einführung der Reformation lutherisch wird, übt der Rath der Altstadt; derselbe bleibt im Besitz der Kirche bis 1665, in welchem Jahre eine Königliche Commission im Rechtsstreit der Nonnen und des Raths die Rückgabe der Kirche und Pfarre entscheidet. Die Nonnen, welche 1655 ihren Sitz bei St. Spiritus in Folge der hier angelegten Schanze verloren hatten, bauten nun bei St. Jacob ihr Kloster. 1834, mit Auflösung des letzteren, wurde St. Jacob katholische Pfarrkirche der Neustadt.

### Die Baubeschreibung. (Taf. VII—XI.)

Das Gebäude gliedert sich im Grundriss und Aufbau dreitheilig: in Chor, Gemeindegirche und Thurm.

Der Chorraum ist schmal und hoch, in seinen Aufrißverhältnissen herrscht ausgesprochener Vertikalismus!

Das Innere ist in 5 schmalen Sternfeldern auf Rippen eingewölbt. Die Gewölbdienste steigen in schlanken Rundsäulen vom Fussboden auf; — nur die Dienste im 2. und 3. Joch sind stärker und im halben Achteck geformt und sprechen deutlich eine Zweitheilung des Chorraums aus. Der vordere Theil diente dem Verkehr zwischen Eingang, Sakristei und Gemeindegirche, der östliche dem Altardienst<sup>9)</sup>).

Im ersten Joch liegen 2 Thüren; die südliche kam von einer zierlichen, 1834 leider zerstörten Vorhalle her, welche zwischen die Strebepfeiler eingebaut war und wie bei St. Johann gerade der einstigen Pfarrwohnung zugewendet lag. Die nördliche führt zur Sakristei.

Die Sakristei dehnt sich auf 2 Jochlängen des Chors aus. Der zwischenliegende Strebepfeiler des

Chorgewölbes hätte den Sakristeiraum arg beschränkt, wenn man ihn nicht oberhalb des Sakristeidaches abgefangen hätte mittelst eines Strebebogens, welcher sich auf ein Treppenthürmchen der äusseren Sakristeiwand stützt. Es giebt das ein constructiv wie malerisch interessantes Aussenbild. (Taf. X.)

Nicht minder ist von hohem Reiz das zierliche Treppenthürmchen auf der entgegengesetzten Seite des Chors, neben der ehemaligen Vorhalle. Seine Einrichtung ist die genaueste Nachahmung derjenigen bei St. Johann in der Altstadt. Die Lage des unteren Eingangs sowohl wie die Abzweigung eines Ganges zu einem Lettner, welcher den Chor gegen die Gemeindegirche abschloss, kehrt genau wieder, und es scheint, dass man über dem Lettner entlang zum Dach und zur Treppe der Sakristei gelangen konnte.

Grosses Interesse in constructiver wie künstlerischer Beziehung beansprucht die Lösung des Chorschlusses.

Der gradlinige Chorabschluss eines Kirchenraums hat ohne Zweifel für das Innere einen ästhetischen Nachtheil gegenüber dem Polygonschluss. Nur höchst vereinzelt treffen wir ihn in den entwickelteren Kunstgebieten des Westens an. Wo sich aber um einfachere, knappe Kirchenanlagen handelt, wie in dem erst spät christianisirten Norden und Osten Deutschlands, da wird mit Vorliebe der gradlinige Schluss gewählt. Es hängt das auch mit dem Backsteinmaterial zusammen: die polygonen Backstein-Chöre bei einfachen Kirchen, ohne Kapellenkranz, sehen aussen leicht etwas dürftig aus, während der gradlinige Schluss die Entfaltung reichen Giebelwerks gestattet. Hervorragende Beispiele schöner Chorgiebel haben die Kirchen zu Prenzlau und zu Neubrandenburg: Im Ordenslande die Kirchen von Culmsee, Strasburg und Thorn. Unter allen ist der Giebel von St. Jacob der schönste.

Die schlanke Dreitheilung des Aeussern hat seinen Ursprung in der eigenthümlichen Innen-Lösung des Gewölbes. Dasselbe ist in den beiden letzten Jochen polygon gestaltet und die Schlusswand dementsprechend 3 theilig aufgelöst: in ein breites Mittelfeld und 2 schmale Seitenfelder.

Durch diesen Kunstgriff empfängt der Beschauer den Eindruck einer polygonen Schlussentwicklung des Chorraums. Die gleiche Anordnung findet sich übrigens in der Schlosskapelle zu Lochstedt, und auch an andern Kapellen des Ordens zeigt sich das Bestreben, den durch die Kastell-Form der Schlösser bedingten graden Aussenabschluss im Innern zu umgehen: z. B. war die alte Kapelle im Hochschloss der Marienburg wahrscheinlich aus 3 Seiten des Achtecks geschlossen; in Rheden findet sich ein Abschluss aus 2 Seiten des Sechsecks, in Gollub und Papau wurde die Rückwand

<sup>6)</sup> Ebendort Nr. 6.

<sup>7)</sup> Thorner Raths-Archiv.

<sup>8)</sup> In diese Zeit fallen viele Ablässe zum Besten des Baues. Jacobskirch. Arch.

<sup>9)</sup> S. Grundriss Taf. VII.



wenigstens durch eine Nischenabstufung reicher gegliedert.

Der Chorbau von St. Jacob steht vom Sockel bis zum Dachkranz wie aus einem Guss da. Seine Sterngewölbe, mit dem Grundriss gewissermassen verwachsen gehören also ins Jahr 1309<sup>10)</sup>.

Das Dreieck des Giebels springt um ein beträchtliches gegen die Flucht der untern Wand zurück. In Folge dessen können sich die Strebepfeiler schon am Fusse des Giebels frei zu Fialen entwickeln. Das Giebeldreieck trägt einen von den untern Partien etwas abweichenden Detailcharakter; gegenüber der bei St. Johann erwähnten Formenkargheit, ist hier der Reichtum hervorzuheben, mit welchem der Maasswerk-Schmuck des Giebels in Backsteinformen ausgedrückt ist: die Hausteintechnik ist nur noch bei dem sehr feinen Stuck-Maasswerk der Fenster beibehalten.

Am Langhause und beim Thurm bekundet sich, wie bereits erwähnt, ein Nachlassen der am Chor beobachteten Sorgfalt. Die Gewölbefelder nähern sich der quadratischen Form. Längenschnitt und Ansicht zeigen ins Breite gehende Verhältnisse. In manchen Theilen scheint noch der Einfluss des Chorbaues vortheilhaft nachzuwirken z. B. in der reichen Grundrissbildung der Pfeiler, in dem fialenartigen Auslaufen der Strebepfeiler, an der kühnen Uebertragung der oberen Strebelast durch Bögen auf die Strebepfeiler des Seitenschiffs. Leider kommt dies interessante Stützsystem in Folge später eingetretener Dacherrhöhung für das Aeussere des Gebäudes nicht mehr zur Geltung.

In der Längensicht und einer Hälfte des Querschnitts Taf. VII ist die ursprüngliche Anlage berücksichtigt, und in dem perspectiven Bilde Taf. XI die einstige reiche Wirkung des ganzen Gebäudes zur Darstellung gebracht.

Auch ist noch erkennbar, dass derselbe Sockel aus glasirten Steinen, wie um den Chor, so um das ganze Gebäude herum lief, und am Westportal treten gute

<sup>10)</sup> In dem bald nach 1250 entstandenen Chor der altstädtischen Pfarrkirche St. Johann findet man im Mitteljoch schon ein Sterngewölbe. Der Chor der Schlosskapelle zu Lochstedt am Haff, erbaut um ca. 1275, hat auch bereits einige sterngewölbte Felder. In der Burg Rheden, welche auf 1300 zu setzen ist, kommen in Kapelle und Kapitelsaal reiche Sterngewölbe vor. Im Kapitelsaal der Marienburg, etwa 1309, sind sie auch nachgewiesen. Sie treten also in den ältesten Bauten des Ordenslandes um die Mitte des 13. Jahrh. auf und sind um 1300 allgemein im Gebrauch. Wenn v. Quast in den N. Pr. Prov. Blättern XI, Aufsatz III B als ältestes Sterngewölbe in England das in der Lady Chapel zu Lichfield (1296—1321) kennt und in Deutschland das der 1310 erbauten Briefkapelle zu Lübeck und die Uebertragung von dort nach Preussen schliesst, — so können demgegenüber die obigen Befunde vielmehr dazu berechtigen, dem Ordenslande das Erfindungsrecht zuzuschreiben. Man darf der selbstbewusst schaffenden Ordensbaukunst eine solche schöpferische Kraft schon zutrauen.

Profile, eine Bänderung mit grün glasirten Steinen und wieder die Buchstabensteine auf, welche den Fries unter dem Kaffgesims des Chors bilden.

Aber die Anwendung all dieses Schmuckes ist nicht mehr mit der früheren Liebe geschehen.

Die Buchstaben z. B. sind sinnlos aneinandergereiht, bald stehen sie auf dem Kopf, bald sind sie gar nur Bruchstücke. Es sind offenbar zufällige Ueberbleibsel vom Chorbau. Die Bereitung der Ziegelsteine zeigt nicht mehr die frühere Accuratesse; je mehr nach oben aber, desto conventioneller werden die Profile und am Thurm wird schliesslich alles mit zwei Formsteinen, Rundstab und Schrägstein, bewältigt.

Innen zeigt das Kirchenschiff manche von dem späteren Schema der Ordenskirchen abweichende Eigenthümlichkeiten. Es ist eine 3schiffige Basilika von 4 Jochen. Der Thurm ist eingebaut und steht über dem westlichsten Joch des Mittelschiffs. Das Letztere hat Sterngewölbe, die Seitenschiffe dagegen Kreuzgewölbe.

Das Joch nördlich vom Thurm ist in 2 Geschosse getheilt, das untere diente, ehe die Kirche verbreitert wurde, als Vorhalle; von hier geht die Treppe zum Thurm aus. Das obere hatte seinen Zugang von Aussen, stand mit der Kirche nur durch 3 kleine Oeffnungen im Schildbogen des angrenzenden Seitenschiffs in Verbindung und bekommt noch jetzt sein Licht durch ein Fensterchen auf der Westseite. Ueber die ursprüngliche Bestimmung dieses Raumes steht nichts fest; vielleicht diente er, wie noch heut, als Archiv und als Tresskammer. Die ersterwähnte Thurmstreppe führt in steiler Linie zu einem Thurmgesschoß, welches sich nach dem Mittelschiff öffnet und im Westen ein grosses Fenster hat: wohl eine Empore für Sänger und Musiker, später für die Aufstellung der Orgel benutzt<sup>11)</sup>. Der Raum hat ein schönes kugelförmiges Sterngewölbe und zeigt allenthalben Spuren reicher Bemalung.

Von hier aus geht beiderseits ein triforienartiger, in den Hochwänden des Mittelschiffs gelegener Gang aus. Auf der Südseite beginnt er direkt von der Empore, auf der Nordseite ist der Eintritt im Dachboden des Seitenschiffs. Die Gänge winden sich durch die Pfeiler und Nischen der Hochwand und endigen zu beiden Seiten des Triumphbogens an Thüren, welche nach dem Innern des Schiffes führen. Wahrscheinlich bildeten sie einen Zugang zu einem im Triumphbogen schwebenden Crucifix. Später ist der Treppenthurm am Chor mit dem Südgang in Verbindung gebracht, so dass man auf diesem Wege vom Chor auf die Orgel gelangen konnte, ohne die Ge-

<sup>11)</sup> Die jetzige Orgel ist ein vortreffliches Schnitzwerk aus dem Jahre 1565. Zerneckes S. 146.



meindekirche zu berühren: eine Passage, welche vielleicht für das Nonnenkloster geschaffen wurde.

Der Thurm hat eine reiche äussere Nischengliederung. Die Untersuchung ergab, dass statt des Zwillingsdaches ursprünglich ein einheitliches Dach bestand, dass auf den vier Ecken das Mauerwerk höher stieg und der Thurm ähnlich wie der auf der Pfarrkirche in Riesenburg und Gollub 4 zinnenartige Eckbauten hatte.

### Technisch-Formales.

Es ist bereits hervorgehoben, dass der Chorbau von St. Jacob in constructiver und ästhetischer Hinsicht sich vortheilhaft auszeichnet.

Die gerühmte Sorgfalt erstreckt sich bis in das Detail. Die Verblendsteine haben ein schöneres, kräftigeres Roth als sonst an Thorner Bauwerken gefunden wird. Die Struktur des Steines beweist, dass das Thonmaterial vor der Verwendung besonders gut durchgearbeitet ist. Die Profile sind elegant und scharf, tadellos aus der Form gebracht und sehr sorgfältig vermauert: die Profile der Fenstereinfassung z. B. haben eine scharfe Schneide, welche trotz der langen Linie nirgends aus der Lothschnur weicht<sup>12)</sup>; den hohen Grad der Detaildurchbildung, mögen die Formsteine beweisen, welche die Rundstäbe der Strebepfeilerecken mit den scharfen Kanten vermitteln. (Taf. X.)

Einen besonderen Vorzug erhält der Bau ferner durch die Anwendung verschiedenfarbiger Glasuren. Grün und gelb sind die Hauptfarben, welche im Sockel und in den Kanten der Pfeiler und Fenster in milderndem Wechsel mit dem saftigen Roth des Ziegeltones verwendet sind; ein tiefgrünes Gurtgesims und darunter gelbe, in allen Tonnüancen schillernde Platten, mit braunen, schön geformten Majuskeln, betonen kräftig eine horizontale Gliederung.

Die Nachforschungen im Innern ergaben, dass auch dort vor der Betünchung dasselbe Farbenspiel wirkte. Die Dienste, Gurtbogen, Thür- und Fensterkanten sind auf dieselbe Weise mit Glasuren durchschossen, wahrscheinlich auch die Rippen.

In seltener Fülle treten die Inschriften auf, und zwar in jener interessanten Weise<sup>13)</sup>, dass sie in den

<sup>12)</sup> Eine ähnliche technische Vollkommenheit ist nur noch an wenigen Backsteinbauten ausser Preussen z. B. an der Cisterzienser Kloster-Kirche zu Doberan zu beobachten.

<sup>13)</sup> Dieser in unserm Norden nur an Ordensbauten vorkommende Inschriftenschmuck weist auf orientalischen Ursprung. v. Quast, N. Pr. Prov. Bl. XI B.

Dienst der Architektur treten und als Friese oder Archivolten den Bau gliedern helfen.

Die Gründungsinschrift innen unter dem Fenster ist schon im Anfange erwähnt.

Aussen beginnt über der ehemaligen Vorhalle der Weihspruch:

[bene]die domi[ne domum istam e]t omnes habitantes in illa sit in ea sanitas. Leider sind die eingeklammerten Buchstaben beim Abbruch der Vorhalle 1834 mit vernichtet.

Dann folgen leoninische Hexameter:

est consecran[dus] chorus hic et perficiendus  
ad laudem sancti Jacobi pariterque Philippi  
in quo laudandus deus est et glorificandus  
ad quem subsidium si quis porrexerit ullum  
non vivat triste set tu benefac sibi Criste  
hunc baratri pena non ledat sed ad amena  
tu venie vena ducas [e]t virgo serena  
et bonitas Cristi trahat illum de nece tristi. Amen.

Diese Verse umlaufen alle Vorsprünge der Strebepfeiler und enden genau bei dem Anbau der Sakristei. Der Fertiger der Verse musste also in enger Beziehung zu dem Bauproject stehen. Auch die innere Gründungs-Inschrift füllt bis auf den letzten Platz den disponiblen Raum.

Wir wissen dass der Orden, der diese Kirche selbst gebaut hat, unter seinen Brüdern nicht blos kriegstechnisch geschulte, sondern in Kunst und Wissenschaft bewanderte Männer zählte. Die am Chor von St. Jacob gemachten Beobachtungen erklären sich, wenn wir die künstlerische Hand und Leitung eines Ordensbruders uns denken, — wie bei den Kunstbauten der Klöster im frühen Mittelalter. Als der Chor von St. Jacob entstand, muss also eine Ordensbaukunst im besten Sinne des Wortes bestanden haben, und in der That stehen die erwähnten Vorzüge des Baues nicht vereinzelt da: — eine ganze Reihe von Werken, die eine gleiche Vollkommenheit zeigen, lassen sich noch im Ordenslande nachweisen z. B. das Hochschloss der Marienburg, die Schlösser Lochstedt und Rheden u. s. w.

(Weitere Reste von Friesinschriften zeigen sich aussen an der Sakristei, über den Ostaltären der Seitenschiffe, und am Westportal, — hier freilich in der erwähnten Verkümmernng. — Eine noch nicht entzifferte gemalte Inschrift umkränzt die Thür zur Sakristei. — Von den Mobilien der Kirche reicht nichts Wichtigeres bis in das Mittelalter zurück.)



## VII.

### Das altstädtische Rathhaus.

(Taf. XII.)

Es giebt kaum ein zweites mittelalterliches Rathhaus, welches an Umfang und imposanter Erscheinung dem Thorner gleich käme: Ein Zeugniss ehemaliger Grösse der Stadt, ein Denkmal des Selbstbewusstseins ihrer Bürger! Noch heut wie vor 500 Jahren wogt um das ehrwürdige Gebäude bunter Verkehr fremder Völkerstämme und in fernen Ländern ist es als Wahrzeichen und Mittelpunkt der interessanten Grenzstadt bekannt.

Aber auch von schweren Zeiten giebt das Gebäude Kunde: die Nothbedachung des grossen Thurmes, die verstümmelten Erker und Giebel sind die Zeugen des verheerenden Brandes, welcher das prunkhaft ausgestattete Innere bei der schwedischen Belagerung von 1703 völlig vernichtete. Nur die Mauern, Thürme und die unteren Geschosse stehen wie in alter Zeit da, und aus ihnen müssen wir mit Hilfe urkundlicher Nachrichten die Hauptzüge des geschichtlichen und baulichen Bildes zu gewinnen suchen.

Als Hauptquelle dient uns das Privilegium zum Neubau, welches der Hochmeister Conrad von Wallenrode im Jahre 1393 der Stadt verlieh. Die Urkunde ist ihres interessanten Inhalts wegen zum Schluss dieses Abschnittes vollständig mitgetheilt. Mit einer den Ordensurkunden eigenthümlichen Gründlichkeit sind darin zuerst alle auf den alten Bau bezüglichen Urkunden aufgezählt: 1259 erhielt die Stadt die Erlaubniss ein Rathhaus zu errichten, 1279 darf eine Rathswaage angebaut werden und 1343 Krambuden rings um das Gebäude.

Da das alte Gebäude, wie es in der Urkunde von 1393 heisst, „verrottet und allzumalen baufällig“ sei, so wird den Altstädtern auf ihre Bitte der Neubau gestattet in den Abmessungen von 52 zu 48 Metern.

Bei diesen Maassen ist gerechnet, dass der Neubau ringsum „8 Fuss“, (die Breite nämlich der 1343 angebauten Krambuden) über den alten Umfang hin-

ausrücke. Es wird dann ausdrücklich hervorgehoben, dass alle Raumbedürfnisse unter ein Dach zu bringen seien, dass die festgesetzten Maasse niemals, auch bei Reparaturen nicht überschritten werden dürften, und dass in allen Fragen die Anweisungen des Comthurs zu Thorn maassgebend seien.

Wir entnehmen dieser Urkunde zunächst die geschichtlichen Thatsachen, dass das erste Thorner Rathhaus bald nach 1259 entstanden sein muss und dass 1393 ein grossartiger Neubau an Stelle des alten geplant wird.

Der Umstand, dass die Längen und Breiten des jetzigen Baues mit den Maassen der Urkunde genau übereinstimmen, beweist, dass wir den Neubau von 1393 noch heute vor uns haben. Man erkennt ringsum im Erdgeschoss cr. 8 Fuss tiefe Krämergewölbe, eben die, welche nach der Urkunde mit in das neue Gebäude hineingezogen werden sollen, vermuthlich muss also die Hinterwand dieser Buden die Mauer des ersten Rathhauses gebildet haben.

Das lässt sich wenigstens an der südöstlichen Ecke deutlich erkennen. Denn dort ragt ganz unvermittelt — oben 8 Fuss hinter den jetzigen Aussenmauern und in Formen, welche auf weit höheres Alter Anspruch machen als das übrige Gebäude, — der mächtige Thurm aus dem Dache heraus. Unter dem Dachanfall setzt sich die Gliederung des Thurmes fort und die Ansätze der früheren Umfangsmauern werden sichtbar. Sie liegen mit dem Thurm in gleicher Flucht und waren mit ähnlichen Blenden gegliedert wie der Thurm selbst. Hier besteht also ein Rest des alten Rathhauses von 1259: ein Prachtstück der Profanbaukunst des Mittelalters. Wir erkennen in den Formen der Steine, in der vortrefflichen, technischen Ausführung und der originellen architektonischen Gliederung die Merkmale der gleichzeitigen Bauten, besonders des Chors der St. Johanniskirche. Die schlanken





Fig. 29.

Das altstädtische Rathhaus.



Blendnischen sind in verschiedenen Höhen durch kleine gekuppelte Fensteröffnungen unterbrochen, die Formsteine und die Behandlung der kleinen Oeffnungen entspricht denen an der Pfarrkirche — siehe das Detail auf Tafel XII. Als horizontale Gliederung dient noch einzig das Perlband der Stromschicht. Im oberen Theil herrscht bereits eine freiere Anwendung des Backsteins: — auf schön gearbeiteten Ueberkragungen aus Kalkstein wachsen 4 Eckthürmchen auf mit profilirten Kanten, dazwischen gekuppelte schlanke Blendnischen und darüber hin als Krönung ein Spitzbogengesims. Seit dem Brande von 1703 schliesst den Thurm ein Nothdach ab, dessen Erkerluken nur wenig über der Plattform und der Brüstung der Eckthürme sichtbar werden. Diese verkuppte Form hat sich gleichwohl durch ihre historische Existenz eine solche Berechtigung verschafft — wir sind so daran gewöhnt, dass unser Auge kaum eine Aenderung der Thurmsilhouette wünschen möchte. Dennoch ist es interessant, die Gestalt des ursprünglichen Abschlusses zu kennen: es ist daher auf der betreffenden Tafel die fehlende Spitze des Thurmes nach dem Bilde auf dem Neisserschen Epitaph (1581) in der Marienkirche mitgetheilt. Eine spätere Nachricht meldet, dass man 1619 den „Kunstpfeifergang“ mit einem neuen Gitter versah, die 4 schlanken Eckspitzen in Kuppelhauben umwandelte, auch den Hauptthurm neu eindeckte und vielfach auszierte<sup>1)</sup>. Auch diese bunte Umgestaltung der Spitze ist nach einem Kupferstich mitgetheilt<sup>2)</sup>.

Der Neubau von 1393 vermag es mit der edlen Kunst, welche am Thurmbau herrscht nicht aufzunehmen, aber immerhin ist das Gesamtbild und der architektonische Wurf der wirksamen kühnen Façadengliederung höchst eigenthümlich und charaktervoll. Massiv wie eine Ordensburg ist der Bau angelegt, einen geräumigen Hof umschliessend, welcher einst allseitig durch breite Thorfahrten zugänglich war und mit seinem Brunnen den Mittelpunkt des Marktgebietes bildete.

In der Einrichtung hat sich seit dem Mittelalter viel geändert. Im Jahre 1603—4, unter dem kunst sinnigen Bürgermeister Stroband ward das Rathhaus mit stattlichen Gemächern, Giebeln und Thürmen vermehrt. Als Baumeister wird Martin Steinbauer genannt. Doch dieser Ausbau hat die mittelalterlichen Einrichtungen gewiss nicht viel geändert.

Der Brand aber von 1703, bei der Beschiessung der Stadt durch die Schweden, kam einer Vernichtung gleich. Erst nach 20 Jahren ist die Ruine nothdürftig wieder ausgebaut. Wollen wir von der alten

<sup>1)</sup> Wernicke, Chronik der Stadt Thorn.

<sup>2)</sup> Abbildung des damaligen Rathhauses in Ringeltaube, Beiträge zur Augsbürgischen Confessions-Geschichte. Danzig 1764—8.

Anlage etwas wissen, so müssen wir die Grundrisszeichnungen zu Rathe ziehen, welche glücklicherweise aus der Zeit vor dem Brande sich gerettet haben. Da ist in Sonderheit das Erdgeschoss interessant (s. Taf. XII).

Die Gebäudeflügel sind dreischiffig. In der Mitte geht längs ein weiter Corridor durch mit Verkaufsständen der Bäcker, Posamentirer u. s. w. (zu beiden Seiten, sowohl nach dem Hof wie nach Aussen reihen sich neben einander die Gewölbe sämmtlicher Krämer und Gewerke. Nur die Fleischbänke lagen in der Nähe der Johanniskirche). Die 4 Thorfahrten, welche die Gebäudeflügel durchkreuzen, schaffen eine sehr vollkommene Verkehrsordnung.

Das Untergeschoss ist also ein Bazar, ein „Kaufhaus“: Es verdient diesen Namen, welchen es in der ersten Urkunde führt, mit Recht, nur die nothwendigsten Diensträume und solche, welche mit der Markt-

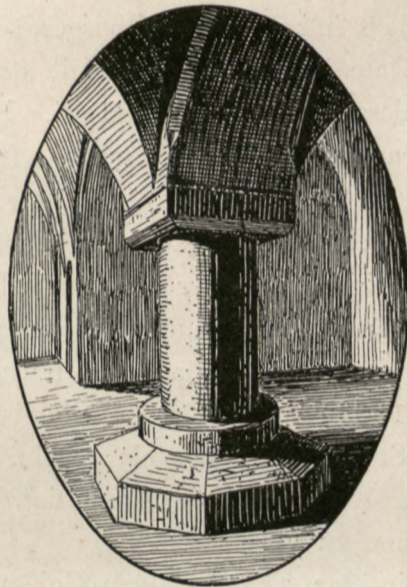


Fig. 30.

Granitsäule im Rathskeller.

ordnung zusammenhängen, liegen zwischen den Verkaufsständen: nämlich des Platzmeisters Stube, die Gerichtsstube und die Rathswaage. — Die Verkaufszölle bildeten übrigens die Haupteinnahmequelle für den Stadtsäckel; um den Verkauf leicht controlliren zu können, centralisirte man ihn in der Mitte der Stadt unter den Augen des Rathes. —

Unter dem Erdgeschoss ziehen sich, auf mächtige Granitsäulen (Fig. 30) gewölbt, weite Kellerungen hin. Auch sie sind in einzelne Parzellen getheilt und haben wohl den grossen Handelshäusern als Lagerräume gedient.

Im ersten Obergeschoss, welches wie erwähnt 1603 einen gründlichen Umbau erfuhr, unterscheiden sich vier Raumgruppen. Auf der Südseite am Thurm, befindet sich die Haupttreppe und ein weiter Flur.

Daran reiht sich die grosse Rathsstube mit Nebengemächern für den Bürgermeister, die grosse Kanzlei, die Examenstube und Kopfgeldstube.



Auf der anderen Seite des Thurmes liegt eine Gruppe von Zimmern für die Kämmeri und Gerichtsverwaltung, im Thurm selbst das „Bürgergehorsam“ und das Archiv.

Dem Thurm diametral gegenüber ist eine zweite grosse Stiege angelegt: die „Kreuztreppe“. Sie führte zu dem, auf der Nordseite belegenen, dem Landesgebietiger reservirten Königszimmer und zu dem grossen Saal auf der Westseite: ein grossartiges Festlokal, dessen Existenz sich aus der Sitte erklärt, dass die grossen Familienfeste der Bürger auf dem Rathhause gefeiert wurden.

Ueber das Obergeschoss ist wenig in Erfahrung zu bringen. Es enthielt untergeordnete Geschäftsräume, theilweis mochten früher die Decken der grossen Säle hineinreichen.

Es sei hier einer nicht völlig zweifellosen Auffassung erwähnt, die zuerst von Praetorius aufgestellt und seitdem bezüglich des Rathhauses allgemein im Gange ist: dass nämlich das Obergeschoss des Gebäudes nicht aus der gothischen Zeit stamme, sondern zur Renaissancezeit hinzugefügt sei. Hierzu geben folgende Betrachtungen Veranlassung. Die Urkunde von 1393 schreibt ausdrücklich 10,8 Meter Wandhöhe vor, das entspricht einem 2stöckigen Bau, nicht dem jetzigen 3stöckigen, welcher in Wirklichkeit 13,30 Meter misst. Dann meldet die Zerneckes'sche Chronik, dass der Bürgermeister Stroband das Rathhaus „repariren“ liess: 1603 ward es fertig „und ist das ganze Gebäude ein Stockwerk höher als vorhin, um in dem oberen Geschoss allerlei Kriegesmunition von kleinen Sachen darinnen zu verwahren.“

Nun ist in der That an dem Gebäude vor uns am Fusse des obersten Stockwerks eine Linie kenntlich, wo die Steinlagen von der unteren Gleichmässigkeit etwas abweichen und ein anderer Steinverband auftritt. Dies deutet auf eine Unterbrechung des Baues.

Aber wiederum ist das oberste Mauerwerk dem unteren so gleichwerthig, das Ziegelformat und die Formsteine beider Theile so übereinstimmend und der Charakter der Façade ein dermaassen einheitlich mittelalterlicher, dass es schwer wird hier an eine nach 200 Jahren bewirkte Zuthat zu glauben, wo die geschnörkelten Giebel und Eckthürme Mode waren. Wir hätten es, wenn eine minutiöse Untersuchung dennoch die Nachricht der Chronik bestätigen würde, mit einer sehr fremdartigen Erscheinung zu thun: nämlich, dass die Renaissancezeit bis zur Täuschung den Formencharakter und die Technik des Mittelalters nachgeahmt hätte.

Zum Schlusse möge hier die mehrerwähnte Bauurkunde von 1393 folgen. Neben dem speziell tech-

nischen Inhalt hat sie für die Kenntniss des Ordensbauwesens in sofern Werth, als daraus die Existenz einer ausgebildeten Baupolizeiordnung hervorgeht.

### Die Bauurkunde von 1393.

*Wir bruder Conrad von Wallenrode Homeister des ordins der Brudere des Spitals sente Marien des deutschen huses von Jerusalem. Allen christgloybigen dy nu sint | und czukompftlich sin werden czu der kuntschaft und kentnis desir brif kompt, das vor uns komen sin unsir liben getruwin Ratmanne unsir alden stat Thorun | und haben uns demutlich vorgelegt den merklichen gebrechin | den sy an dem gebuwde des Rathusis koufhusis und andir gemache dor ynne beslossen teglich leden | do von das dy selbin gemach von alders wegen itzunt vorrot vorwezet und czumole buwfellig weren | und das sy teglich besorget in unvorwintlichen und ferlichen schaden den luten davon czubekomen | denselben gebrechin wir ouch mit unsirn Gebitigern gesehn und gemerket haben. Und brachten vor uns und unsir Gebitiger vier offene brive | die wir gancz und unvorsert gesehn und wol vornomen haben | Den einen gegeben hat Bruder Gherhard von Hirsberg gutes gedechtniss etwan an des Gebitigers stat in Prussin obir das koufhus | der is dirloybt hatte czubuwen in der wyze und mase alz is Bruder Hinricus vf dy zeit Comptthur ym lande czu Culmen gutduchte czuschikken | dokegin haben sich dy Burger allis rechtis und ansproche vorczegin | die in an der mol im Tripspusche gelegen geborte | den andern gegeben hat Bruder Conrad von Tirberg etwan Marschalk und an des Meisters stat obir dy kromen und Brotbenke | welcherley czinse dy Burger darynne gemachen mochten | das sie dy mit allen nutze fry besitzen solden | Den dritten brif gegeben hat bruder Conrad von Vuchtewange etwan Gebitiger czu Prussin und czu lifland obir dy woge | dorynne man allirhande ding wegite czu ewigen tagen fry czu haben und von dem phunde czuwene Colmensche phennige czuwegelone czunemen | den verden brif gegeben hat bruder Ludolf König etwan Homeister obir dy Buden in dem ommekreise des vorgeantent gebuwde fry czu allem nutze czu besitzen alze die selbin brive das luter us wysen | Und boten uns mit demutiger eynweldikeit | das wir den gebrechen ansehen und sie dorane geruchten czu besorgen | und gunden in dasselbe alde Rathus und koufhus mit al den andern alden gemachen abzubrechen | und nuwe noch bequemekeit derselbin stat wider czubuwen. Und wand solche bethe moglich und czymlic hist und dy redelicheit heischet | das wir uns kegin den gnedig und gutig bewysen sollen | die wider kegin uns in stetigkeit der truwen mit willigen unverdrossen dienste manchstund irkannt und befunden sin und sich abgot wil czukompftlich y steter und ywilliger doran bewyzen sollen |*

*Hirumme mit samgunst wille und rate unser Metegbiteger haben wir den egenanten Ratmanne | Burger und der ganzen gemeyne bethe und begerunge gnediclich irhort und haben yn dirloybt und gegunst und dirloyben in mit kraft deses brives, das alde Rathus koufhus mit den alden gemachin und was dorane czubrechin ist czubrechin und ein nuw Rathus koufhus dinghus Cromen Brotbenke Buden woge und andir gemache noch bequemekeit der stat widerczubuwen | und noch iren fromen und nutze | doch in solcher wyze | das dy selbin gemache sollen alle bynnen den vier wenden und in den muern beslossen und gebuwet sin | und dy lenge derselbin muern sol haben czwelf*



ruten und eine ele [52,416 Meter]<sup>3)</sup> icliche besondern und in dy weite czeen ruten und eine ele [43,776 m] mit beiden-muern icliche besondern | Dy muer sal sin vier fuse [1,15 m] dikke zwischen den pfeilern obir der erden und vnf fuse [1,44 m] dikke undir der erden | dy hoege der vier muern von der swellen by der erden von dem ingange anzuhebin sal sin dritthalbe rute [10,8 m] bis undir das dach do sich das gesperre anhebit

umme das koufhus busen den wantmuern vormols vorlegin hatte | also das sie dy Buden in die vier wende indy lenge und wyte als vorgeschrieben stet han beslossen | Und wand ouch dasselbe alde Rathus und koufhus mit den vorge(anten) gemachen | begnadet was von den egen(anten) homeistern und Gebitigern domite das is in mit allem nucze fry czu ewigen tagen vorlegen was | alze das dy brive von den doben gedechtnis getan ist be-

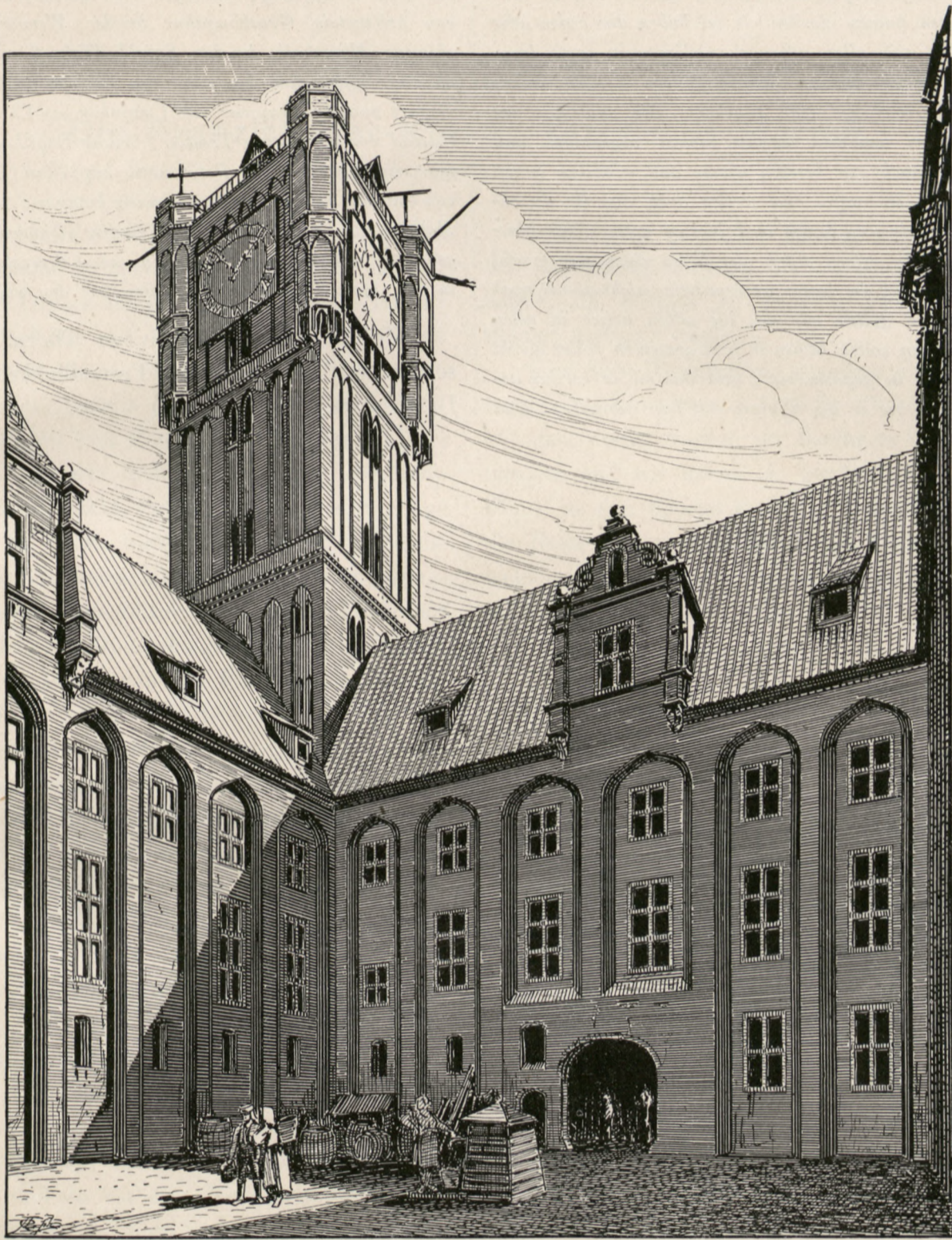


Fig. 31.

Der Hof des Rathhauses.

und vort eine brantmuere vnf fuse [1,44 m] hoch und andirhalbis fusis [0,432 m] dikke | Ouch haben wir in von sunderlichen gnaden gegunst und dirloybt | das Rathus mit seinen gemachen dy muern uszurucken acht fuse [2,304 m] den selbin rum | in Meister ludolf Konig vorge(anter) czu den Buden

wysen | deme selben spore wir ouch nach folgende | haben angesehen derselben unsir Burger getruwis dinst und ir gutwilligkeit und geben in von sunderlichen gnaden und vorlyen was genysis fromes und czinses sie in czu der stat nucze an den Rathuse koufhus dinghuse Cromen Brotbenken Buden woge und an alle andern gemachen dy sie bynnen und in dy vier wende und in die lenge wyte und hoege vorgeschr(ieben) buwen mogen nu odir in czukompftigen cziten | gemachen mogen is sei vil adir

<sup>3)</sup> 1 Ruthe culm. = 15 Fuss culm. = 4,32 Meter,  
1 Fuss culmisch = 0,288 m. (1 Elle = 2 Fuss.)



wenig | das sie des czu allen nucze fromen unde bequemkeit der stat fry gebruchen und genysen sollen und mogen czu ewigen tagen und sollen volle macht haben | den czins und genys czubessern und czu meren wie in das eben gefellet und czustate der Stat komen mag | Und bestetigen yn dasselbe nuwe Rathus Koufhus Brotbenke Cromen Buden woge dinghus mit allen andern gemachen | dy sie in dy vier wende und Muern in dy lenge wite und hoege vorge(n)ant) gebuwet haben | adir in czukompftigen czeiten buwen werden | is sei boben der erden adir undir der erden mit allen ufgengen nedirgengen wyte lenge hoege fenstern thoren dechern gebilen Solern Kellern muern wenden und was solch gebuwde angehort | wie man das mit sunderlichen worten benumen mochte nichtis usgenommen und gunnen in dy gemach czu bessern wenne und wiedikke is not thut und nothtorft sin wird und wellen doch das sie dy obgen(ante) lenge wyte und hoege in keinerley wyze sollen obirtretin | Ouch wan die selben alden vier brive etliche puncte und artikel ynneholden | dy in desern unserm brive nicht gerurt noch usgedrucket sin | so wellen wir das dy selbin brive in allen stukken und artiklen sollen bliben in irem wezen in foller macht und kraft, alze sie in gegeben sint | und das sie ir vordan gebruchen sollen alz sie ir bis uf dese czit han gebruchet | Und

czu ewigem gedechnis | das icht von uns adir von ymande unsirn nochkomelingen clage adir czwivel den vorge(n)anten) Burgern und der gemeyne in keinerley wyze entstunde inczukunftigen cziten | haben wir in desen kegenwertigen brif darobir gegeben mit unsirn anhangenden ingesegele bewart und vorvestent | des geczuge sin der erwirdig in gote vater here Johannes Bischof czu Refele und dy ersamen unsir liben Brudere | Bruder Wenmar von Bruggenoy, Gebitiger czu lifland | Bruder Wilhelm von helfenstein Groskompthur bruder Werner von Tetingen obirster Marschalk bruder Syfrid Walpod von Bassenheim obirster Spiltler und kompthur czu Elbinge bruder Johann von Beffart obirster Trappier und Compthur czu Christburg | bruder Conrad von Jungingen Treseler | brudir Engilhard Rabe Kompthur czu Thorun | her Petir unsir kappellan | Pavel Rulmann von Sniczith Johan von Stryfen unsir kumpan | Andreas Nicolaus Mathias unsire Schriber und vil andire gloybewirdige lute. Gegeben uf unserm huse Thorun an unsers herren hemilfurt obund in den Jaren Christi Tusent drihundert dry und Nuenczig.

(Urkunde im Ratharchiv zu Thorn. — Die Abschrift verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Dr. Kestner.)



## VIII.

### Die Franziskaner-Kloster-Kirche St. Marien.

(Taf. XIII u. XIV.)

Der deutsche Ritterorden war der Errichtung von Klöstern in seinem Gebiete nicht förderlich. Er war vermöge seiner Organisation selbst im Stande für die religiösen Bedürfnisse des Volkes zu sorgen. Andere geistliche Orden hätten Schenkungen und Einflüsse vorweggenommen, welche er selbst brauchen konnte. Nur an der Grenze von Polen und Pommerellen, wo vor dem Auftreten des Ritterordens schon Christianisierungsversuche gemacht waren, drängten sich einige Klöster ein. In Thorn waren Dominikaner, Franziskaner und Benediktinerinnen angesiedelt. Das ursprüngliche Kloster der Benediktinerinnen am Nonnenthor ist früh zerstört, das Dominikanerkloster nebst Kirche verschwand erst 1834, von der Franziskaner Niederlassung ist nur die Kirche verblieben: die St. Marienkirche am altstädtischen Markt.

Die Klöster ein und derselben Ordensgemeinschaft standen unter sich in Verkehr und festem Zusammenhang. Auch ihre Bauten, besonders Anordnung, Ausbau und Details der Kirchen, zeigen eine gewisse Verwandtschaft unter sich, während sie auf die städtischen Bauten, welche in der Nachbarschaft entstehen, oft gar nicht Rücksicht nehmen.

In Thorn, Culm und Danzig befinden sich Franziskanerkirchen. Die Culmer ist vielleicht die älteste, dann folgt die Thorner und zuletzt die in Danzig.

Die Thorner Kirche ist bei weitem die schönste. Sie entstand während der höchsten Machtblüthe des Ordenslandes, und da wir aus dieser Zeit ein anderes namhaftes Bauwerk in Thorn nicht besitzen, so füllt die Marienkirche eine sonst fühlbare Lücke in der Baugeschichte der Stadt aus.

#### Geschichtliches.

Die Graumönche sollen bereits im ersten Jahrzehnt nach Gründung der Stadt nach Thorn gekommen sein<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Wernicke etc. pag. 19.

1243 wird in ihrem Kloster unter dem Vorsitz des päpstlichen Legaten die wichtige Synode<sup>2)</sup> abgehalten, auf welcher die Theilung Preussens in 4 Bisthümer geregelt wurde.

Unsichere Nachrichten sprechen von einer Erweiterung des Klosters um 1267<sup>3)</sup>. Diese Nachricht mag mit dem ersten Ausbau der Kirche in Stein zusammenhängen, und wir haben an der Nordseite des jetzigen Chors in den Spuren niedriger Schildbogen vielleicht die Reste dieser alten Kirche zu erkennen. Der Bau, welchen wir jetzt vor uns haben, gehört etwa in die Mitte des 14. Jahrhunderts.

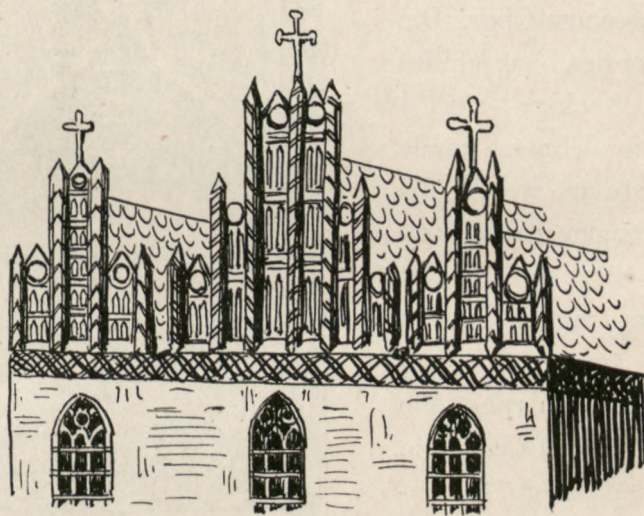


Fig. 32.

Der frühere Westgiebel von St. Marien. (Zeichnung von 1700.)

Als König Kasimir 1343 gelegentlich seiner Anwesenheit in Thorn zur Frühmesse die Franziskanerkirche besucht, hat nach den Bauformen zu urtheilen, die jetzige Kirche wohl noch nicht gestanden.

1372 wurde der Rathsherr Gerhard von Allen und 1373 Heinrich Werle in der Marienkirche beige-  
setzt und ihnen reiche Epitaphien gestiftet<sup>4)</sup>, welche noch im vorigen Jahrhundert vorhanden waren. Es

<sup>2)</sup> Ebendort S. 24.

<sup>3)</sup> Praetorius etc. unter „Marienkirche“.

<sup>4)</sup> Zerneck S. 22 u. 23. — Siehe Anm. 8 Seite 26 unseres Werkes.



musste also um 1372 schon die jetzige Kirche vorhanden sein.

1559 ging die Kirche in städtischen Besitz über und wurde protestantische Pfarrkirche der Altstadt. Aus dieser Periode stammen zahlreiche Stiftungen, besonders die vortrefflichen Schnitzwerke an Kanzel und Orgel.

1724 wurde sie den Protestanten genommen und Bernhardiner Mönchen übergeben. Mit deren Einzug verschwanden viele bis dahin erhaltene Kunstdenkmäler. Der gotische Flügelaltar wurde damals durch einen werthlosen Zopfbau ersetzt.

### Baubeschreibung.

Das Gebäude folgt dem reduzierten Schema der Kirchen im Ordenslande. Es ist eine dreischiffige Hallenkirche von 6 Jochlängen mit einschiffigem, flach geschlossenem Chor. Die Pfeiler des Langschiffes sind 8eckig; auf 4 Seiten lehnen runde Dienste an, welche die Gurtbogen und die reichen Sterngewölbe der Decke tragen. Nur an den äussern Seitenschiffmauern ruhen die Gewölbe auf Consolen. Im südlichen Seitenschiff liegen die Strebe-  
pfeiler\* nach innen, im nördlichen ist eine massive Empore eingebaut, oberhalb derselben sowie unten bestand ehemals eine directe Verbindung mit dem Kloster.

Die inneren Verhältnisse des Gebäudes sind ausserordentlich schlank, die Wölbung sehr kühn. Die Stabilität des Gebäudes gab öfters zu Besorgnissen Anlass und machte im Jahre 1642<sup>5)</sup> und zu Anfang unseres Jahrhunderts eine starke Verankerung nöthig.

<sup>5)</sup> Zernecke S. 304.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte man aus constructiven Bedenken das alte Dach, welches in 3facher Sattelform, wie bei der Trinitatiskirche in Danzig gestaltet war, beseitigt; und glaubte dem Bau durch ein einheitliches Dach eine stärkere Verspannung zu geben. Durch diese in seiner Wirkung sehr fragliche Maassregel hat das Gebäude sehr viel von der

früheren Zierlichkeit verloren. Die Gestalt der früheren Giebel kann aus einer Zeichnung von 1700 ersehen werden<sup>6)</sup> (Fig. 32).

Eines Glockenthurms entbehrt die Kirche, entsprechend den Regeln des Minoritenordens. Dafür ist durch kleine Glockenthürmchen auf dem Chorgiebel Ersatz geschaffen. Dieser Chorgiebel ist der Stolz der Kirche und der Stadt Thorn. Er erhebt sich auf einer schlanken hohen Untermauer in zierlichem wirksamen Aufbau; zwischen zwei 8eckigen Seitenthürmchen steigt ein etwas mächtigerer Mittelthurm auf, ehemals gleichfalls mit schlankem Helm wie seine Nachbarn. In der Composition des Giebelaufbaues äussert sich ein künstlerisches Raffinement, welches an moderne Kunst streift.

Wenn dies einerseits eine anziehende Seite des Bauwerks ist, so kann der tech-

nischen und formalen Behandlung des Backsteins nicht mehr das Lob gespendet werden, wie bei den früheren, bis 1300 entstandenen Bauten. Zum Beweise dient das Maasswerk: Schon bei St. Johann war die Beobachtung

<sup>6)</sup> Zernecke S. 10. Im manuser. Baumg. heisst es: in postika templi hujus parte . . . videas tria fastigia columnis *tortile opere* miro artificio (grosse Verwandtschaft mit dem Rathhausgiebel in Strassburg W/Pr.).

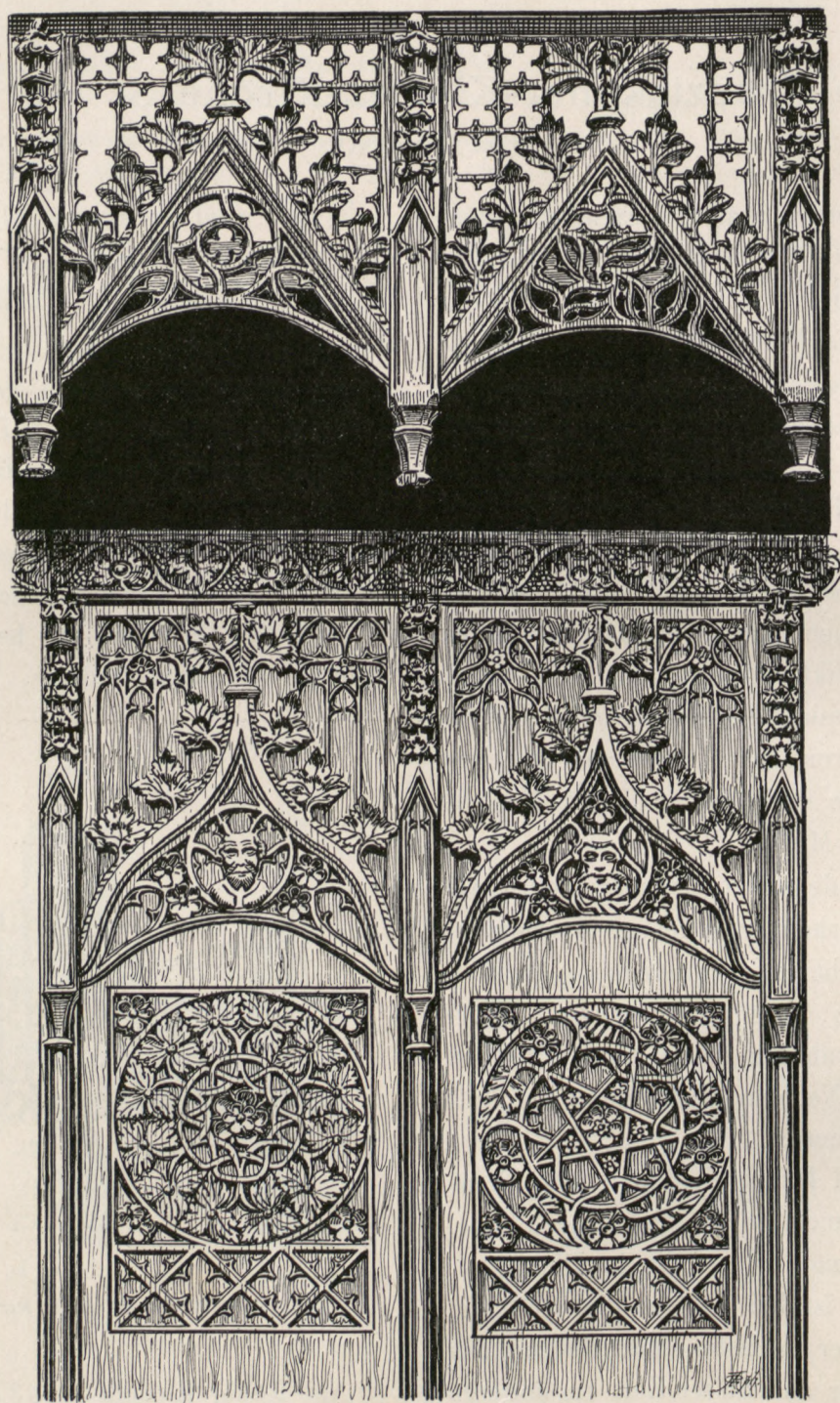


Fig. 33.

Vom Chorgestühl in St. Marien.



zu machen, dass grade das Maasswerk sich schwer in die Backsteintechnik übersetzen lässt. Selbst auf der vollkommensten Stufe der Backsteinkunst, welche durch St. Jacob vertreten wird, ist man beim Maasswerk über die Werkstein-Formen nicht fortgekommen. Hier bei St. Marien ist der interessante Versuch gemacht, reiche Maasswerks-Formen aus Backsteinen herzustellen; aber ein besonderer Reiz kann dem eckigen Netzwerk nicht zugesprochen werden. Es ist mit dieser schematischen Behandlung der Formen und Profile bereits ein Rückschritt der Detailkunst zu verzeichnen und nur eine schmale Grenze trennt hier von der Verrohung des Backsteinbaues, wie sie im Ordenslande oft schon im 14. Jahrhundert Platz greift.

Die Marienkirche besitzt an Werken gothischer Kunst kostbare alte Chorstühle mit selten reichem und edel gezeichnetem Schnitzwerk.

Die Reste des gothischen Flügelaltars sind in einem Verschlag im nördlichen Seitenschiff zu erkennen. Von diesem Altar giebt das Man. Baumg. (1680) folgende Beschreibung: „. . . in choro spectatur altare antiquissimi operis . . . in latitudinem per totum chorum sese extendens, cui ad dextram latus haud mediocre imminet horologium. Altare hoc multiplicibus picturis per spatia

quadrata, prisco more, in fundamento Graecanico inaurato sed rudiore minerva, tota Christi vita, passio et mors expressa; supra ipsum vero altare tabulae haec pictae duobus valvis, quibus aperiuntur, quatuor Evangelistae in habitu Cardinalium et Episcoporum sunt appicti, ibique intus videtur nativitas Christi, nec non historia trium regum, tum et simulacra variorum Sanctorum utriusque sexus lignea probe inaurata atque deargentata quae vero raro visuntur. Supra altare conspicienda erant vetustissima transparentia ligna instar turriculorum majorum et minorum subtilissimi operis.“

Im selben Manuskript heisst es betreffs der Fenster: „. . . fenestras, intus variis picturis sacris diversi coloris, more antiquo, et insignes vetustarum familiarum Civitatis nobilium . . . exornatas.“

Aus der Renaissance-Zeit stammen folgende sehr bemerkenswerthe Holzschnitzarbeiten:

Das Neissersche Epitaph von 1581 mit der auf Taf. I mitgetheilten Stadtansicht.

Die Kanzel und vor allem die prachtvolle Orgel von 1602—1609, gefertigt durch Hans Helwigken aus Holstein.



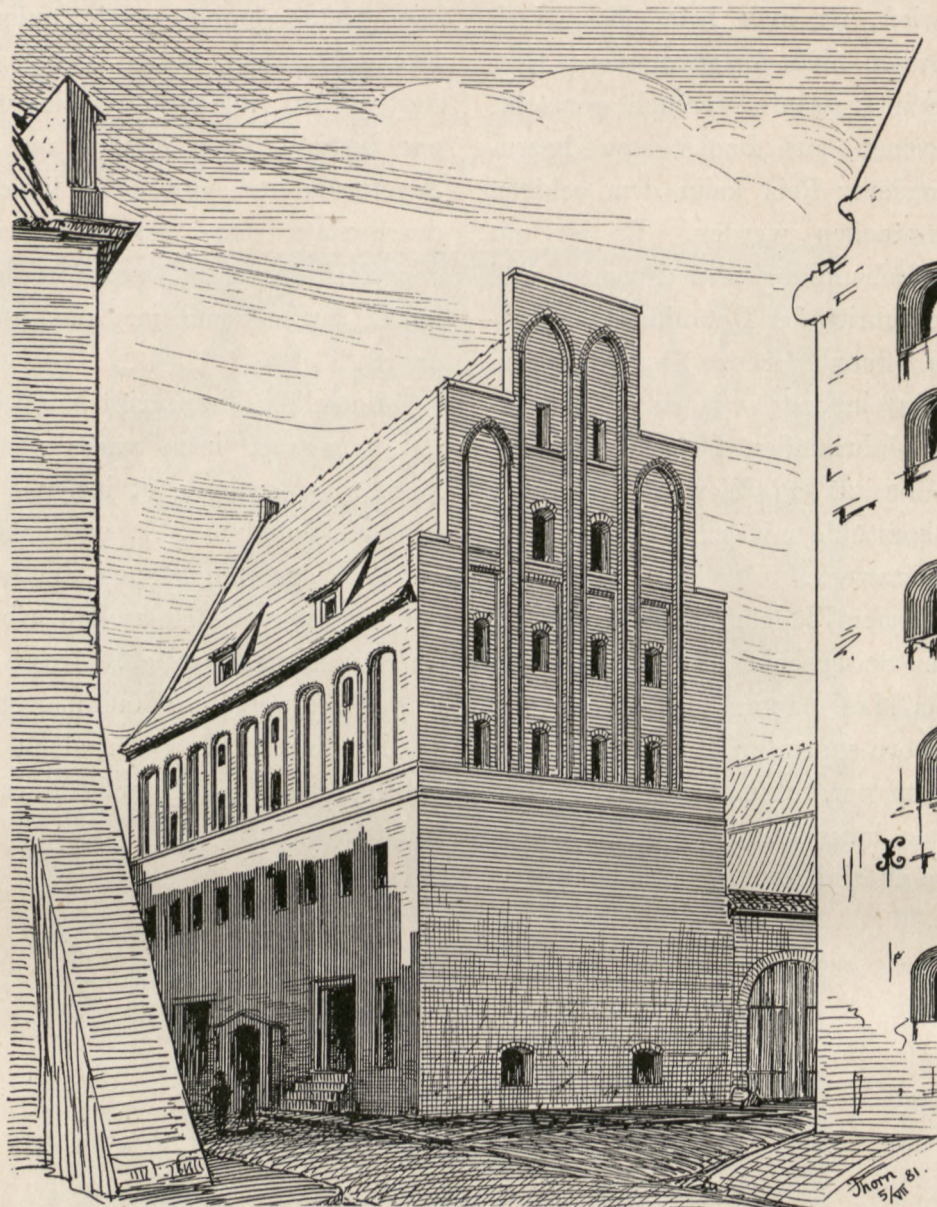


Fig. 34.

Eckspeicher in der Bäckerstrasse.

## IX.

### Privathäuser.

Das mittelalterliche Wohnhaus von Thorn folgte im Ganzen dem hanseatischen Typus.

Die Wohnungen drängen sich an die Hauptverkehrsstrassen, daher erhalten die Grundstücke schmale Strassenfronten und werden nach der Tiefe und Höhe ausgenutzt. Es reihten sich Geschäftsraum, Wohnzimmer und Wirthschaftsräume hinterwärts aneinander, selten ist mehr als die Schlafgelegenheit in den Oberstock verlegt, letzterer musste in der Regel als Waarenraum dienen. Demgemäss war die Façade ausgebildet: Ein oder zwei Reihen flachgewölbter Fenster unten, darüber ein mit Blenden und profilirten Pfeilern gegliederter Giebel (Fig. 35 und 36). In der Mannig-

faltigkeit, mit welcher dies Motiv verarbeitet ist, offenbart sich eine Frische der Erfindung, die gegenüber modernen Leistungen Beachtung verdient.

Mit der Zeit sind die mittelalterlichen Häuserfaçaden in Thorn selten geworden.

Die besten sind wohl bereits in der Renaissance-Periode einer Umwandlung anheim gefallen. In unsern Tagen schwinden die letzten Reste hin, weil sie sich schlecht den modernen Forderungen anpassen lassen.

Mehr hat sich von den in den Hintergassen gelegenen Speichergebäuden erhalten.

Nachstehend (Fig. 34, 37, 38) werden einige Beispiele mitgetheilt:



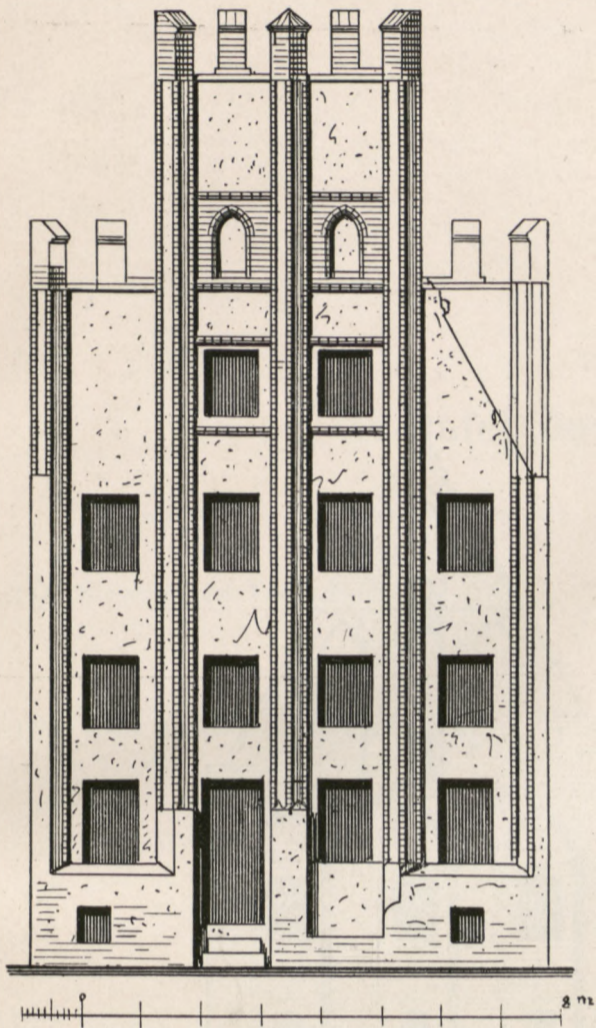


Fig. 35.  
Wohnhaus in der Bäckerstrasse<sup>1)</sup>.

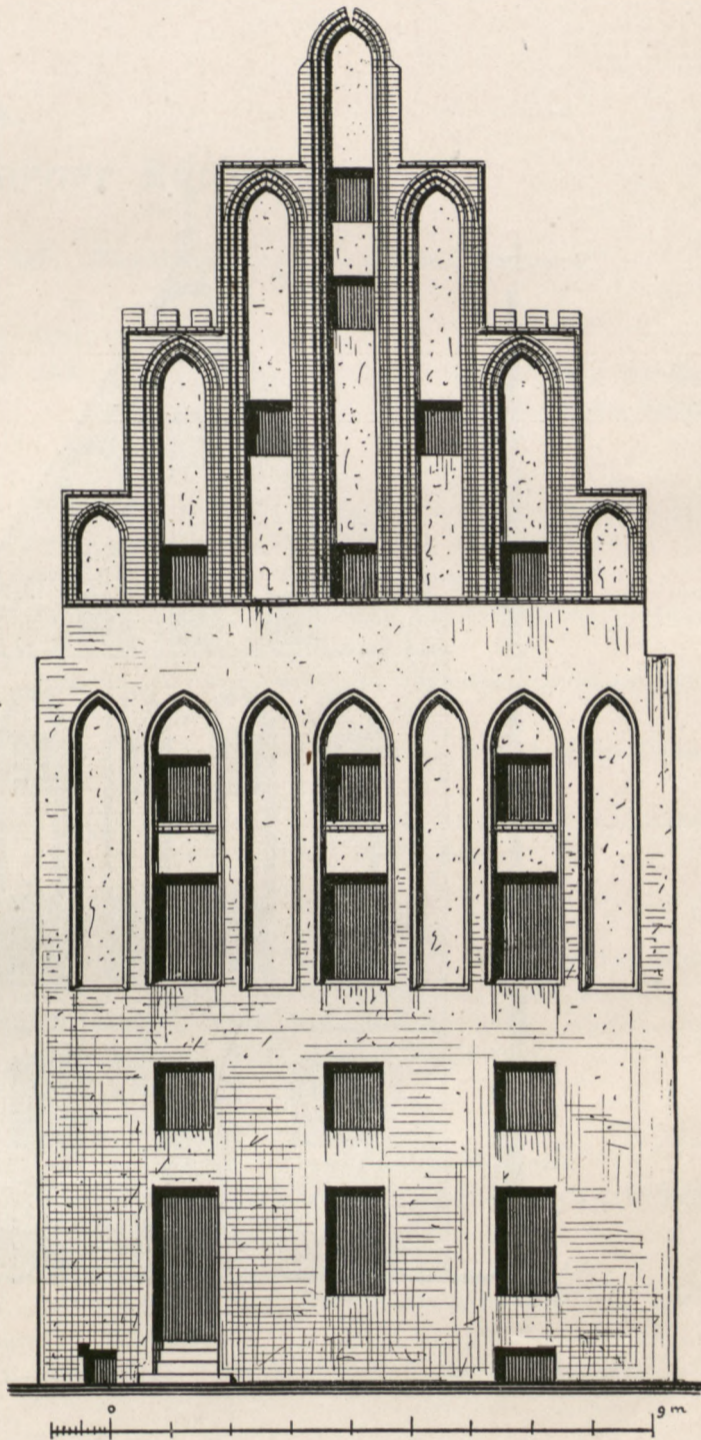


Fig. 36.  
Wohnhaus in der Annenstrasse<sup>1)</sup>.

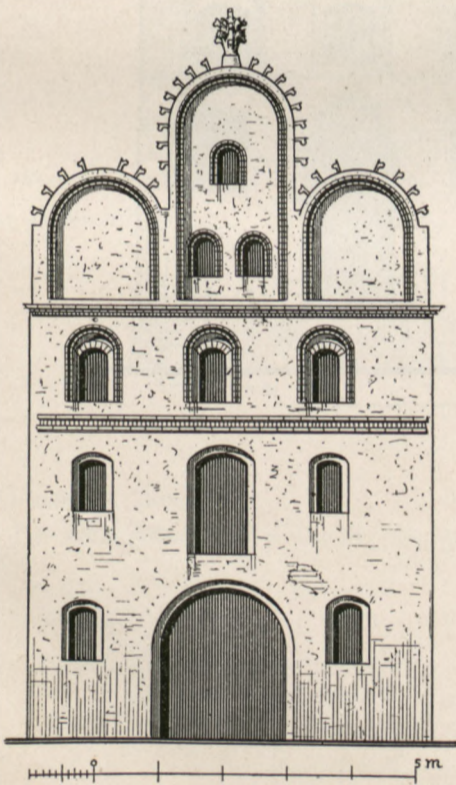


Fig. 37.  
Speicher in der Jacobsstrasse.

<sup>1)</sup> Nach Aufnahmen des Herrn stud. arch. Aronsohn.



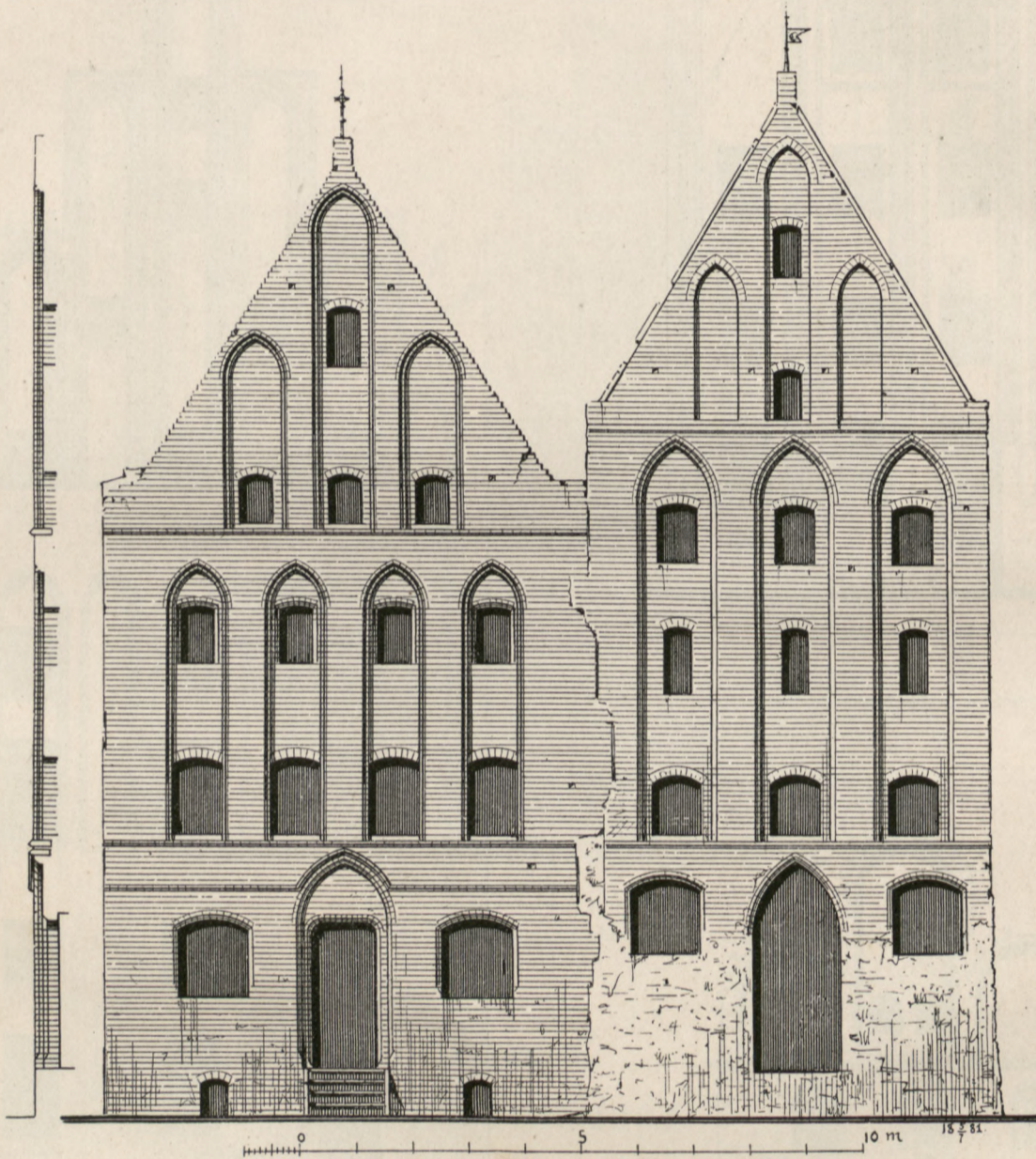


Fig. 38.

Speichergiebel aus der Jungfergasse.



X.

Zeittafel der Thorner Bauwerke.

Ann. Gesperrt bedeutet: urkundlich oder sonst sicher datirt. (Eingeklammert) bedeutet: nicht mehr vorhanden!

1231—1242 Eroberung des Pruzzenlandes.

1242—1253 Erster Aufstand der Preussen.

1262—1273 Zweiter Aufstand.

1351—1382 Winrich von Kniprode — Blüthe des Ordensstaates —  
Thorn im Hansabund.

1410 Die Schlacht bei Tannenberg.

1453—1465 Der Städtekrieg. Abfall Thorns vom Orden.

1231. Gründung Thorn's.

1236. Verlegung der Altstadt und der Burg auf die jetzige Stelle. Gründung der Pf. K. St. Johann u. des Franziskaner-Klosters.

1253 (beginnt der Ausbau des Schlosses.) — Stauwehr und Wachtthurm am Junkerhof.

cr. 1255 beginnt der Bau der Stadtmauer.

1259. (Erbauung des ersten altstädtischen Rathhauses). Der Rathhaus-Thurm.

1260. (Ausbau der Hauptburg) Kapitelsaal, Erbauung der Pf. K. St. Johann.

1263. (Neubau der Burgkapelle.) (Gründung des Dominikaner-Klosters.)

1264. Gründung der Neustadt. Anlage ihrer Stadtmauer.

1267. (Erbauung der ersten Marien-Kirche.)

1270. Der Schwibbogen und Danzker der Burg.

1271. Der krumme Thurm in der altstädtischen Mauer.

1304. Stiftung der Pfarrkirche St. Jacobi in der Neustadt.

1309. Erbauung. Pf. K. St. Jacob; Chor.

1320—1330. St. Jacob. Langschiff und Thurm.

1350 cr. Neubau der Franziskaner-K. St. Marien.

1380 cr. St. Johann und St. Jacob, Seitliche Erweiterung des Gemeindehauses.

1393. Neubau d. altstädtischen Rathhauses.

1400. (Neubau der Benediktinerinnen-Kl.-K. zum heil. Kreuz.)

1407. St. Johann; Neubau des Glockenthurmes.

1465—1468. St. Johann Hallengewölbe des Hauptschiffs — und Junkerhofgebäude.



## XI.

### Rückblick.

Unter dem Zeichen des Kreuzes wurde in der Blüthezeit des Mittelalters deutsches Leben und deutsche Kultur oben im Norden über die Ostgrenzen des Reiches getragen — in unbebautes Land und zu unkultivirten Völkern, den heidnischen Pruzzen.

Dass dieses Unternehmen nicht wie alle früheren Züge, welche nach dem Morgenlande gerichtet waren, ein erfolgloses Ende nahm, ist das grosse Verdienst des deutschen Ritter-Ordens, welcher die Eroberung durchführte, die Colonisirung des Landes leitete und die äusseren und inneren Verhältnisse des entstandenen Reiches mit weiser Hand zu ordnen verstand.

Als dann die Körperschaft der Ritter nach Erfüllung ihrer Aufgabe in Verfall und Untergang gerieth, hatte das Deutschthum in Stadt und Land bereits so stark Wurzel geschlagen, dass die Provinzen deutsches Land blieben, selbst wo 300 Jahre polnischer Einfluss herrschte.

Die Kunst des Mittelalters hatte zu der Zeit, als die Besiedelung des Ostens sich vollzog — 1230 — den Uebergang von der romanischen Bauweise fast überwunden und befand sich im Stadium der Frühgothik. Daher macht der Baustil in „Neu-Deutschland“ nicht so auffallende Stilentwickelungen durch, wie in den westlichen Culturländern. Doch fördert der Umstand, dass die Ansiedler es mit einem den gothischen Formen vorerst fremdartigen Material, dem Backstein, zu thun bekommen, ganz eigenartige Erscheinungen der gothischen Baukunst zu Tage.

In dem ersten Jahrhundert, von 1230 bis cr. 1350, hatte der Orden in allen Dingen die Führung. Seinen Gesetzen und Regeln treu, opferten die Brüder eignes Interesse und eignen Ruhm dem Ansehen der Ordensgemeinschaft und widmeten ihre Kraft und ihren starken Willen dem Schutz des Landes und dem Gedeihen der Städte.

Aus Norddeutschland war der Orden hervorgegangen und das thatkräftige und betriebsame Wesen des norddeutschen Adels und Bürgerthums: der Thüringer, Westphalen, Sachsen und Hanseaten war die

bestimmende Macht im Orden während dieser Zeit der Eroberung und Organisirung des Landes.

Geschult im harten Kriegsleben des Morgenlandes verstanden die Brüder die Kunst, Burgen zu bauen, Städte anzulegen, Gemeinden zu ordnen und Handelsverbindungen zu knüpfen. Sie gingen ihren jungen Städten mit gutem Beispiel voran, denn das zusammengewürfelte flüchtige Heer der Colonisten brauchte Halt und Richtschnur. Der Orden baut oft selbst Stadtmauern und Kirchen, wenn der Städter Kraft und Muth nicht ausreicht (St. Jacob zu Thorn, die Festungswerke der Stadt Culm). Bisweilen muss er drohende Maassregeln ergreifen, um die Bürger vorwärts zu treiben (wie der Comthur von Culm den Bürgern ihre Strohdächer zu sengen droht, wenn sie nicht massiv bauen). Er schiesst Geld vor, um Bau- und Handelsunternehmen zu fördern und bessert das Land durch hydrotechnische Bauten: Wasserläufe wurden zur Sicherheit und Versorgung der Städte und Burgen oft von weit herangezogen und für industrielle Zwecke ausgenutzt. Flüsse in ein regelrechtes Bett gezwungen, fruchtbare Niederungen durch Eindeichung der Willkür des Elements entzogen und Canäle für Schiffahrtsverbindungen angelegt.

Diese kulturellen Verhältnisse machen sich auf dem Gebiete der Baukunst in eigener Art geltend.

Alle Bauanlagen beherrscht der praktische Sinn, welcher im harten Ringen um die eigene Sicherheit nicht ausgreift zu prahlerischen Unternehmungen. Der Bau von Mauern, Thürmen und festen Schlössern that zuerst Noth; das Gotteshaus darf alsdann nicht in ungebührlicher Gestalt zurückbleiben, aber knapp und abgemessen ist Plan und Aufbau.

Ideal ist das Sinnen des Ordens; die innere Vertiefung, welche er an seinen Gliedern übt, erzeugt in seinen Bauten, die bald von Kriegeren bald von Priestern geleitet werden den poetischen Hauch einer klösterlichen Kunst, welche — fern von spekulativer Berechnung, — Lust, Freude und Ausdauer findet in



der Arbeit selbst, von der sorgfältigen Auswahl und Zubereitung der Baumaterialien bis zu der künstlerischen Durchbildung — selbst der geringsten Formen und Constructionen.

Diese edle Kunst tritt uns entgegen in den ältesten Bauwerken der Stadt Thorn: dem Schloss, dem alten Rathhausthurm und den Pfarrkirchen, besonders der Ordenskirche St. Jacob.

Ein Jahrhundert unermüdlicher Arbeit hatte dazu gehört, das Ordensreich fest zu begründen.

Ordnung und Reichthum blühten im Innern; Ansehen und Macht reichten bis in fernste Länder. Die Aufgabe des Aufbaues war geleistet: als es aber galt, das Geschaffene zu erhalten, da zeigte sich das Wesen des Ordens hierzu nicht berufen.

Der begeisterte Kampf für das Kreuz hatte ein Ende. Die Heidenfahrten gen Litthauen wurden nur noch als ein Sport betrieben, welcher hohe Gäste ins Land locken sollte. Bei den Deutschherren war Ehre und gutes Leben zu erwarten! Solches Institut bot verlockende Aussicht für erblose Glieder des Adelstandes. Ziemlich schnell gewinnen seit der Mitte des 14. Jahrhunderts, unter Winrich, die alt-angesehenen Geschlechter Süddeutschlands das Uebergewicht. Aber mit ihrem glänzenden Ritterthum riss im Orden Ehrsucht und Gewaltthätigkeit ein.

Zwar bleiben an der Spitze Meister und Gebietiger mit weisem Sinn und ritterlicher Thatkraft. Doch wenn sie auch als leuchtende Sterne einer unvergleichlichen Herrscherreihe in der Geschichte dastehen: sie vermögen die Geister nicht zu bannen, welche vernichtend im Lande und im Orden selbst aufsteigen.

Während der Orden seine culturelle Arbeit immer mehr vernachlässigt, geht die Schaffens-Initiative auf das Land und die Städte über. Unter den günstigen

Vorrechten und weisen Ordnungen, welche der Orden den Städten verschafft hatte, erblühte Handel, Reichthum und Selbstbewusstsein: und — in dem Maasse wie die Macht der Städte aufstieg, trat der Orden ihnen gegenüber als misstrauischer Despot auf.

Das gute Verhältniss zwischen Landesherrschaft und Unterthanen, welches beide gross gemacht hatte, verdarb der Orden durch tyrannische Maassregeln und willkürliche Bevormundung. Dieser Gegensatz schürte Erbitterung! — Als der Orden gegen den äussern Feind um die Landesherrschaft rang, stiessen die

Städte im Uebermuth das verhasste Joch von sich und stellten sich unter den Schutz des Ordensfeindes: unter den König von Polen!

In der Thorner Baugeschichte prägen sich diese geschichtlichen Vorgänge wieder deutlich ab: Um die Mitte des 14. Jahrhunderts, während der äusseren Machtblüthe des Ordens, scheint die Bauhätigkeit völlig zu ruhen; dann aber nimmt gegen das Ende des Jahrhunderts das Bürgerthum die Initiative und seine hochstrebende Unternehmungslust findet Ausdruck in dem imposanten Neubau des Rathhauses und dem gewaltigen Glockenthurm von St. Johann.

In der Zeit der politischen Gährung vor dem Abfall der Stadt (1420 — 1454) und während des Städtekriegs selbst

(1454 — 1467) verliert die Kunst ihre Heimstätte in Thorn.

Als im Siegestaumel der erlangten Freiheit der hohe Gewölbbau von St. Johann ausgeführt wird, da zeigen sich technische und künstlerische Unvollkommenheiten, welche den Niedergang mittelalterlicher Kunst besiegeln.

Nur einmal seitdem — um 1600 — hat die Stadt auf kurzen Besuch die Musen der bildenden Künste in ihren Mauern gesehen.

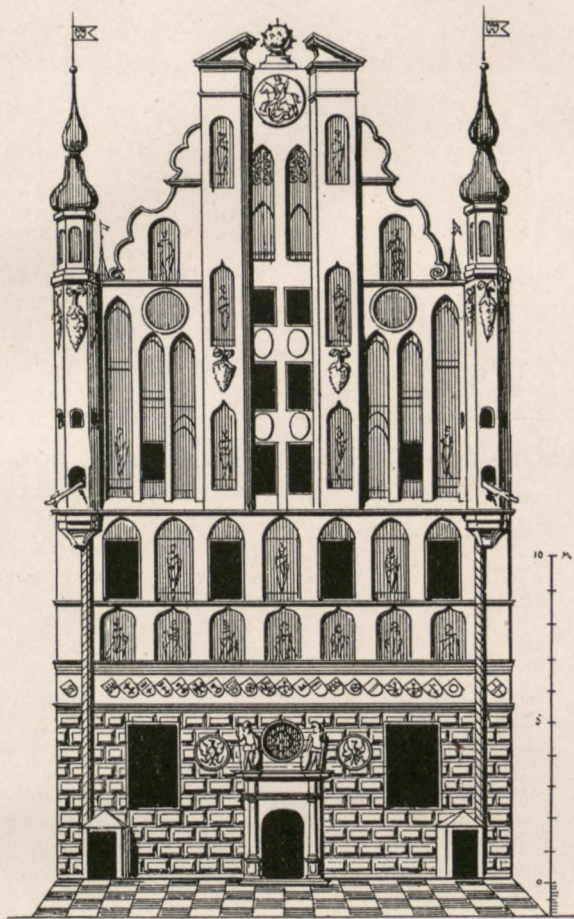


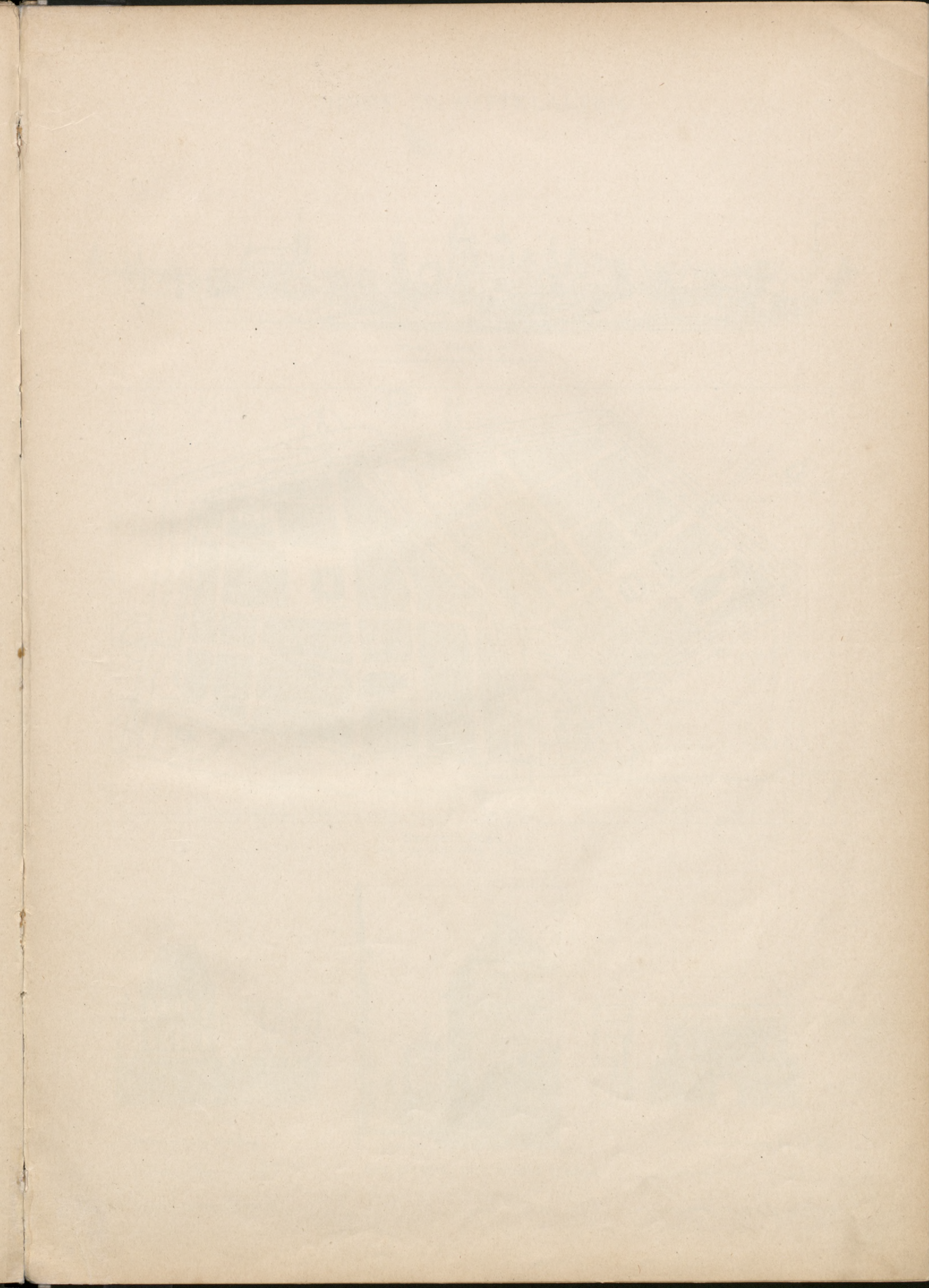
Fig. 39.

Der frühere Artushof. Gestiftet 1310, Umbau um 1600, abgebrochen 1796.

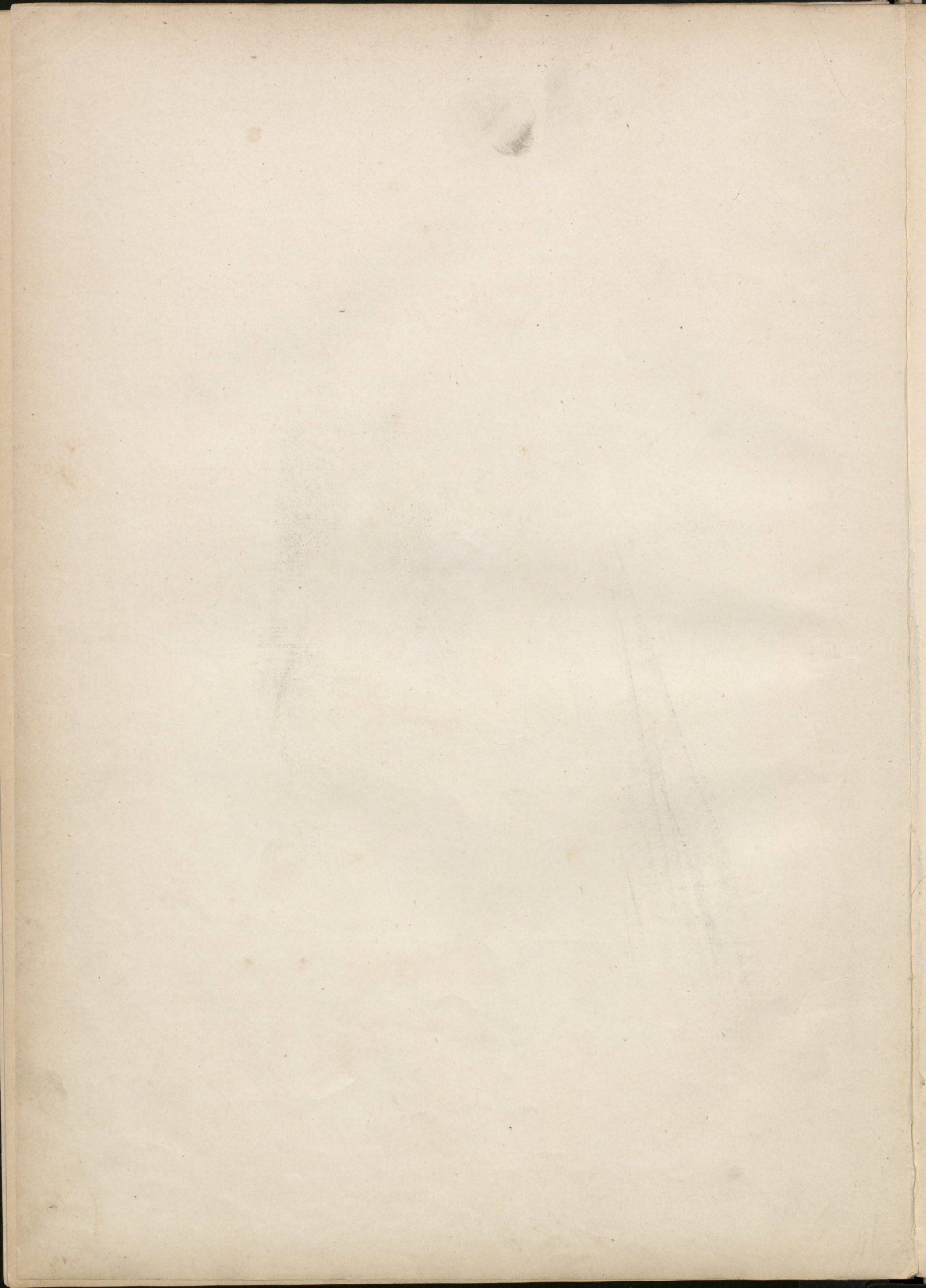


Buchdruckerei von Gustav Schade (Otto Francke) in Berlin N.





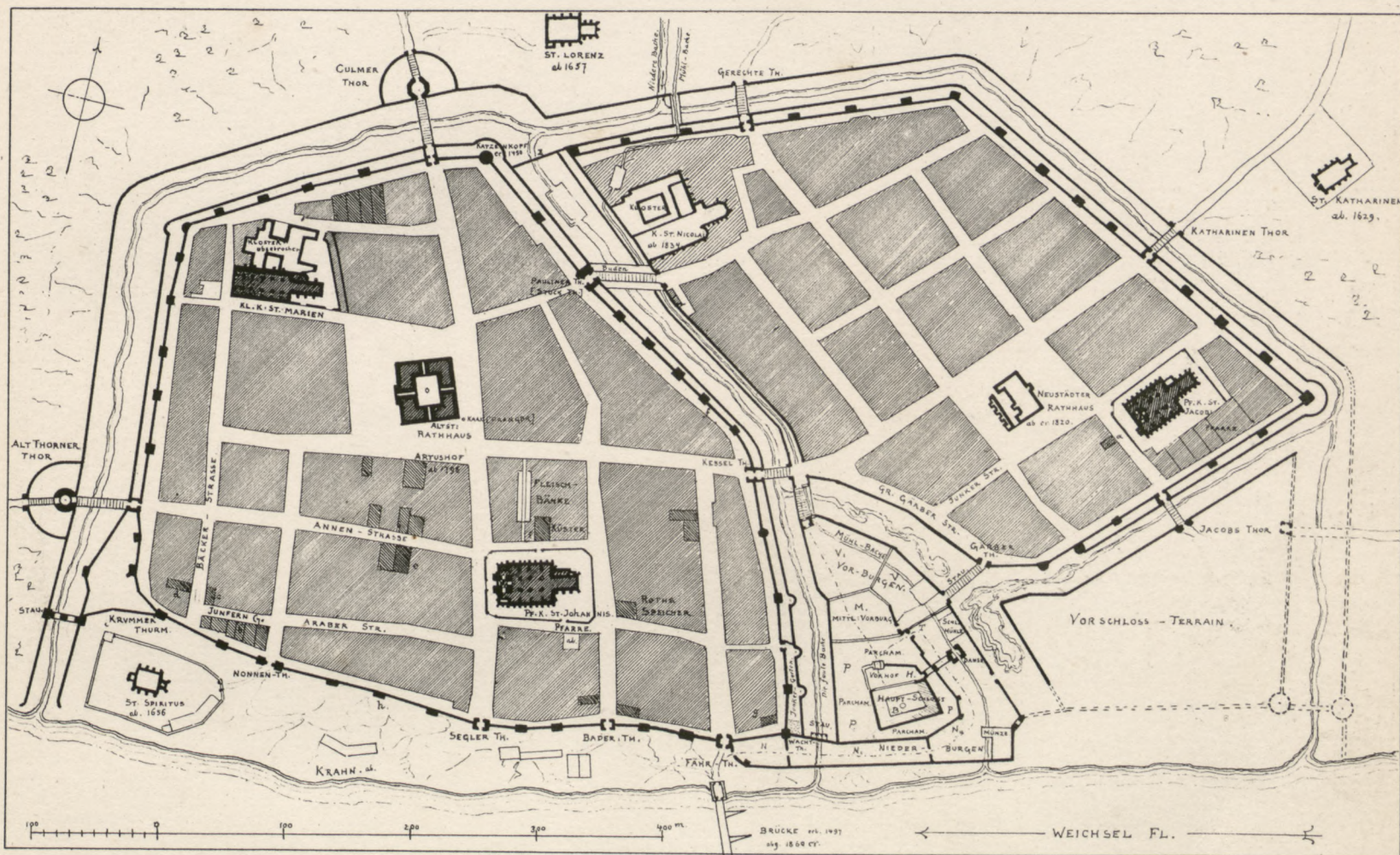




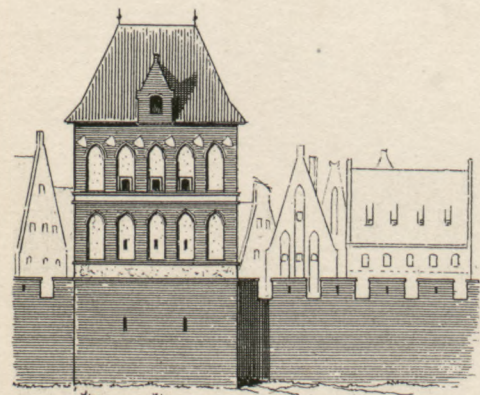




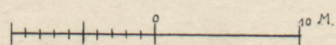
STADT - ANSICHT v. 1581  
VON NEISSERS EPITAPH I. D. MARIEN-KIRCHE.



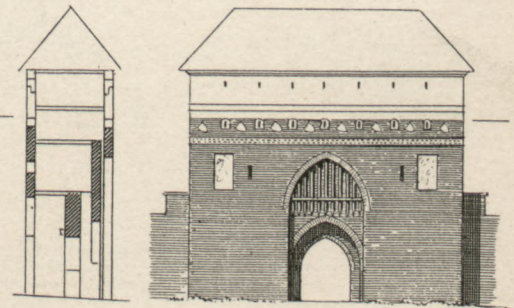
STADT - PLAN.  
NACH ALTEN ABBILDUNGEN ERGÄNZT.



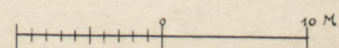
MAERTHURM [bei H des Planes]



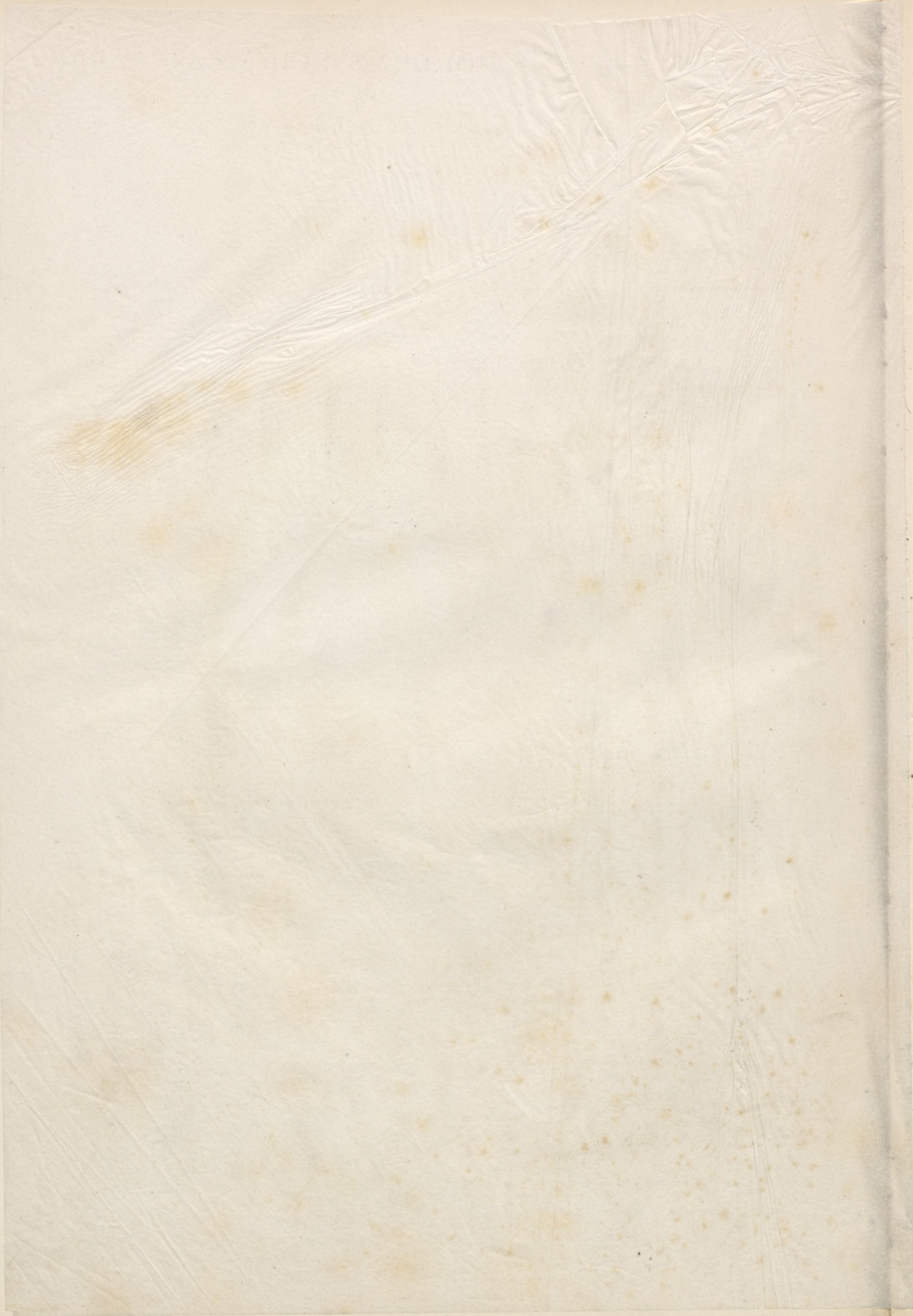
ALTSTÄDTISCHE BEFESTIGUNG [f des Planes]



DAS NONNENTHOR [bei a-b alt.]





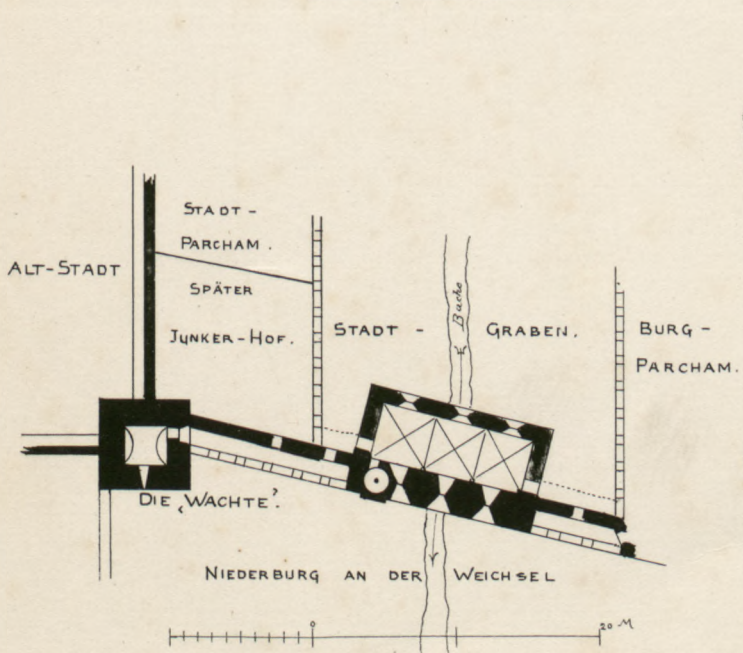
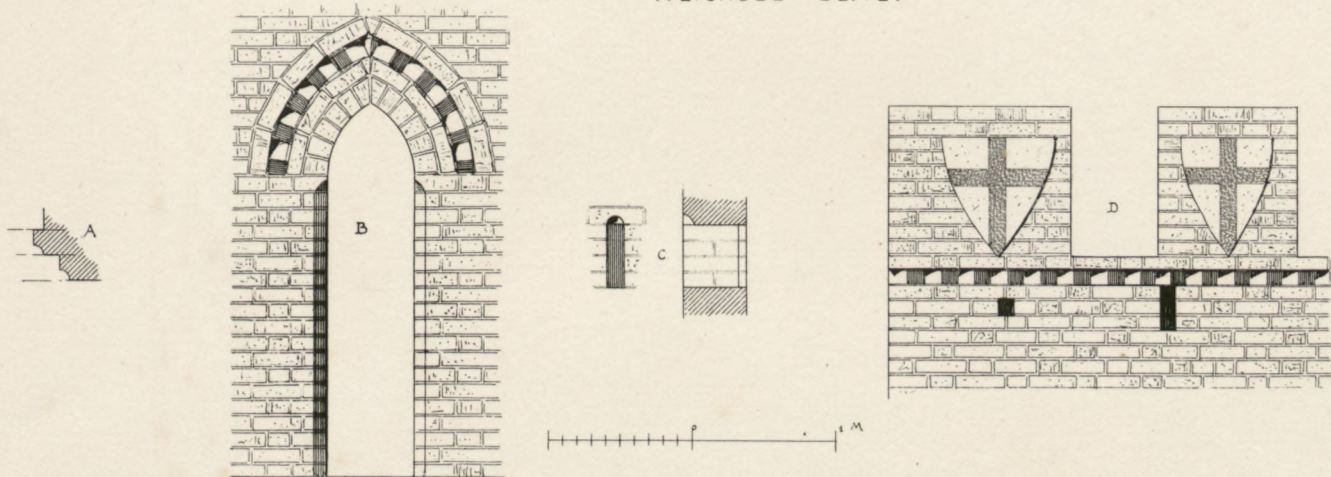




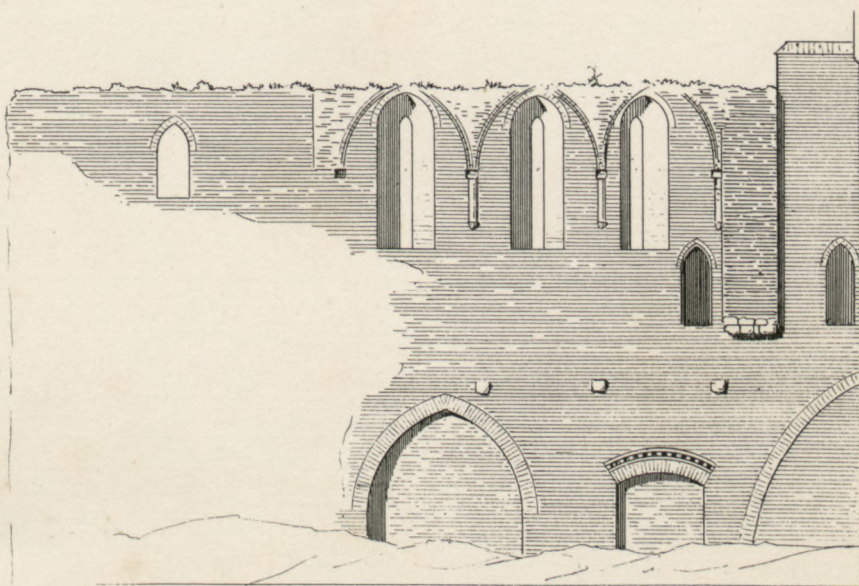
STAU-ANLAGE UND WACHT-THURM AM JUNKER-HOF.



WEICHSEL - SEITE.

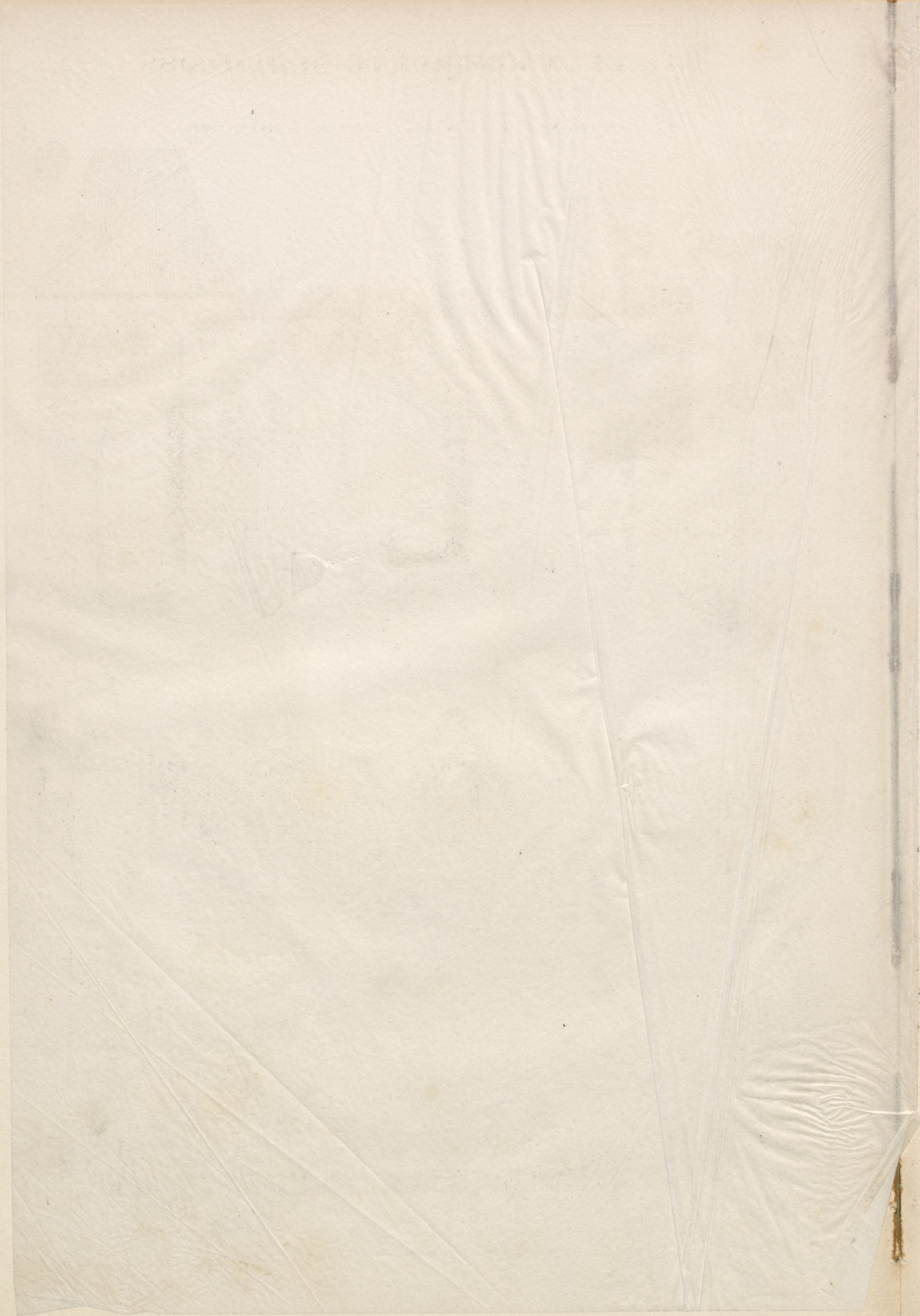


GRUNDRISS.

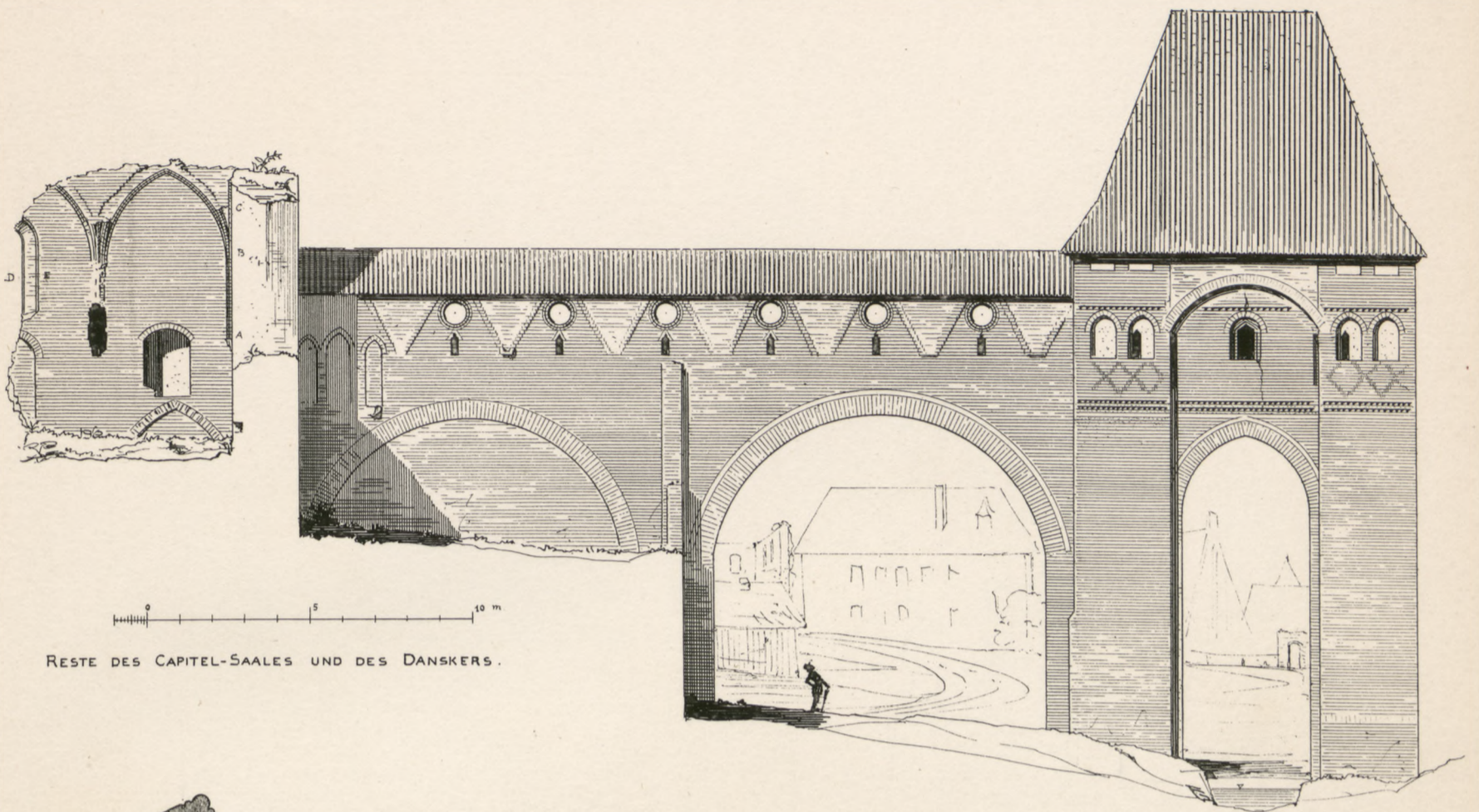


GRABEN - SEITE.

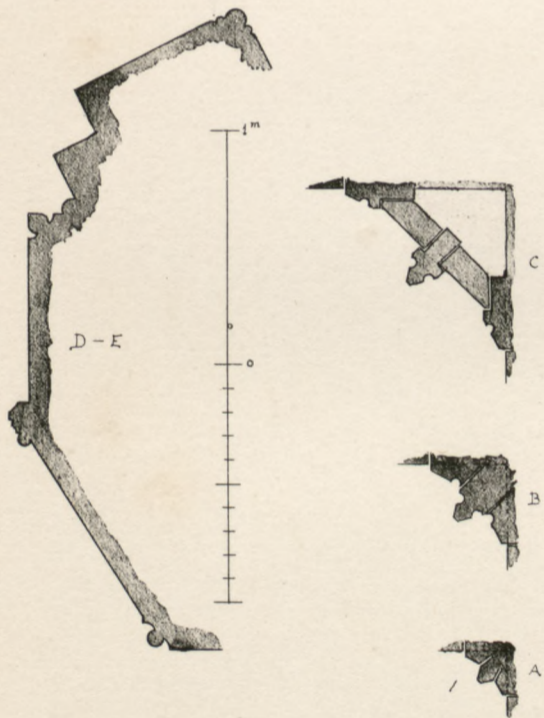




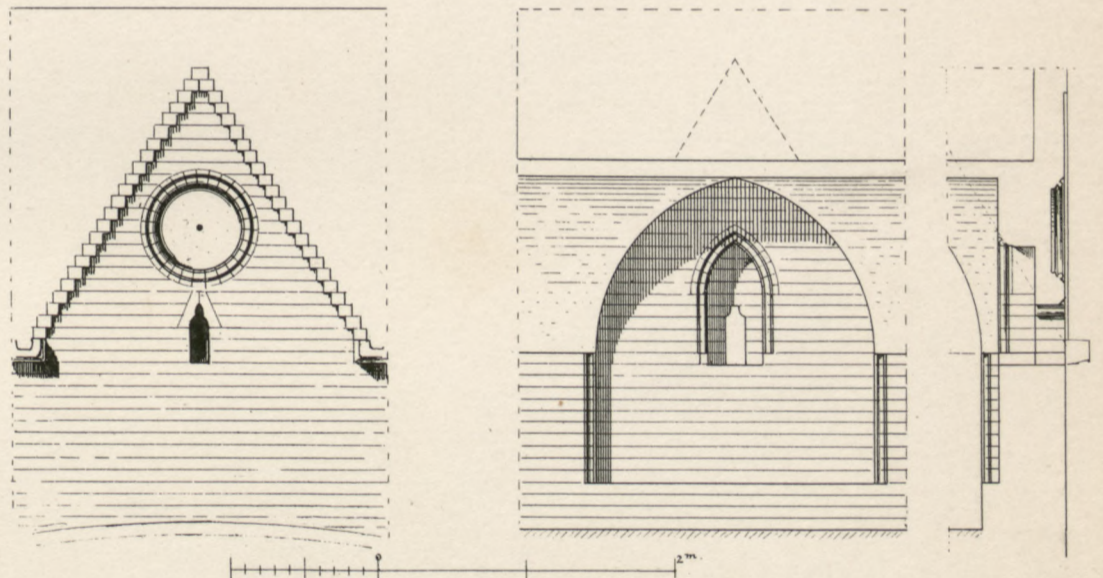




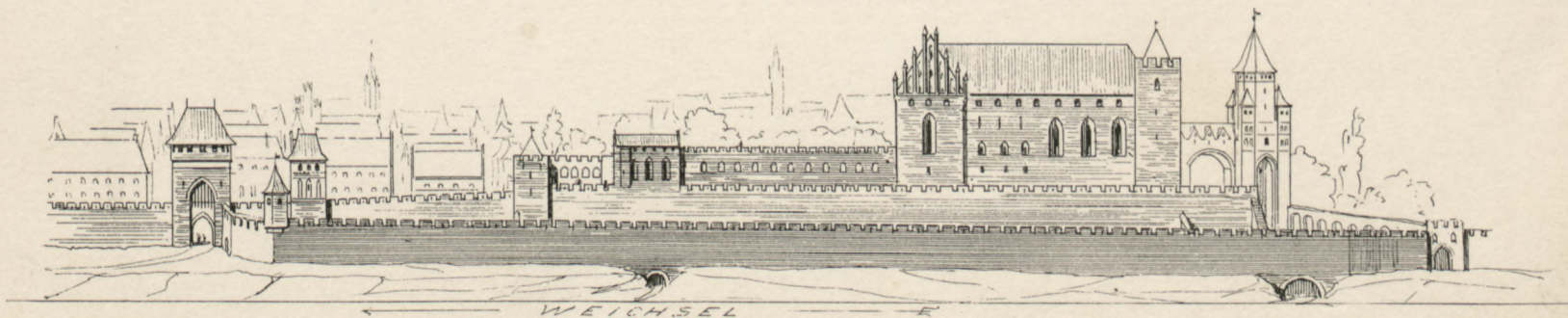
RESTE DES CAPITEL-SAALES UND DES DANSKERS.



DETAILS VOM CAPITEL-SAAL

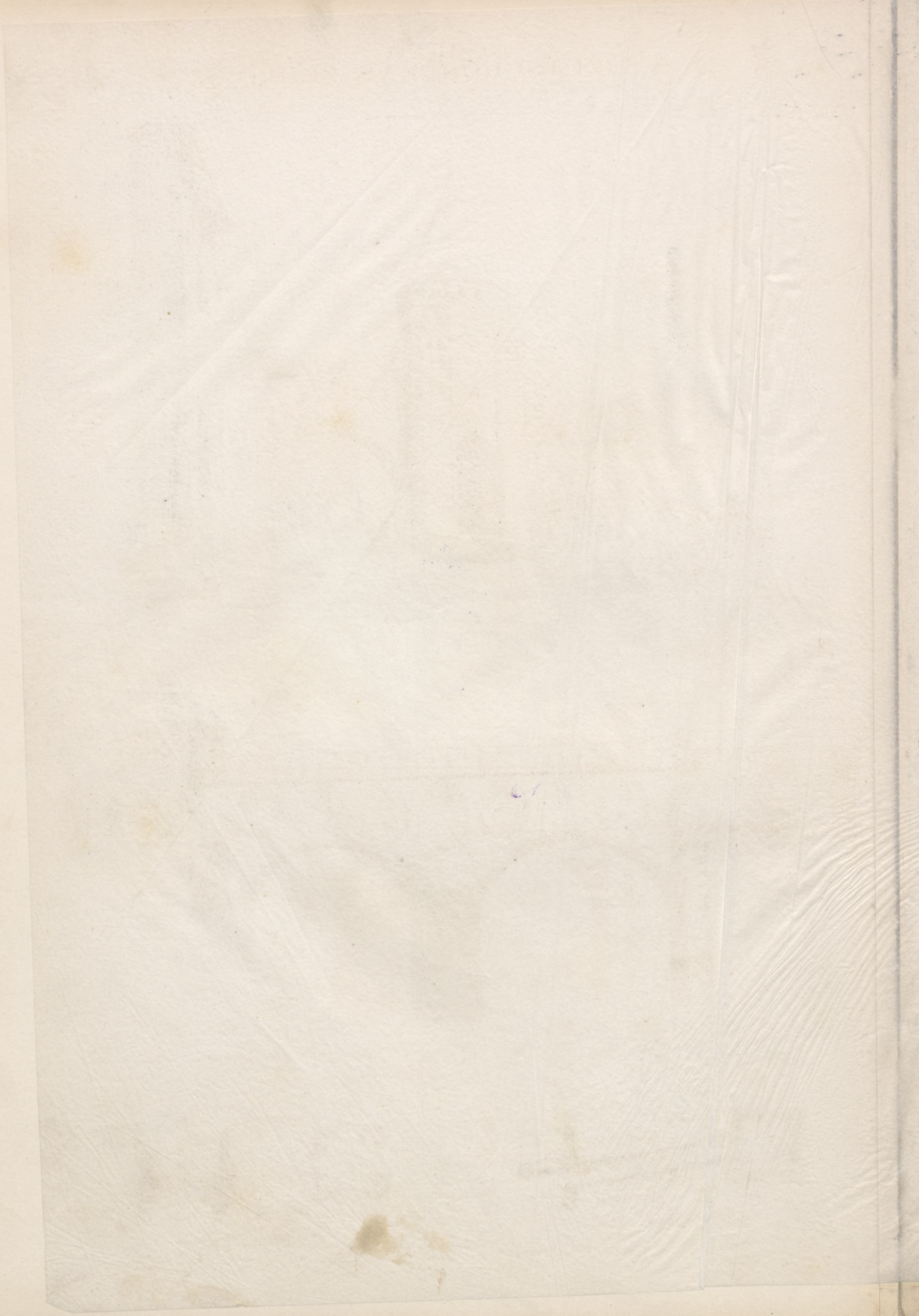


VOM GANG ZUM DANSKER

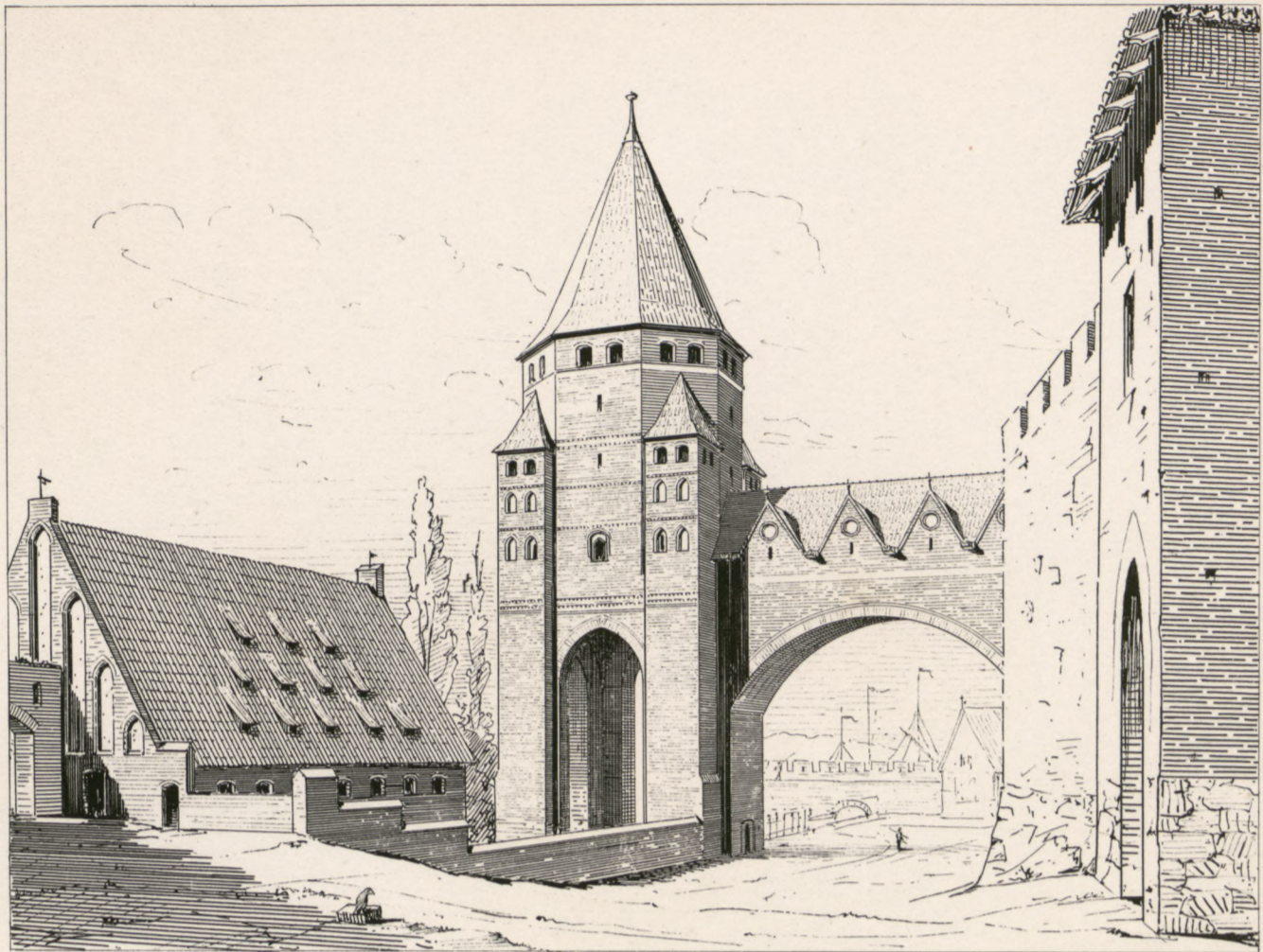


ANSICHT DER BURG  
NACH DEN RUINEN UND ALTEN ABBILDUNGEN ERGÄNZT.

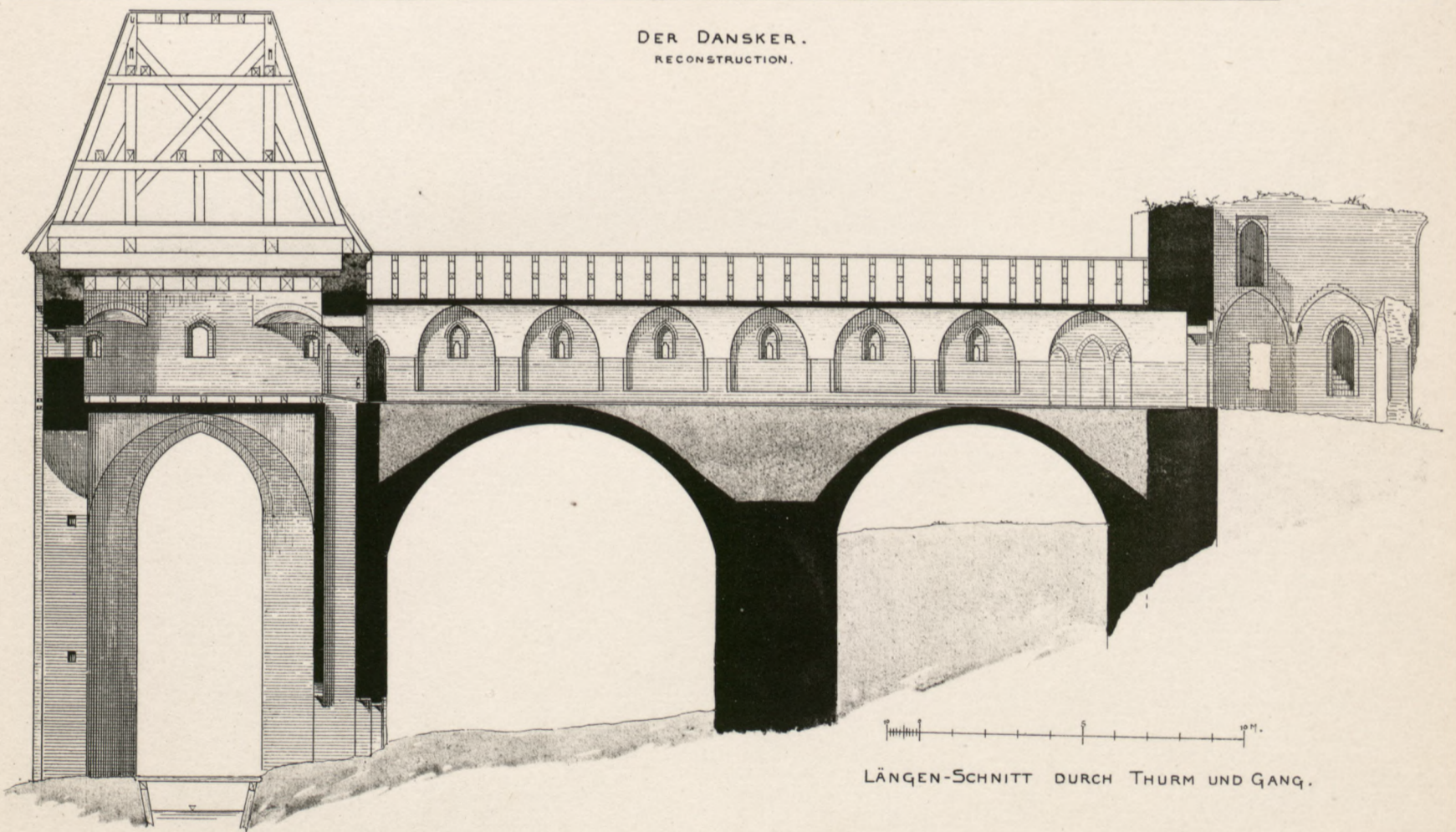




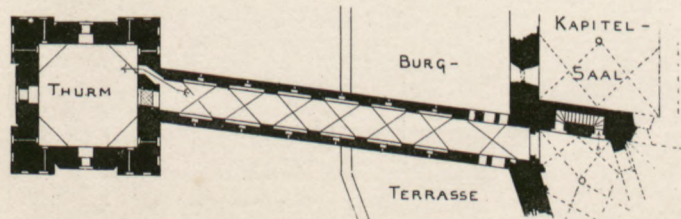




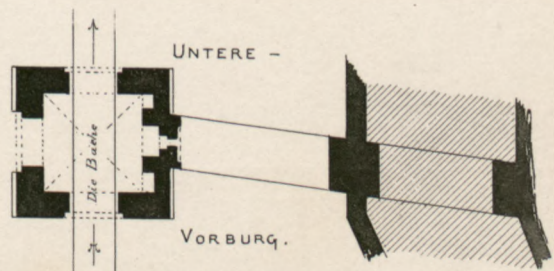
DER DANSKER.  
RECONSTRUCTION.



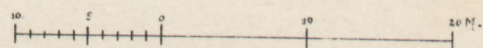
LÄNGEN-SCHNITT DURCH THURM UND GANG.



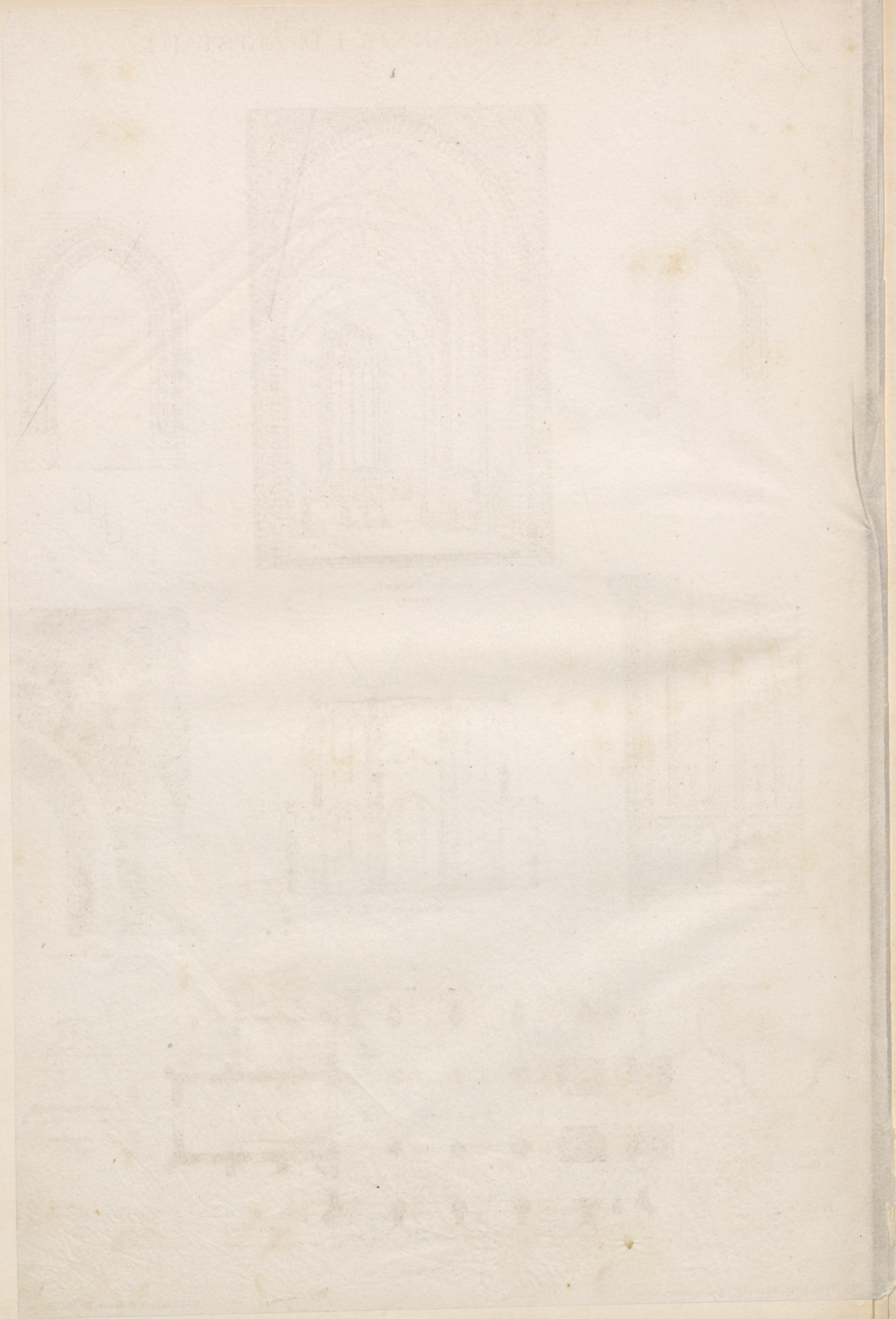
OBERER GRUNDRISS



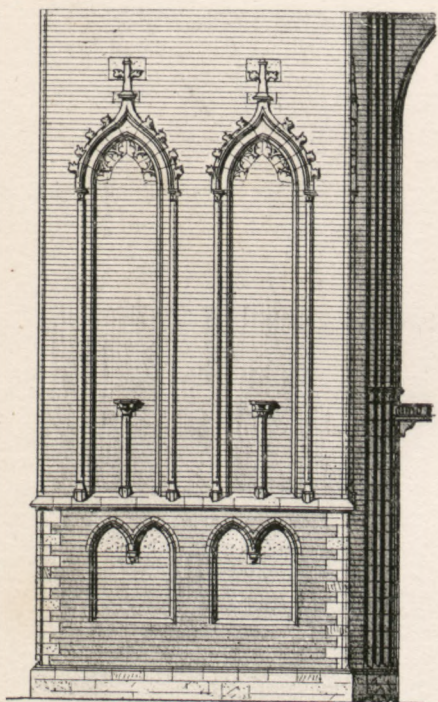
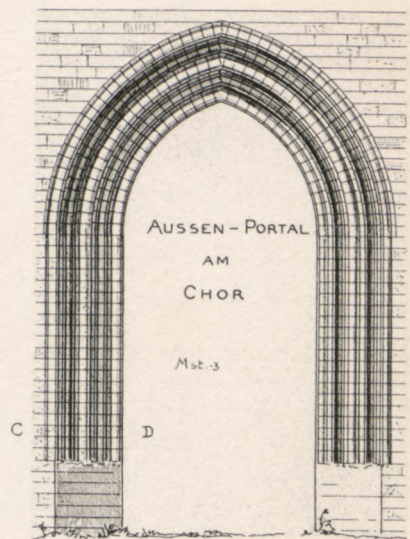
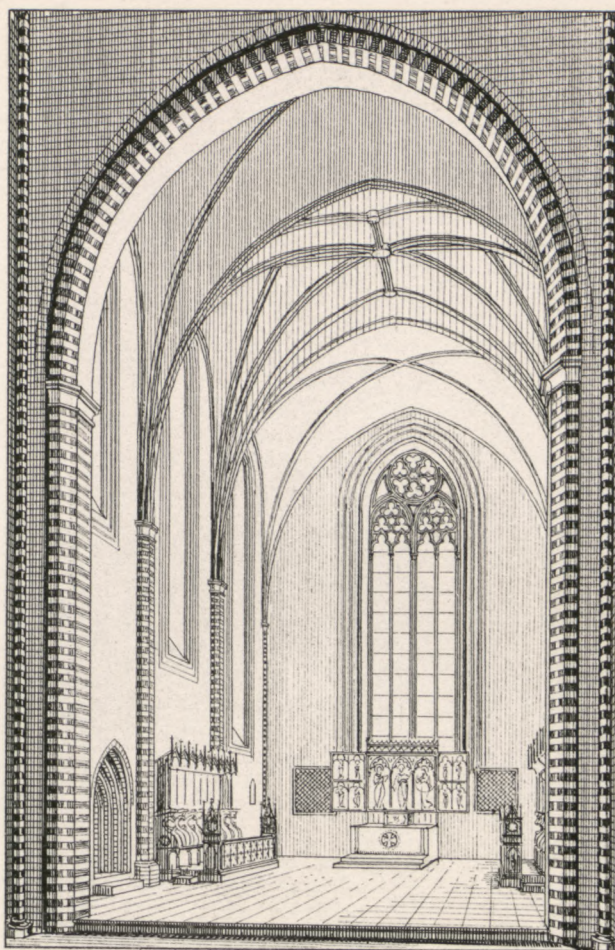
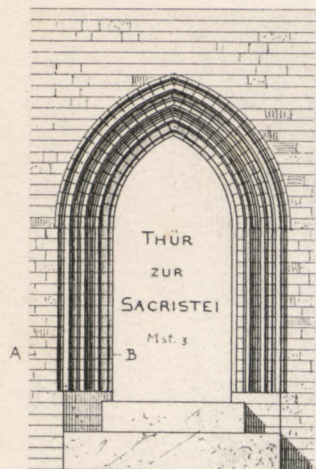
UNTERER GRUNDRISS.



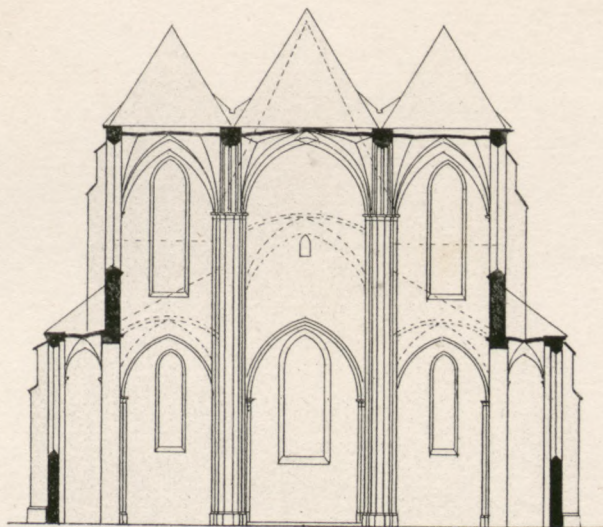




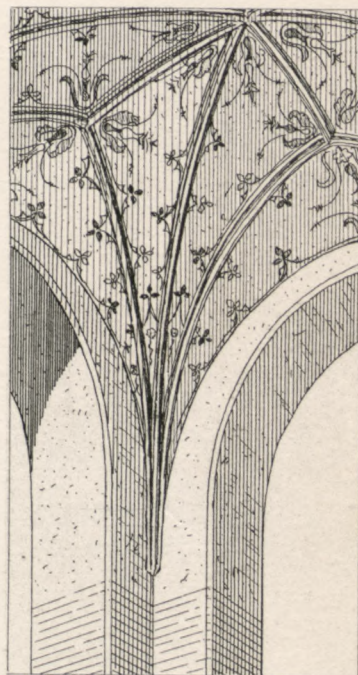




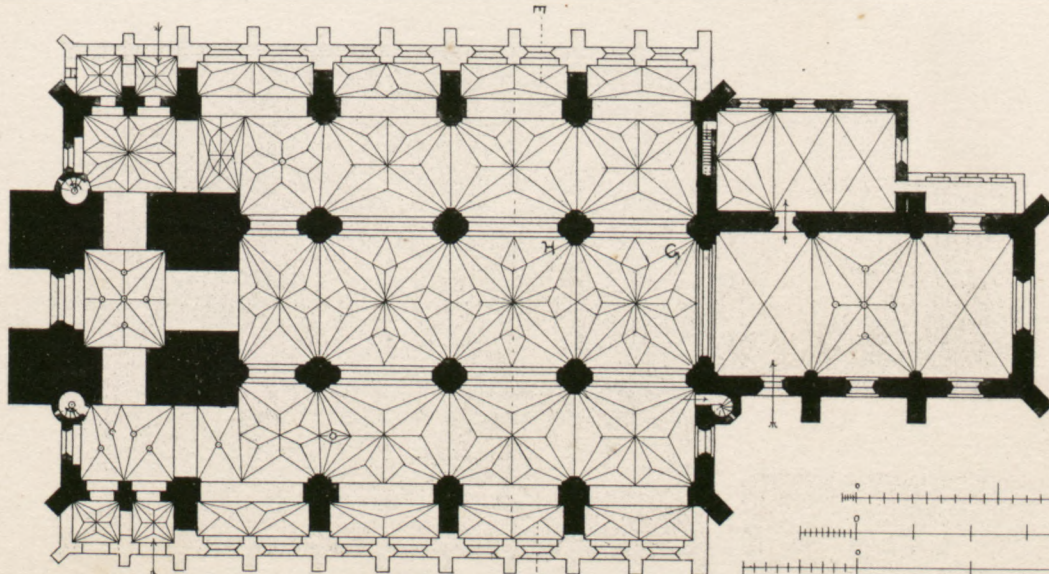
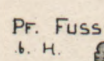
GLIEDERUNGEN am THURM: Mst. 2.



QUERSCHNITT E-F Mst. 1



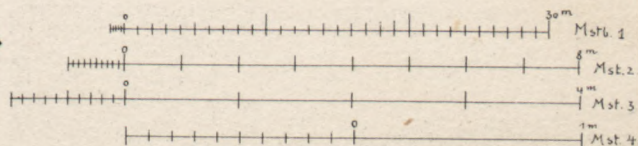
GEWÖLBE IM THURM.



GRUNDRISS Mst. 1.

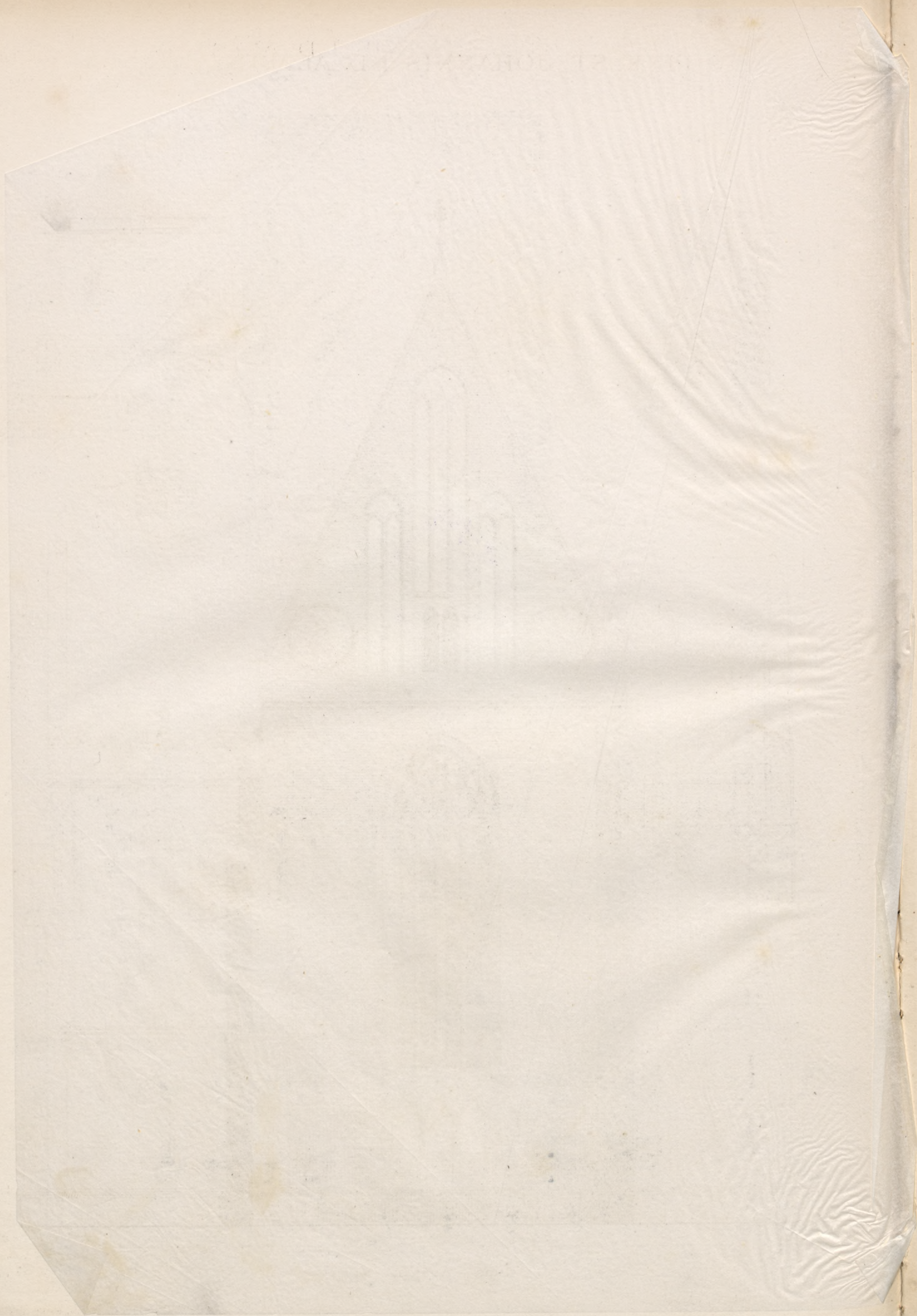


GLOCKE v. 1412. Mst. 4.

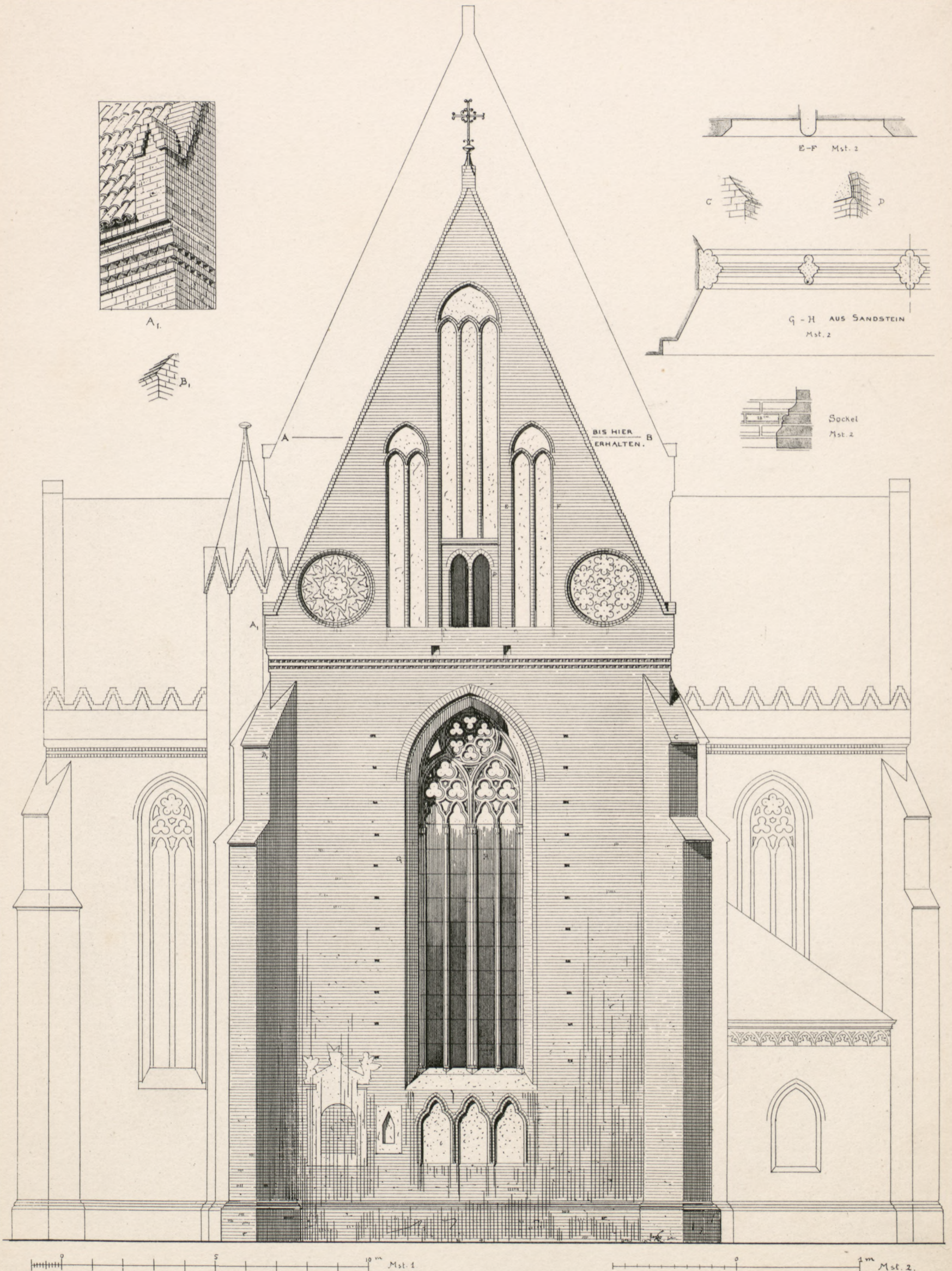




ST. JOHN'S COLLEGE

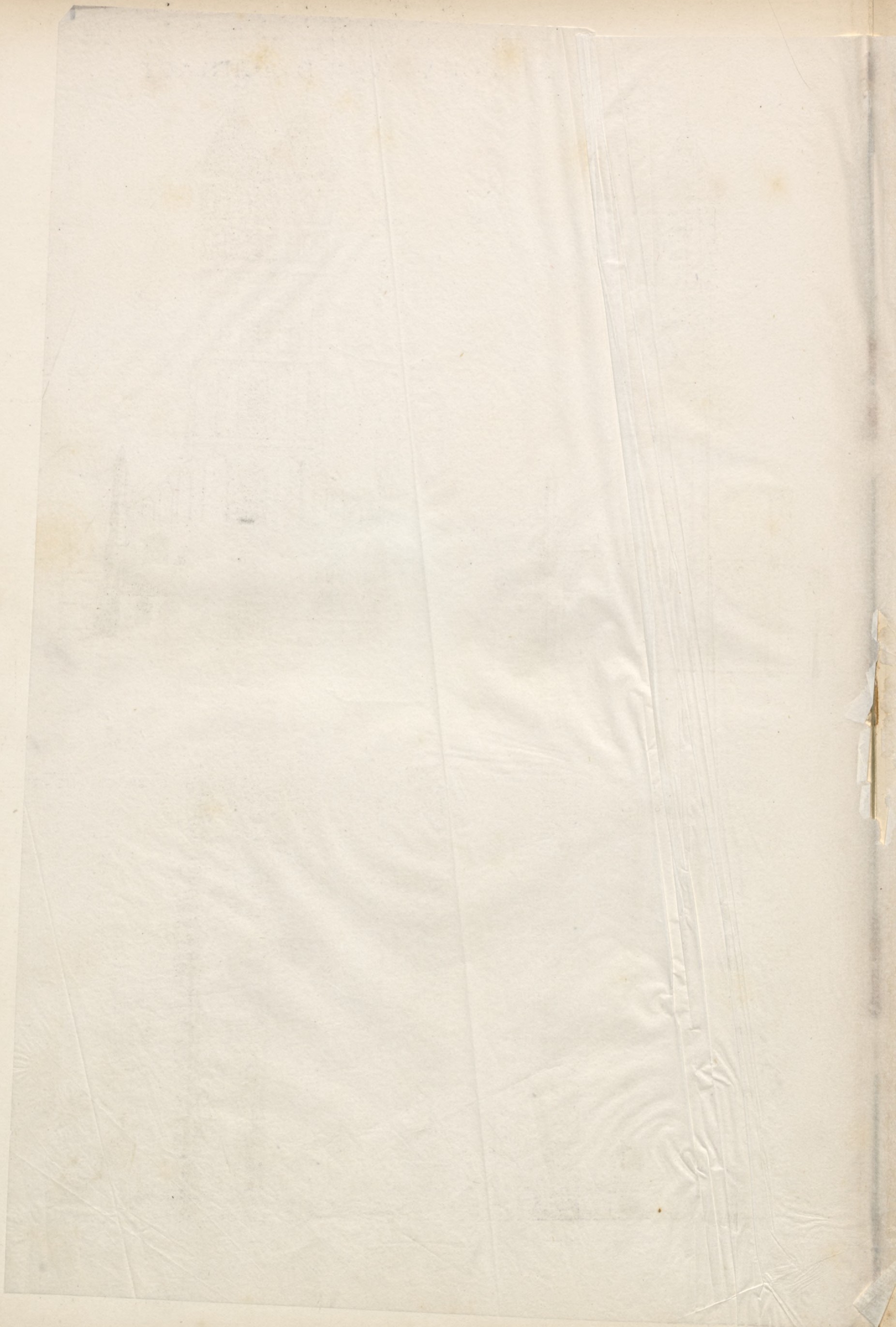




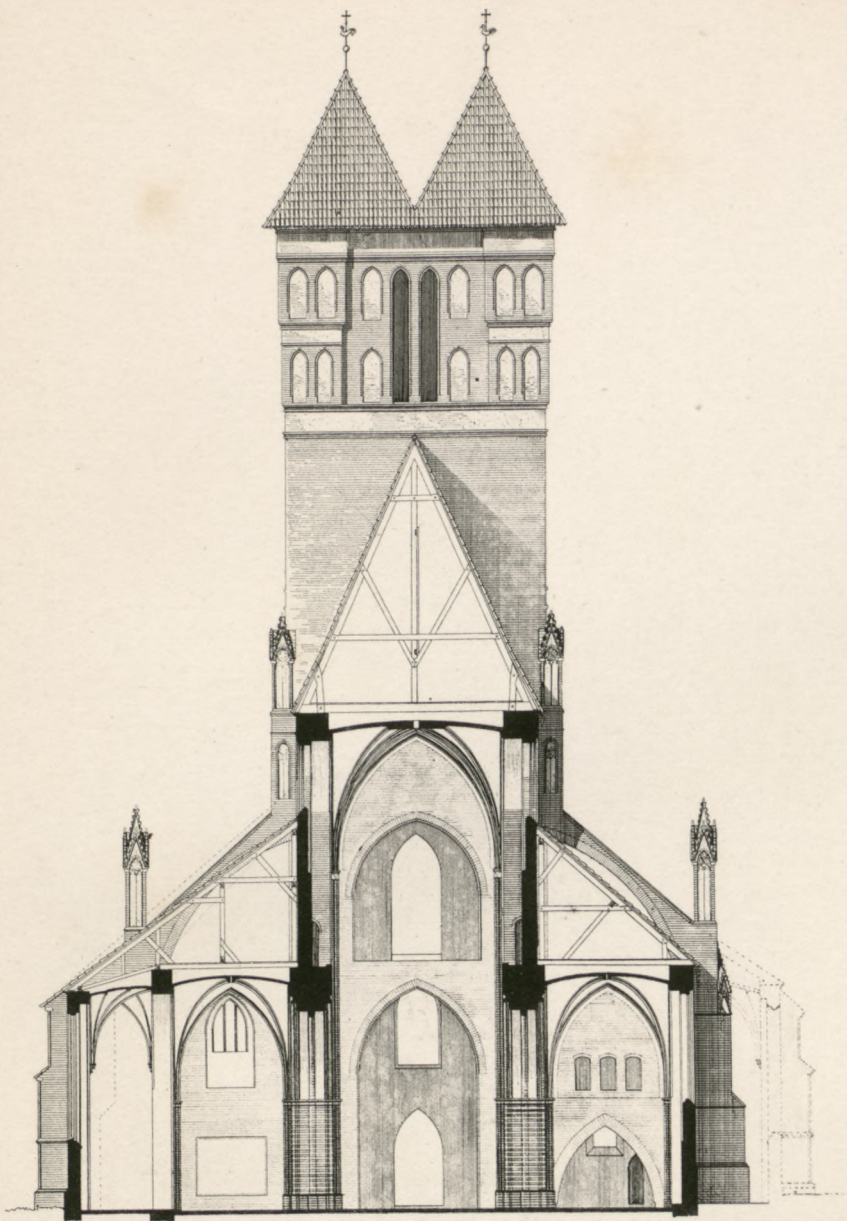


CHOR - AUFRISS. Mst. 1.





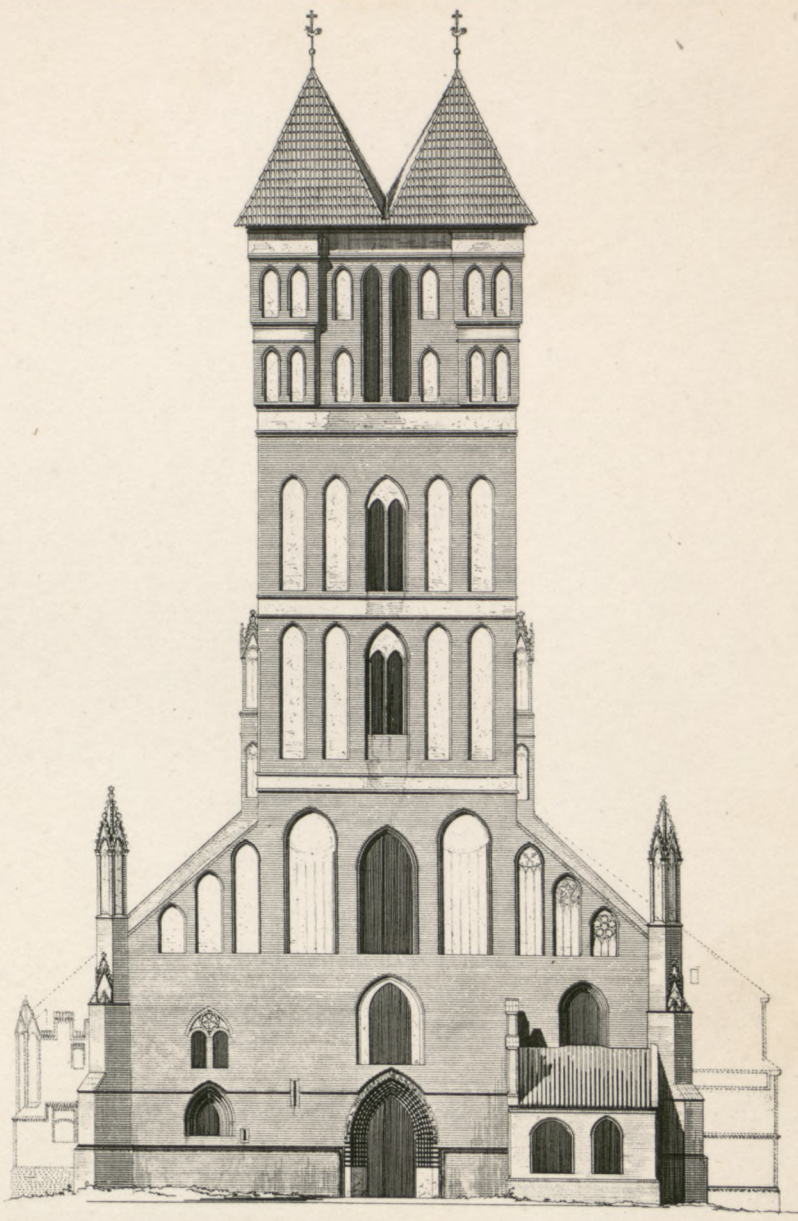




SPÄTERE ERWEITERUNG.

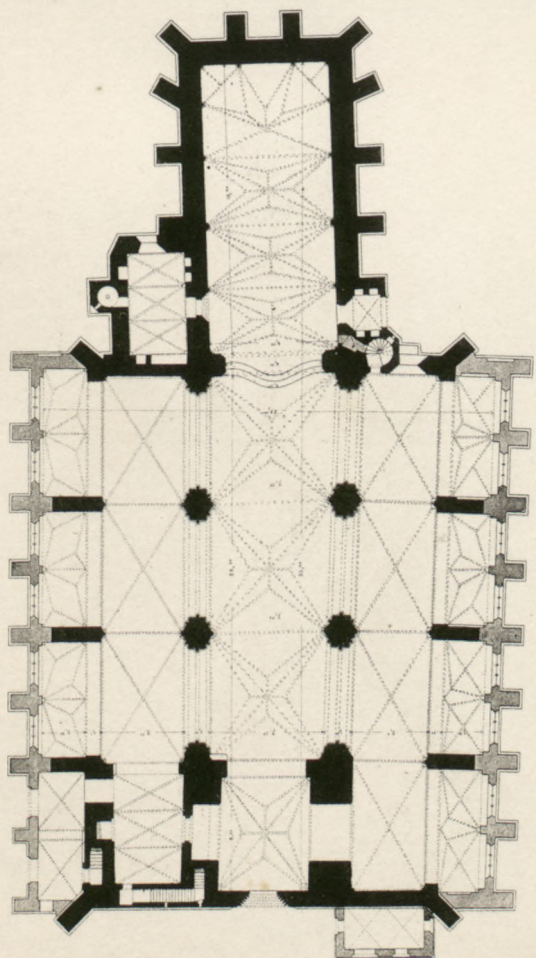
QUERDURCHSCHNITT.

URSPRÜNGLICHE ANLAGE.

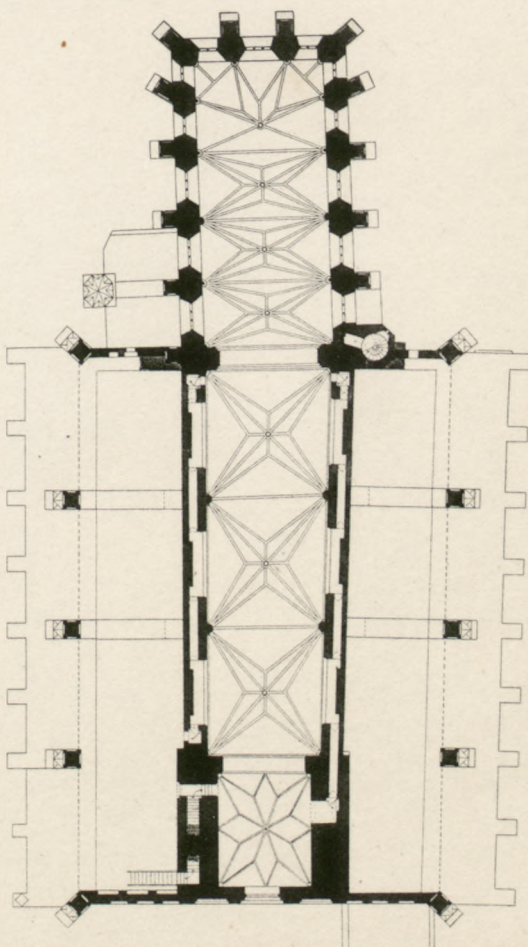


WEST-SEITE

DIE SPÄTEREN ANBAUTEN SIND PUNKTIERT.

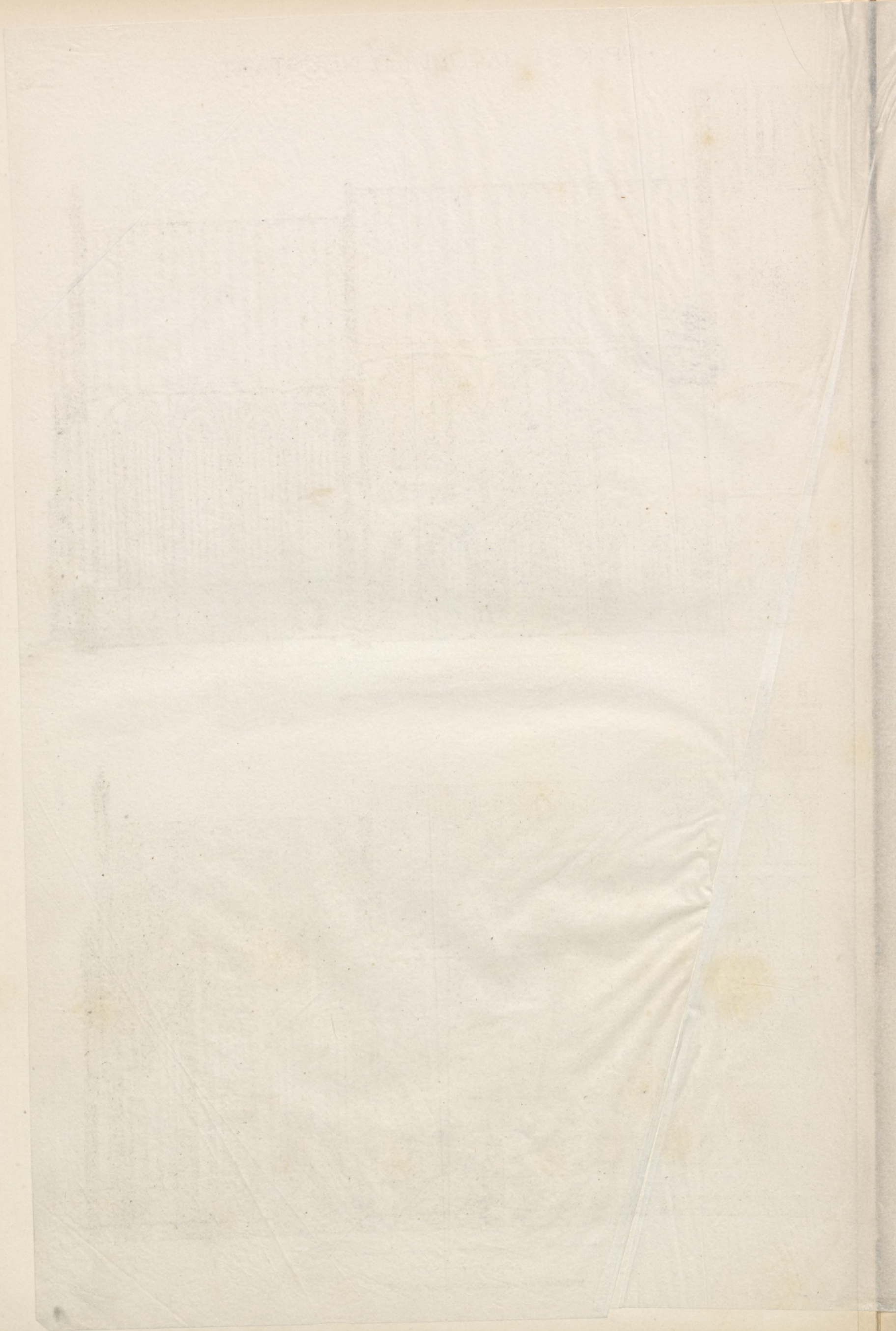


UNTERER GRUNDRISS.

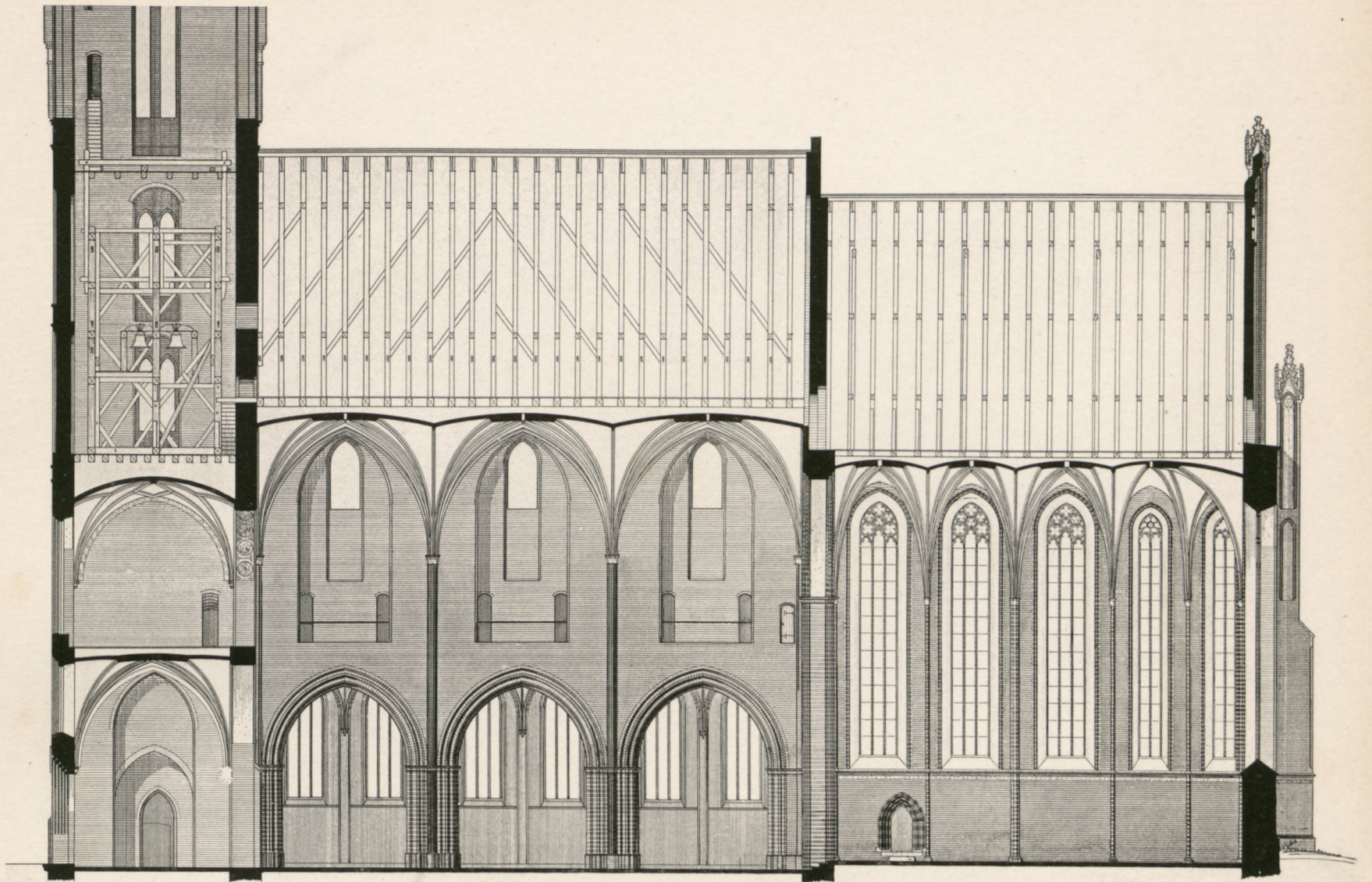


OBERER GRUNDRISS.



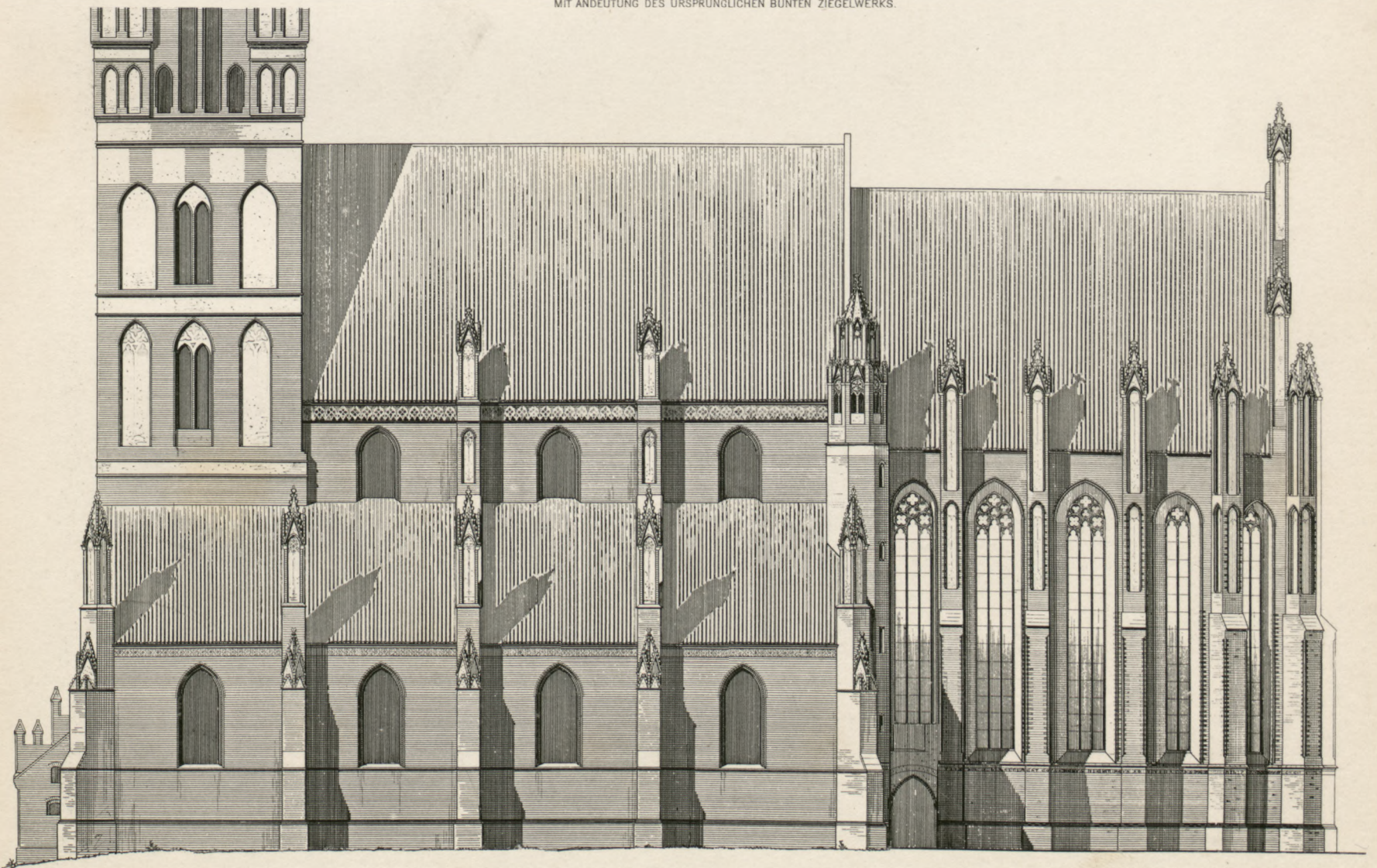






LÄNGENDURCHSCHNITT

MIT ANDEUTUNG DES URSPRÜNGLICHEN BUNTEN ZIEGELWERKS.



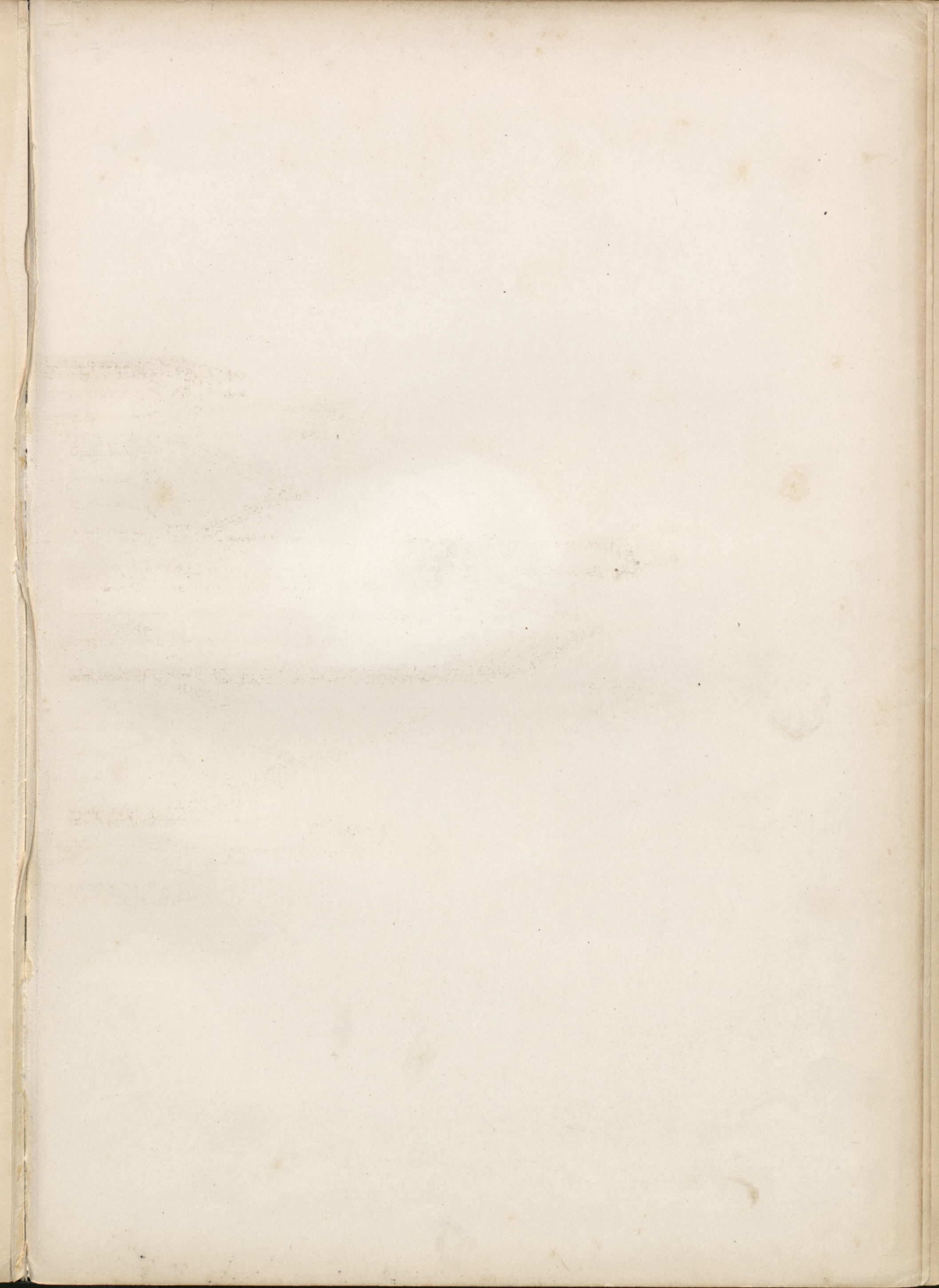
SÜD - SEITE

BESTAND VOR DEM AUSBAU DER SEITENSCHIFF - CAPELLEN.











PFARRKIRCHE ST JACOBI ZU THORN.

Taf. IX.



Verlag von Julius Springer in Berlin, N

Lith. Institut v. W. Greve, kgl. Hoflith., Berlin.

CHOR-ANSICHT.

GEZ. C. STEINBRECHT.

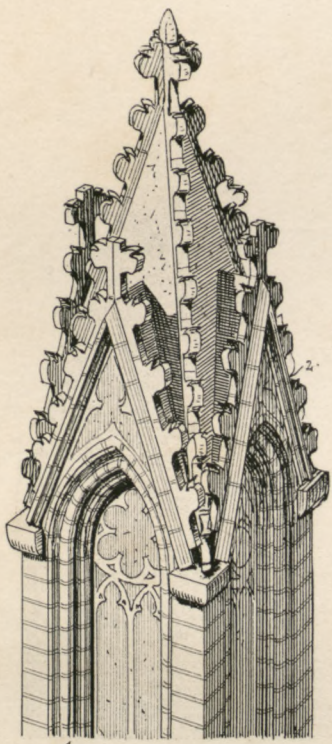
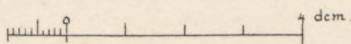
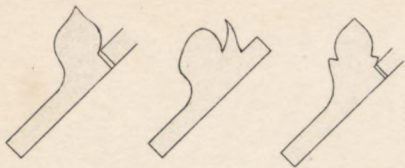




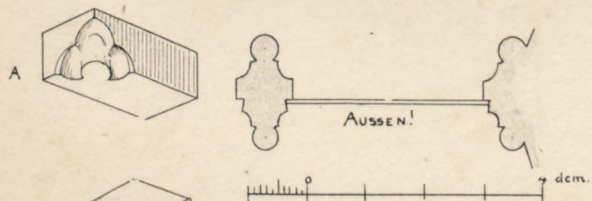


FORMEN VOM CHOR

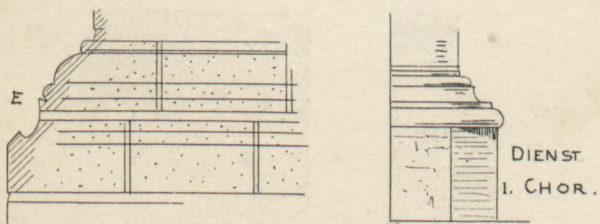
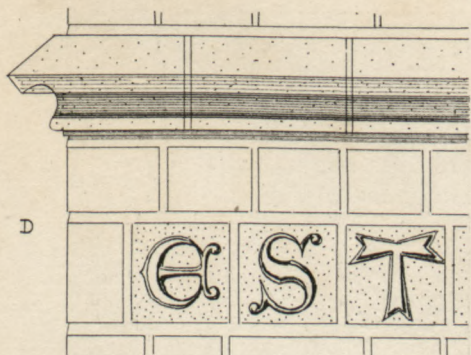
1309.



VOM CHOR.



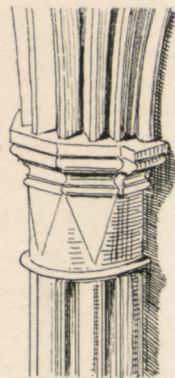
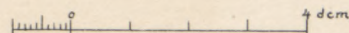
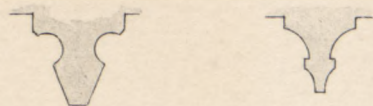
VOM CHOR



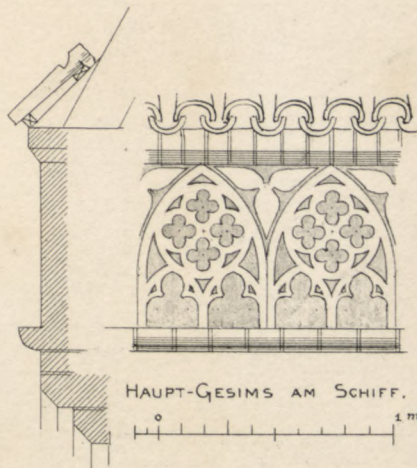
GEWÖLB-RIPPEN

VOM CHOR 1309

VOM THURM 1320 cr.



CAP. IM MITTEL-SCHIFF.



HAUPT-GESIMS AM SCHIFF.

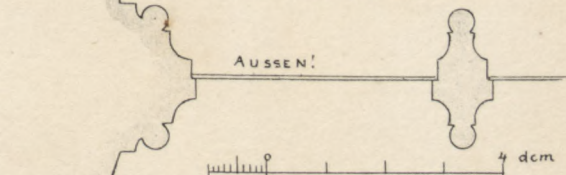


VOM ALTEN SCHLOSS AUS.

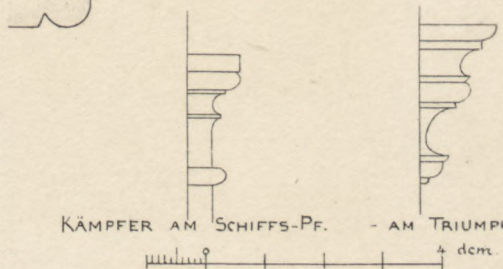


AN DER NORDSEITE DES CHORS.

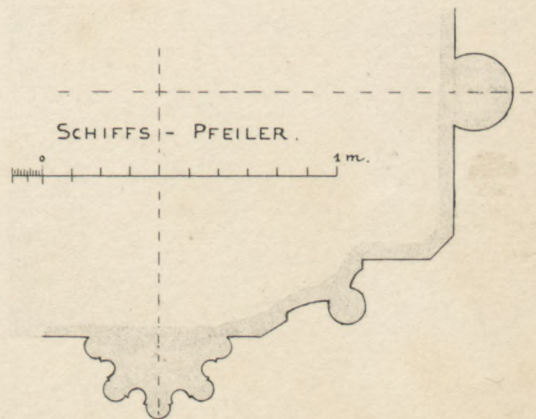
VOM SEITENSCHIFF.



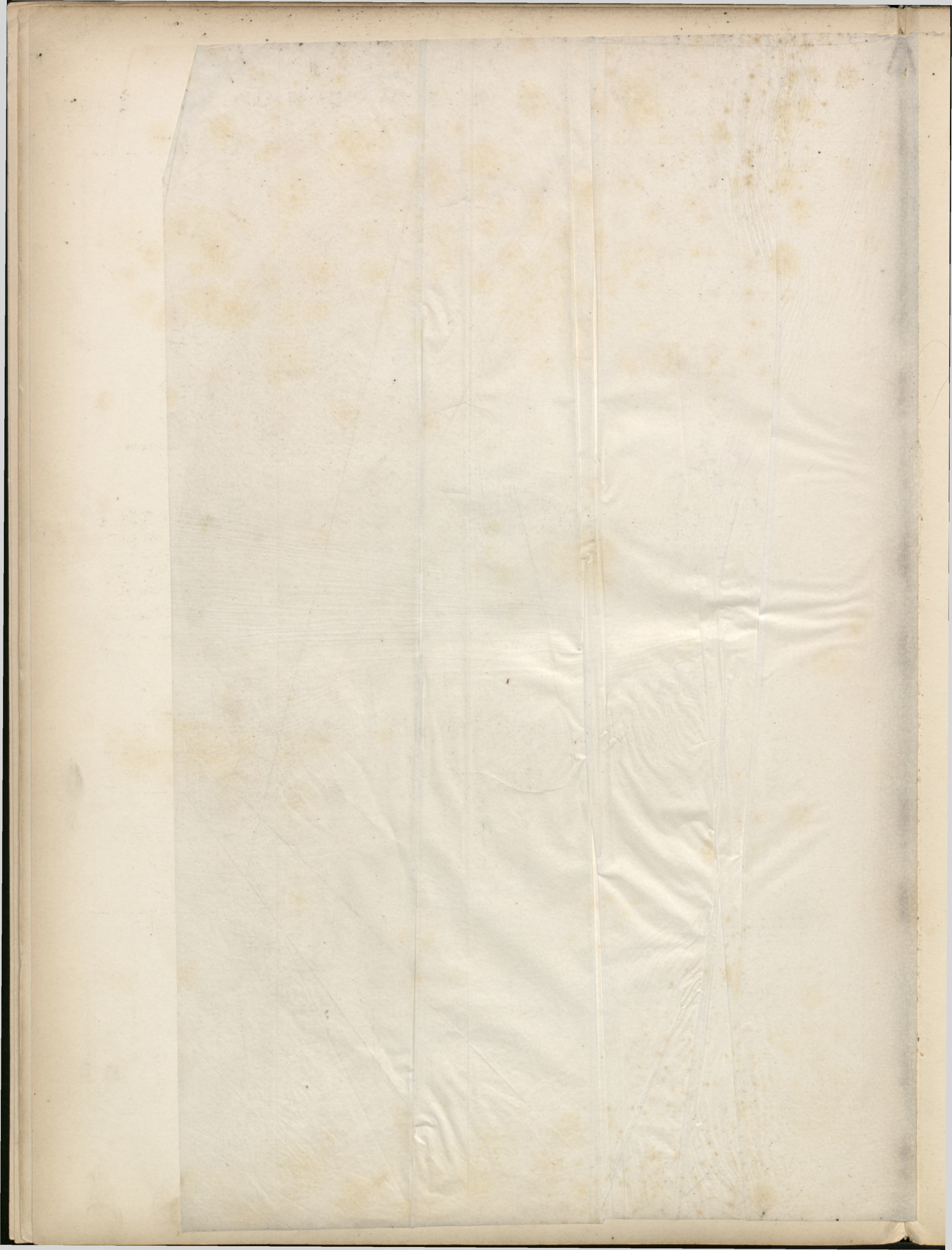
KÄMPFER AM SCHIFFS-PF. - AM TRIUMPHBOGEN.



SCHIFFS-PFEILER.









I. D. NEUSTADT

NRCCCL.

PF. K. ST. JACOBI

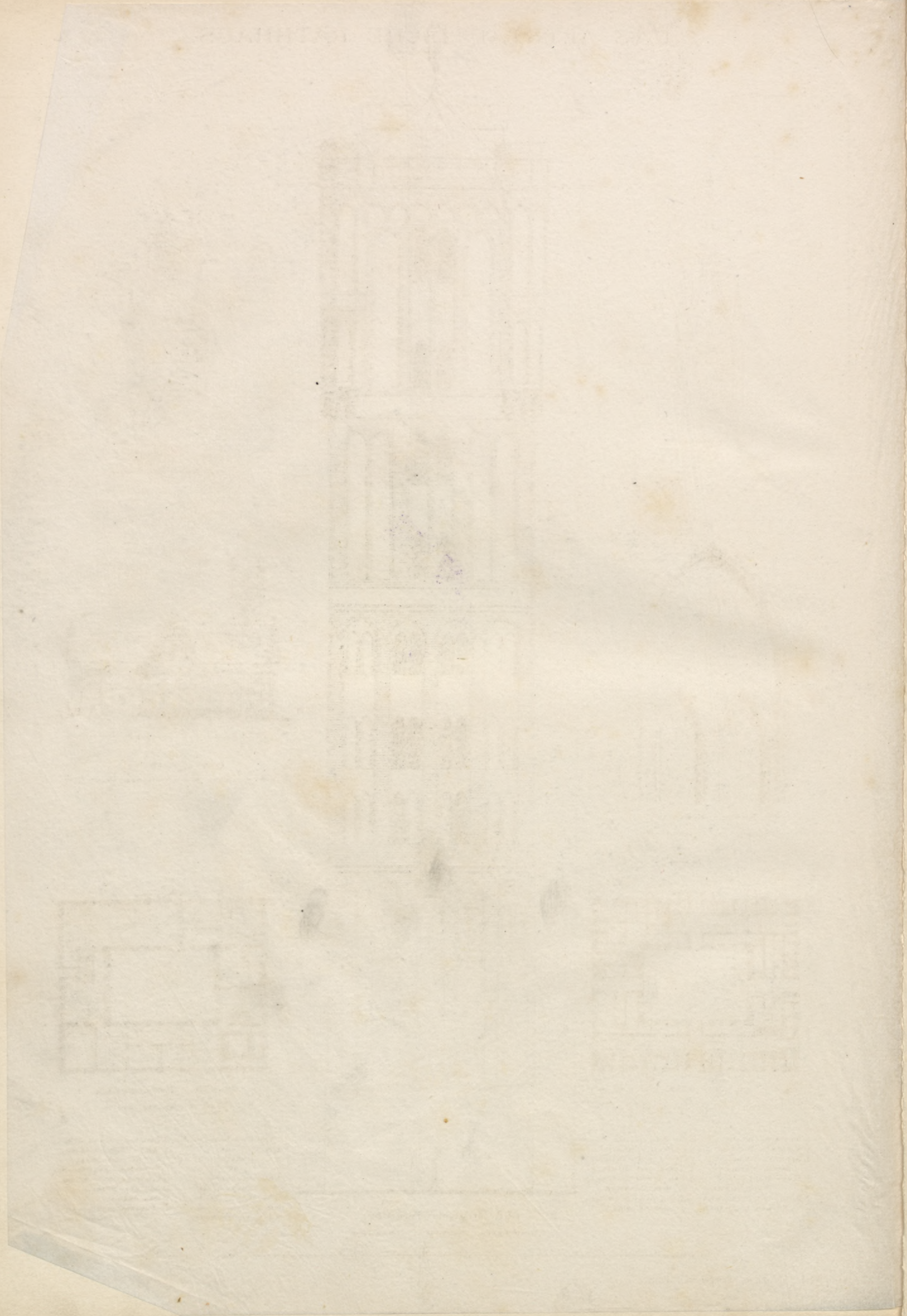
ARRD



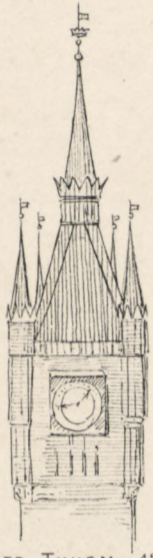
A. DIE BURG.  
 B. PFARRH. ST. JACOB.  
 C. ALTSTÄDT: PFARRKIRCHE.  
 ST. JOHANN.

D. ALTSTÄDT:  
 RATHHAUS.  
 E. NEYST: RATHHAUS.  
 F. FRANCISKANER K. ST. MARIEN.

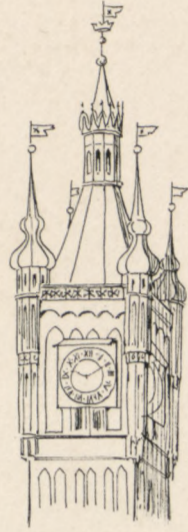
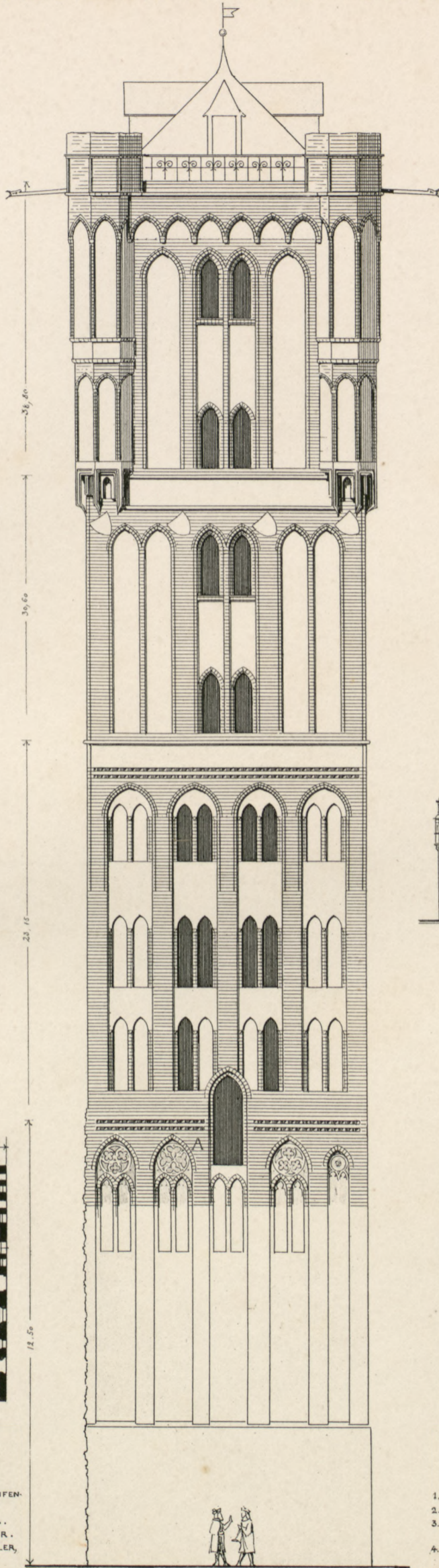




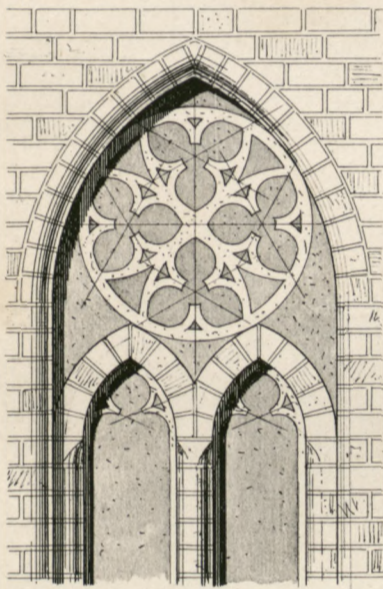




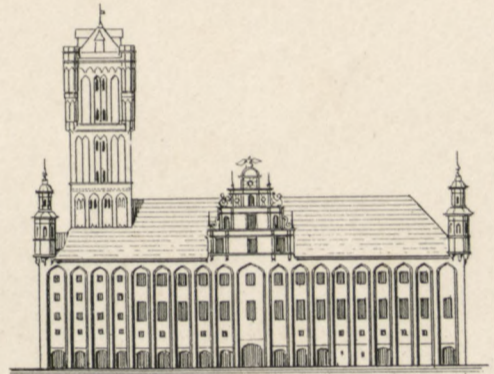
DER THURM 1581.  
N. D. BILDE I. D. MARIEN - KIRCHE.



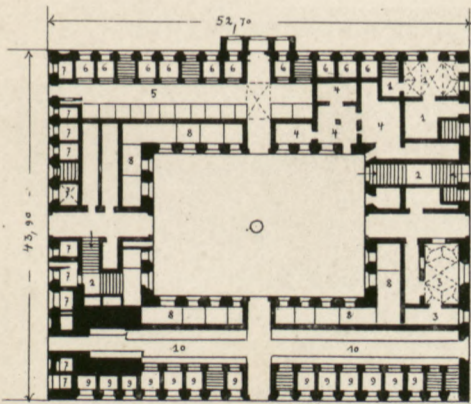
DER THURM ca. 1700  
NACH EINER HANDZEICHNUNG.



BLENDE AM THURM [An A]

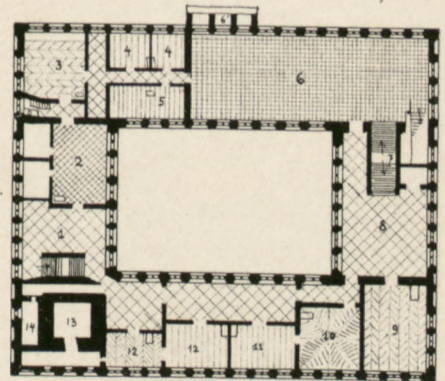


OST - ANSICHT.  
D. MITTELGIEBEL ERG. N. D. HANDZEICHNUNG v. 1700.



GRUNDRISS d. ERDGESCHOSSES.  
NACH EINER ZEICHNUNG VON CR 1700.

- 1. DIE RATHS-WAAGE.
- 2. AUFGANGS-TREPPEN.
- 3. GERICHTS-STUBE MIT SPRECH-STÜBCHEN.
- 4. FLUR u. STUBEN d. PLATZ-MEISTERS.
- 5. GANG, wo d. POSEMENTIR u. NÄDLER FEIL HABEN.
- 6. GEWÖLBE d. TÖPFER, SEIFEN-SIEDER u. DRESSLER.
- 7. Gew. d. LEINEN-KRÄMER.
- 8. Gew. d. TUCH-HÄNDLER.
- 9. Gew. d. PFEFFER-KÜCHLER, HÖCKER u. ANDRER.
- 10. GANG, ALWO d. BRODT-BÄNCKE SIND.



GRUNDRISS d. HAUPTGESCHOSSES.  
VOR DEM BRANDE VON 1703.

- 1. VORHAUS d. RATHSTUBE.
- 2. RATHSTUBE.
- 3. GR. CANZELEY od. SECRETARII STUBE.
- 4. KL. CANZELEY u. d. EXAMEN - STUBE.
- 5. KOPFGELD - STUBE.
- 6. D. GR. SAAL m. d. SÖLLER.
- 7. DIE KREUZTREPPEN.
- 8. SAAL VOR d. KÖNIGS - STUBE.
- 9. DIE 3. ORDNUNG od. SOG. KÖNIGS - STUBE?
- 10. D. BEYDEN GERICHTEN ST.
- 11. CONTRIBUTIONS - STUBE.
- 12. CÄMEREY - STUBE.
- 13. DAS ARCHIV.
- 14. BÜRGERGEHORSAM - STÜBCHEN.

DER THURM - AUFRISS.

ÄLTESTER BAUTHEIL! VON CR 1260.

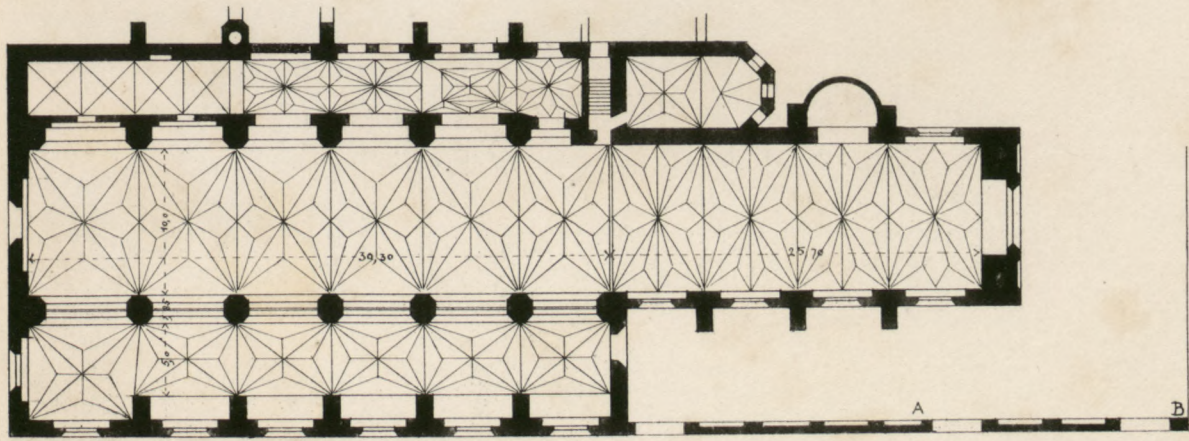




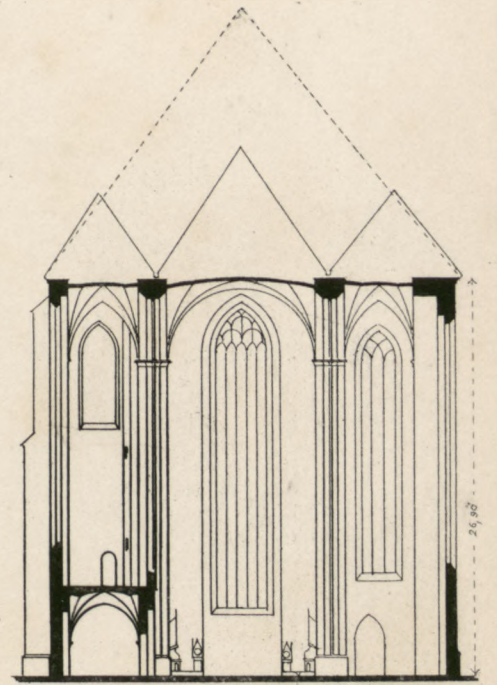




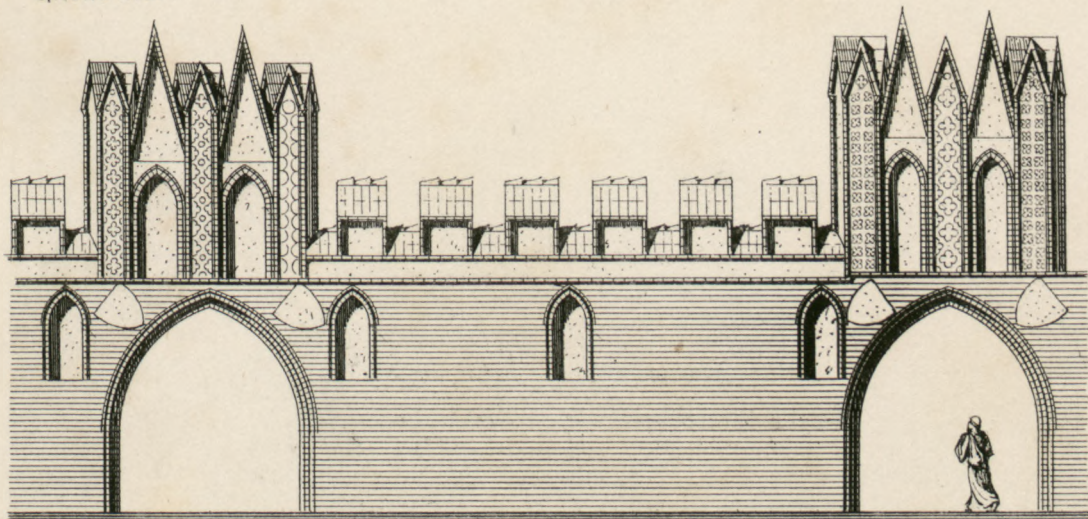
ANSICHT vom RATHHAUSTHURM aus.



GRUNDRISS.



QUERSCHNITT.

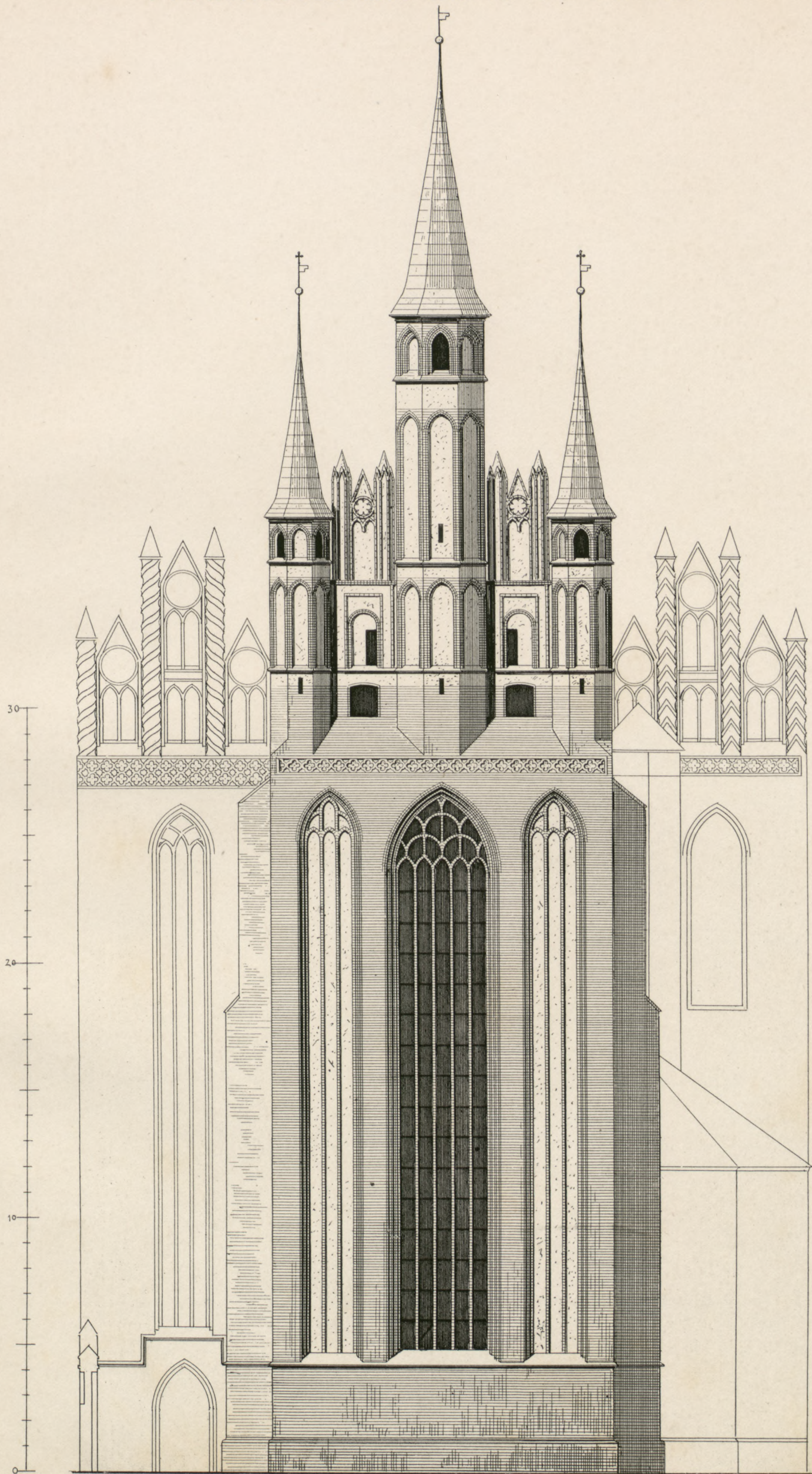


KLOSTERMAUER [b. A-B d. Grds.]











Epek bdr! Torun  
Epek bdm. Kml  
Epekaz. Kml







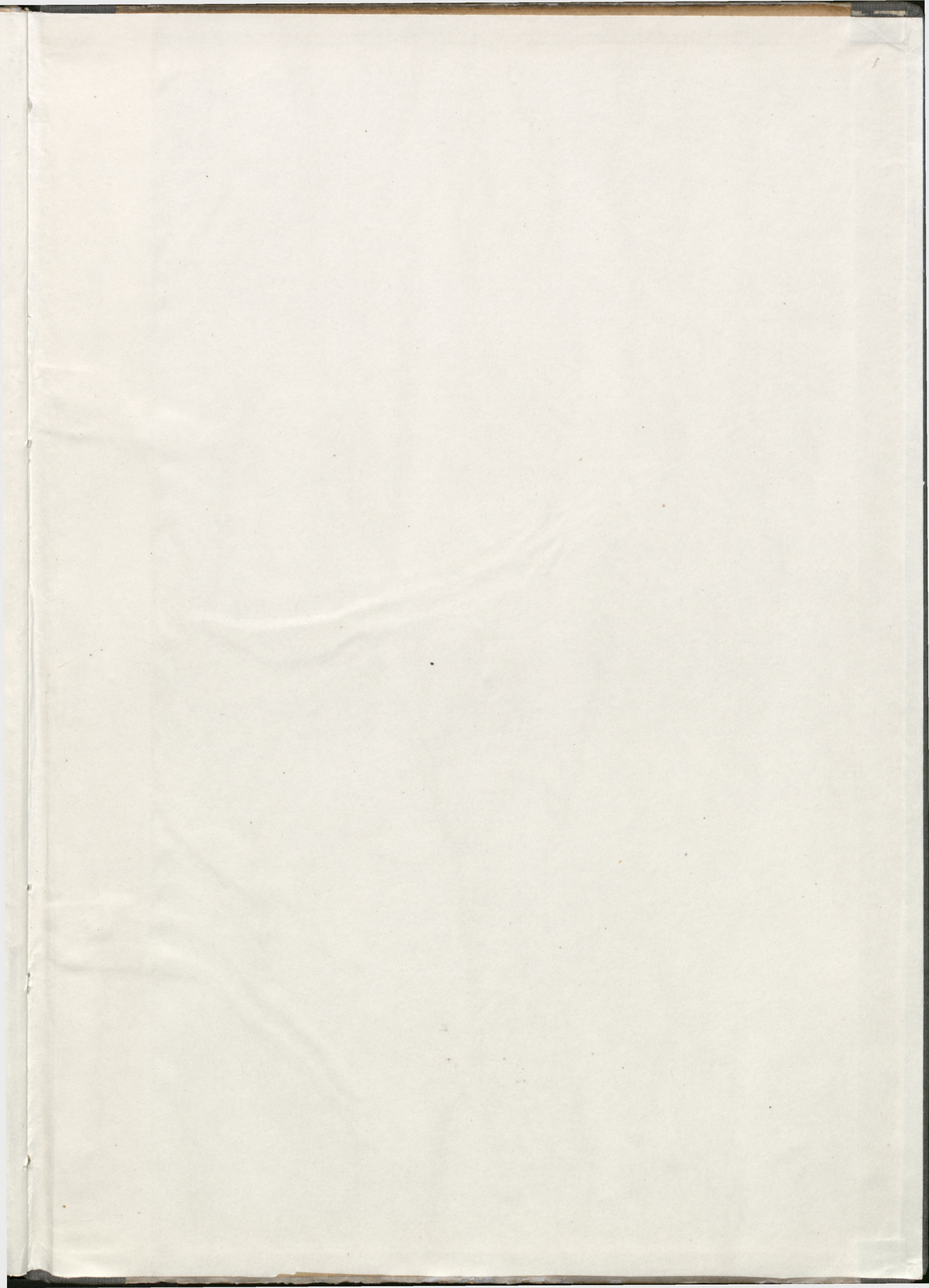
Ym 2<sup>o</sup>  
571

Biblioteka Główna UMK



300000182493







Biblioteka  
Główna  
UMK Toruń

99049/1

Prac. Pomorz

DIE BAUKUNST  
DES  
DEUTSCHEN RITTERORDENS

IN PREUSSEN

VON

C. STEINBRECHT  
REGIERUNGS-BAUMEISTER.

I.

DIE STADT THORN.

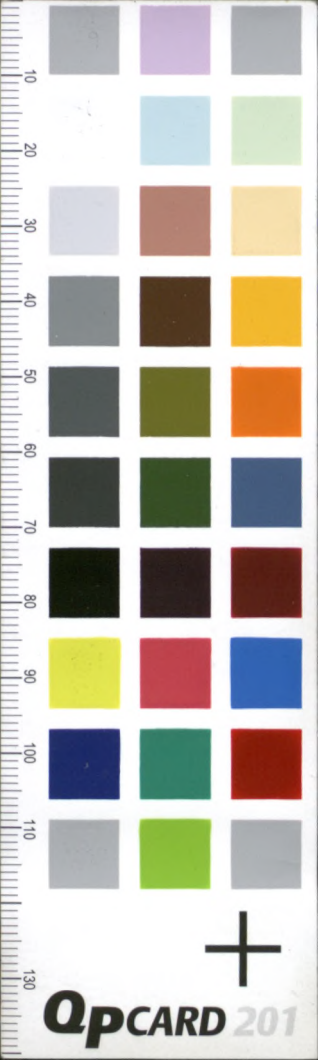
MIT VIERZEHN TAFELN UND NEUNUNDREISSIG IN DEN TEXT GEDRUCKTEN ABBILDUNGEN.



BERLIN  
VERLAG VON JULIUS SPRINGER

1885.





10  
20  
30  
40  
50  
60  
70  
80  
90  
100  
110  
130



**QPCARD** 201